P.o.germ.
1345
g

P. o. germ. 1345 g Schreyer

<36635782330018
<36635782330018
Bayer. Staatsbibliothek

Nausikaa.

Nausikaa.

Trauerspiel in fünf Aufzügen

in freier Ausführung des Goetheschen Entwurfs

von

Hermann Schreyer.

Nebst einem Anhang:
Nausikaa bei Homer, Sophokles und Goethe.

Halle a. S.,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1884.

Alle Rechte vorbehalten.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Personen des Stücks.

Alkinoos, König der Phaiaken.
Arete, seine Gemahlin.
Nereus, sein Sohn.
Nausikaa, seine Tochter.
Odysseus.
Halios, Ponteus, Eretmeus, Palaimon, Naukrates – Edle der Phaiaken.
Euryalos, Sohn des Eretmeus.
Demodokos, Sänger.
Glauke, die alte Pflegerin der Nausikaa.
Tyche, Neaira, Doris – Dienerinnen der Nausikaa.

Herolde. Dienerinnen der Arete. Phaiakische Krieger.

Ort der Handlung: Die Insel der Phaiaken Scheria. (Akt 1: Meeresstrand; Akt 2 u. 4: Halle im Palast des Alkinoos; Akt 3: Garten des Alkinoos; Akt 5: Zimmer der Nausikaa.)

Zeit der Handlung: Das zehnte Jahr nach der Zerstörung Trojas.

Erster Aufzug.

Anmutige Gegend am Meeresstrand. Links (vom Zuschauer) im Hintergrund eine Bucht, in die ein Flüßchen mündet; darüber hinaus Ausblick ins Meer. Mitten im Hintergrund Wald, davor dichtes Gesträuch; rechts Hügelland, überragt von höheren Bergen.

Erster Auftritt.

Nausikaa und ihre alte Pflegerin Glauke, linksher von der Bucht herauffsteigend.

Nausikaa.

Vollendet ist die Arbeit, die hierher
Uns führte, wo der Fluß, sein Bett erweiternd,
In klarer Flut dem Meer entgegenströmt.
Schnell, unter Scherzen, haben mir die Mädchen
Von Staub und Schmutz gereinigt die Gewänder.
Schon trocknen sie, am Strande hingebreitet,
Im frischen Winde, der den kräft'gen Hauch
Der salzigen Meerflut uns herüberträgt.
Die hohe Sonne, welche unverhüllt
Vom blauen Äther wärmend niederstrahlt,
Sie, welche allen hilft, sie hilft auch uns.
Schnell trinkt sie alle Feuchtigkeit hinweg
Und leiht den Kleidern ihren lichten Glanz.
Nicht lange wird es währen, und wir bergen
Den Vorrat in die Körbe, daß der Wagen
Vor Dunkelheit uns heimführt in die Stadt.

Glauke.

Du bist ein Kind des Glücks, Nausikaa!
Leicht geht dir von der Hand, was du beginnst.
So hast du heute dir im Sinn ersehen,
Am Strand des Meers der Linnen reichen Vorrat
Zu spülen — und ein dienstbereiter Gott
Hemmt dir den wilden Sturm, der diese Nacht
So furchtbar tobte, zu gelindem Säuseln,
Das dir im Nu die weiße Wäsche trocknet.

Nausikaa.

Nicht spotte, liebe Glauke, deines Pfleglings.
Wenn mir bisher so manches wohlgeriet —
Wer weiß, was mir die Zukunft Schweres bringt!
(auf das Meer blickend)
Der Sturm hat sich beruhigt, nicht das Meer.
Sieh, wie die Wogen sich in langen Kämmen,
Gewölbt, den weißen Gischt vorn überwälzend,
Dem Ufer nahen und mit kühnem Sprung
Aufwärts den steilen Felsenstrand erklettern,
Bis ihre trotzige Kraft zusammenbricht —
Und immer sucht die folgende das Ziel
Zu greifen, das versagt der ersten blieb.
Hier könnt' ich immer stehn, der Elemente
Großartiges Ringen träumend anzuschaun.

Glauke.

Wohl dem, der sicher steht auf Felsengrund!
Wer aber draußen fährt auf schwankem Nachen,
Wenn zornerfüllt der schwarzgelockte Gott
Des Meers, Poseidon, seinen Dreizack schwingt

Und bis zum Grund aufwühlt die dunkeln Wogen —
Der späht verzweifelnd wohl nach Hülfe aus.

Nausikaa.

Du schreckst mich, Glauke. Meinst du, daß der Sturm
Auch dieser Nacht solch ein gebrechlich Fahrzeug
Ereilt und Tod den Schiffenden gebracht?

Glauke.

Bisher vernahm ich solche Kunde nicht.
Doch woher kommt es, daß so trübe Bilder
Uns heute fesseln? Steht doch Scherz und Freude
Dem holden Töchterchen viel besser an!
Du zogst es heute vor, mit mir, der Alten,
Auf einsam stillem Pfad dich zu ergehn,
Statt, wie du sonst gewohnt, mit den Gefährten
Des heitren Spiels am Meeresstrand zu pflegen.
Welch ungewohnter Ernst hat heut den Frohsinn
Von deiner reinen Kinderstirn verscheucht?

Nausikaa.

Gesteh' ich's dir, daß mich ein Traum bewegt,
Den mir der Schlafgott heute Nacht gesandt.

Glauke.

Ein Traum? Vertrau' ihn meiner treuen Brust.

Nausikaa.

Als ich mich gestern Abend von den Eltern
Und den Geschwistern trennte, um Erholung
Im stillen Kämmerlein von mancher Müh'
Und Last des Tags zu suchen, hielt das Sausen
Des ungeheuren Sturms mich lang im Bett

1*

Noch wach. Um Mitternacht erst schlummr' ich ein.
Doch Ruhe spendet auch der Schlaf mir nicht.
Denn vielgestaltig, unklar, ängstigend
Umschweben mich des Traumes bunte Bilder.
Ein Vorgang nur, der letzte, blieb bestimmt
Und deutlich in der Seele mir zurück.

Glauke.

Laß hören, daß wir nach der Deutung suchen.
Gar wohl versteh' ich mich auf diese Kunst.

Nausikaa.

Der Chloe wohl entsinnst du dich, die mir
Der zarten Kindheit Spielgefährtin war.
Zu früh, ach! kaum erwachsen, raubte sie
Der Tod, der unerbittliche, und führte
Sie von des Lebens blumenreichen Auen
Hinunter in des Hades Schattenreich.

Glauke.

Sie steht mir deutlich vor der Seele; kaum
Verfloß ein Jahr, seit sie von hinnen schied.

Nausikaa.

Leibhaft, wie ich sie oft im Leben sah,
Mit dunklem Haar umkränzt die bleiche Stirn,
Seh' ich sie treten durch die offne Thür
Und dicht vor meinem Lager stille stehn.
Drauf hör' ich ihrer Stimme trauten Klang.
„Nausikaa", spricht sie, „Freundin, eile dich,
„Daß du zum Fest dir schmückest die Gewänder!
„Der Bräutigam naht, der dich von hinnen führt!"
Gar seltsam fühl' ich von den Worten mich

Bewegt und mehr geängstet als erfreut.
Antworten will ich, doch der Stimme Laut
Versagt mir in der Kehle, bis zuletzt,
Als ich mich keuchend mühe, die Gestalt
Mitsamt dem Traum entschwindet und ich wachend
Des Morgens Licht durchs Fenster schimmern sehe.
Auf spring' ich ungesäumt, und das Gebot
Der Freundin zu erfüllen, eil' ich hin
Zu dir. Das andre weißt du.

Glauke.

Seltsam ist's!
Doch ist die Deutung hier nicht allzuschwer.
Bald naht dir, Töchterchen, der Hochzeitstag,
Der goldne, der dem blühenden Gemahl
Dich eint!

Nausikaa (heftig).

Niemals!

Glauke (ärgerlich).

Welch böses Omen, Kind!
Niemals? O nimm zurück dies böse „Niemals"!
Glaub' mir, auf Erden blüht kein schöner Glück,
Als treuer Herzen festgeschloßner Bund.

Nausikaa.

Von keinem Bunde weiß mein Herz!

Glauke.

Gewiß,
So lange nicht, bis einst der Rechte kommt.

Nausikaa.

Woher soll mir der Rechte kommen? Keinem
Der Jünglinge, wie viel mich auch umwerben,
Fühl' ich ein wenig nur mein Herz geneigt.

Glauke.

Das ist der Jugend ungezähmter Sinn,
Der störrisch jede Fessel noch verschmäht.
Das giebt sich schon! Und gerne fügt der Nacken
Sich später dem nicht unerwünschten Joch.

Nausikaa (nachdenklich das Haupt schüttelnd).

Niemals!

Glauke (listig fragend).

Und wärst du allen abgeneigt?
Scheint nicht Euryalos dir des Lobes wert,
So jung und schön — aus edelstem Geschlecht?

Nausikaa.

Vor allen andern ist er mir zuwider,
Weil er, so manchen Vorzugs sich bewußt,
Unwiderstehlich sich vor andern dünkt.
Ungern vernehm' ich seine Schmeicheleien,
Denn innen ist er hohl und ohne Halt,
Der Prahler!

Glauke.

Ei! In solchem Eifer, Kind?
Wenn du nach solchem Maß die Freier mißt,
So wirst du freilich keinen würdig finden.

Nausikaa.

Und doch! Geliebte Glauke! Männer giebt's,
Die kühn und fest und klug durchs Leben gehn;

Nicht ängstlich in Gefahr, nicht stolz im Glück,
So schreiten sie mit königlichem Schritt
Einher und alles neigt sich ihrer Hoheit.
Solch einem fügt' ich mich in Demut gern.

Glauke.

Wo aber fänd'st du solchen königlichen
Gemahl?

Nausikaa.

Mit Augen sah ich keinen noch.
Daß *einst* sie lebten, künden Sagen uns.
So schlug einst Perseus mit dem Sichelschwert
Des Meeres Ungetüm, die Fesseln sprengend
Der Heldenjungfrau, die er sich erwählt.
Der Ariadne nahte Theseus so
Und brach sich durch des Labyrinthes Gänge
Machtvoll die Bahn zur Freiheit!

Glauke.

Kind, du schwärmst!

Nausikaa.

Mag sein! Doch still! Kein Wort von Freiern mehr!
Die Mädchen seh' ich da in wildem Lauf
Uns nahn! Daß sie nicht unsrer Rede lauschen,
Laß uns den Schritt ein wenig seitwärts lenken!
Sieh dort die Blumen, rot und weiß und blau,
Die jenen sanftgebognen Wiesenhang
Mit ihren Farben zieren! Laß uns gehn,
(fröhlich) Ei! laß sie pflücken uns zum schönsten Kranz!

(Eilt voraus nach rechts ab, Glauke langsamer nach.)

Glauke (im Abgehen).

Das holde Kind! Ein Kind — wie lange noch?

Zweiter Auftritt.

Die Mädchen der Nausikaa: Tyche, Doris, Neaira, ballspielend, anfangs noch hinter der Scene; (unmittelbar nach den letzten Worten der Glauke)

Doris.

Der Ball —

Tyche.

Ich hol' ihn mir —

Neaira.

Wo fiel er hin?

Tyche (von links auftretend).

*Nach dieser Seite flog der Ball! — Er liegt
*Hier an der Erde. Schnell faß' ich ihn auf
*Und stecke mich in das Gebüsche! Still! 1)

(Verbirgt sich im Hintergrund.)

Neaira (auftretend).

*Du hast ihn fallen sehn?

Doris (auftretend).

*Gewiß! Er fiel
*Gleich hinter dies Gesträuch im Bogen nieder.

Neaira.

*Ich seh' ihn nicht!

Doris.

*Noch ich!

Neaira.

*Mir schien, es lief
*Uns Tyche schon, die schnelle, weit voraus.

---

1) Die hier aufgenommenen Verse Goethes sind mit * und, wenn verändert, mit † bezeichnet.

Tyche (aus dem Gebüsch, zugleich rufend und werfend).

*Er kommt! Er trifft!

Neaira.

*Ai!

Doris.

*Ai!

Tyche (hervortretend).

*Erschreckt ihr so
*Vor einer Freundin? Nehmt vor Eros[1] Pfeilen
*Euch in acht: sie treffen unversehener,
*Als dieser Ball.

Neaira (den Ball aufraffend).

*Er soll, er soll zur Strafe
*Dir um die Schultern fliegen!

Tyche (nach links laufend).

*Werft, ich bin schon weit! (ab.)

Doris.

Ihr nach! Ihr nach!

Neaira.

Gleich treff' ich sie!

(Wirft nach der Richtung, wohin Tyche abgegangen.)

Doris.

Wie schlecht
Hast du geworfen! Seitwärts flog der Ball!

Neaira.

Hinab den Abhang rollt er. Fang' ihn, Tyche!

---

1) Goethe: Amors.

Tyche (hinter der Scene, links).

Zu spät! Ich kann nicht!

(Alle drei Mädchen schreien laut auf.)

Doris.

In den Fluß ist er
Gerollt!

Neaira.

O weh! die schnellen Fluten tragen
Den schönen Ball hinweg!

Doris (zu Neaira).

Dein ist die Schuld!

Neaira.

Wie konnt' ich ahnen!

Tyche (zurückkehrend).

Keine rettet ihn!
Fern hat der Strudel schon ihn fortgerissen
Und führt ihn rasch dem nahen Meere zu.

Doris.

Es war der Fürstin Lieblingsball!

Neaira.

Gewiß,
Sie wird uns zürnen!

Tyche.

Ohne Furcht, Neaira!
Sie ist so gütig, wie das Sonnenlicht.

Doris.

Vielleicht vergiebt sie uns, wenn wir sie bitten.

Tyche (nach rechts deutend).

Dort in der Ferne seh' ich sie mit Glauke.
Gehn wir zu ihr, den Unfall ihr zu melden,
Der unsrer Lust so schnell ein Ziel gesetzt.
Eh' wir zurück sind, hat sie uns verzieh'n!

(Alle drei ab nach rechts.)

Dritter Auftritt.

Odysseus, bald nach dem Abgang der Mädchen aus dem tieferen Hintergrund hervortretend, in mangelhafter Kleidung, mit ungeordnetem Haar, sich überall umsehend:

*Was rufen mich für Stimmen aus dem Schlaf?
*Wie ein Geschrei, ein laut Geschrei der Frauen,
*Erklang's [1] mir durch die Dämmrung des Erwachens.
*Hier seh' ich niemand. Scherzen durchs Gebüsch
*Die Nymphen? Oder ahmt der frische Wind,
*Durchs hohe Rohr des Flusses sich bewegend,
*Zu meiner Qual die Menschenstimmen nach?
*Wo bin ich hingekommen? Welchem Lande
*Trug mich der Zorn des Wellengottes zu?
*Ist's leer von Menschen, wehe mir Verlaßnem!
*Wo will ich Speise finden, Kleid und Waffe?
*Ist es bewohnt von Rohen, Ungezähmten,
*Dann wehe doppelt mir! Dann übt aufs neue
*Gefahr und Sorge dringend Geist und Hände.
*O Not! Bedürfnis, o! Ihr strengen Schwestern,
*Ihr haltet, eng begleitend, mich gefangen.

---

1) 's fehlt bei Goethe.

*So kehr' ich von der zehenjähr'gen Mühe
*Des wohlvollbrachten Krieges wieder heim,
*Der Städtebändiger, der Sinnbezwinger,
†Der Liebling schöner, göttergleicher Frauen!
*Ins Meer versanken die erworbnen Schätze,
*Und ach! die besten Schätze, die Gefährten,
*Erprobte Männer, in Gefahr und Mühe
*An meiner Seite lebenslang gebildet,
*Verschlungen hat der tausendfache Rachen
*Des Meeres die Geliebten, und allein,
*Nackt und bedürftig jeder kleinen Hülfe,
*Erheb' ich mich auf unbekanntem Boden
*Vom ungemeßnen Schlaf. Ich irrte nicht.
†Ich höre fernher das Geschwätz von Mädchen.
*O daß sie freundlich mir und zarten Herzens,
*Dem Vielgeplagten, doch begegnen möchten,
*Wie sie mich einst, den Glücklichen, empfingen!
*Verberg' ich mich so lange, bis die Zeit,
*Die schickliche, dem klugen Sinn erscheint!

(Ab nach dem Hintergrund.)

Vierter Auftritt.

Nausikaa, Glauke, Tyche, Doris, Neaira von rechtsher kommend; später Odysseus aus dem Hintergrund.

Glauke (zu den Mädchen, scheltend).

Leichtfertig seid ihr doch und unbedacht,
Gedankenlos, wie junges Volk zu sein pflegt,
Daß ihr den Ball nicht besser nahmt in acht!

Nausikaa.

Schilt nicht, o Mütterchen! In schnellem Laufe
Verfehlt sich leicht das Ziel. War ich beim Spiel,
So war ich selbst vielleicht die Schuldige.
Mich müßtest du dann schmählen!

Tyche.

Nimmermehr
Vermöchte sie den Liebling auszuschelten.

Glauke.

Was weißt du, Tyche! Viel geschickter ist
Nausikaa als ihr! Sie hätte sich
Erst umgesehn und vor dem Fluß gehütet.

Nausikaa.

Wohl schwerlich war dein Töchterchen so klug.
Doch lassen wir den Ball! Die Mutter schenkt
Mir einen neuen, schöneren vielleicht.

Glauke.

Ich weiß es wohl, wie gern sie dich erfreut.

Nausikaa.

Die liebe Mutter! Ihr auch bring' ich heim
Den schönen Kranz, den ich indes gewunden.

(Zeigt ihn den Mädchen.)

Neaira.

Wie herrlich!

Doris.

Und die schönsten Blumen hast du
Gewählt!

Neaira.

Wie lieblich sich vom dunkeln Grün
Abhebt der Blüten farbig-helle Pracht!

Tyche.

Laß ihn mich sehn!

(Nimmt den Kranz und setzt ihn unvermutet der Nausikaa aufs Haupt, dann mit scherzendem Pathos.)

O schaut, wie wunderbar
Die stolze Krone ziert die Königin!

Nausikaa.

Was machst du, Tyche! Immer bist du doch
Voll Übermut!

Glauke.

Doch diesmal traf sie's recht.
Gar trefflich schmückt der Kranz die hohe Stirn!

Neaira.

Wie schön ist unsre Herrin!

Tyche.

Gleicht sie nicht
Der schönsten Braut in des Geschmeides Pracht?

Nausikaa.

Laß das, o Tyche! Nimm den Kranz mir ab!

Glauke.

Behalt' ihn, Kind! Dem Schönen ziemt das Schöne,
Der frische Schmuck der jugendreinen Stirn!

Die Mädchen.

Behalt' ihn, Herrin!

Nausikaa.

Bis zur Rückkehr denn!

(sieht sich um und erblickt den eben aus dem Hintergrund herannahenden Odysseus)

Doch sieh', wer bricht dort aus dem Dickicht vor?

(Die Mädchen schreien, Odysseus erblickend, auf und fliehen, während Nausikaa und hinter ihr Glauke stehen bleiben.)

Neaira (fliehend).

Ein Mann!

Tyche.

Ein Räuber!

Doris.

Fort! Der Wilde naht!

Odysseus (bis auf einige Entfernung herankommend).

O fliehet nicht den ärmsten aller Menschen,
Der Rettung nur von eurer Hülfe hofft!

Nausikaa.

Wer bist du, Fremdling? Wie gelangtest du
In dieses Land, das schützend und verbergend
Gleich einem Wall die hohe See umgiebt?

Odysseus.

Freiwillig kam ich nicht an diesen Strand.
Der Heimat strebt' ich zu mit meinem Fahrzeug,
Von der ich, ach! so lange schon! getrennt.
Und tagelang von günstigem Wind getrieben,
Wähn' ich den Tag der Heimkehr nahe schon —
Da steigen Wolken auf am Horizont
Und lagern breit sich auf des Meeres Fläche.
Der Wind erhebt sich, der mit schnellen Stößen
In Grimm versetzt die leicht erzürnte See.
Auslöscht des Tages Licht; nur grelle Blitze
Erleuchten kurze Zeit die hohlen Wogen,
Die fast den Donner rauschend übertönen!
Wehrlos rafft mich des Sturms Gewalt dahin,

So wie der Löwe ohne Widerstand
Fortschleppt das junge, hilflos-schwache Reh,
Das er in Waldesschluchten überrascht.
Wie lang' ich so getrieben, weiß ich nicht,
Denn Wolkendunkel hüllet Nacht und Tag.
Schon lockert sich das schwache Balkenwerk
Des Schiffes bei der Wogen stetem Anprall.
Und wie der Knabe mit der Gerte leicht
Den Kopf des Mohns von seinem Stengel schlägt,
Bricht mir der Sturm des Mastes Spitze fort.
Da hebt die letzte, schwerste Woge sich,
Zermalmt das Schiff und reißt mich in den Abgrund.
Doch unerschrocken ring' ich mich empor
Und teile kräftigen Arms des Meeres Fluten,
Durch Schwimmen mich zu retten aus der Not.
Denn bei des letzten Blitzes fahlem Scheine
Hatt' ich nicht fern von mir ein Felseneiland
Aufsteigen sehn aus der empörten See.
Dem halt' ich zu, und nahe bin ich schon —
Da wehrt die Brandung, an den steilen Klippen
Aufschäumend, mir den Zugang zu dem Land!

Nausikaa.

Unnahbar fast ist unsrer Insel Strand,
Und wenige Strecken öffnen sich der Landung.
Doch sag', du Ärmster, wie gelang es dir,
Der unheilvollen Tiefe zu entrinnen
Und dich zu retten in den sichern Port?

Odysseus.

Entlang des Klippensaumes schwamm ich weiter,
Den Blick aufs Land gewandt, nicht allzunah',

Daß nicht die Woge an die Uferwand
Mich schleudre und am Felsen mich zerschelle.
Da seh' ich plötzlich eine schmale Bucht
Mit still'rem Wasser, und des Mondes Licht,
Das eben durch zerriss'ne Wolken brach,
Zeigt unweit mir die Mündung eines Flusses,
Der in die Bucht sein klares Wasser strömt.

Nausikaa.

Es war ein güt'ger Gott, der selber dich
Zur Stelle führte, wo du landen konntest.

Odysseus.

Noch galt's, des Flusses Strömung zu besiegen;
Doch neue Hoffnung stählt die matte Kraft,
Und weiter kämpf' ich, bis mit Hand und Fuß
Ich Land erfasse, mich ins Trockne schwinge.

Nausikaa.

O Gott!

Odysseus.

Da lag ich, bis zum Tod erschöpft.
Die Sinne schwanden mir. Nach langer Zeit
Erwach' ich. Nun der Rettung erst bewußt,
Küß' ich den teuren Boden, der mich trägt.

Nausikaa.

Was hast du ausgestanden, armer Mann!

Odysseus.

Noch war der Leiden Fülle nicht erschöpft.
Wie ich da liege, halb entblößt, durchnäßt,
Durchschauert mich der kalte Hauch der Nacht,
Und wenig fehlt, daß mich der Frost verzehrt,

Nachdem ich kaum der Wogen Grimm entronnen.
Ich späh' umher und suche Unterkunft.
Da nimmt mich, wenig aufwärts von dem Fluß,
Des Waldes Dickicht freundlich schützend auf.
Wo zwei Olivenbüsche, einer Wurzel
Entsprossen, mit den Zweigen sich umarmen
Und üppiges Laub dem Wind den Zugang wehrt,
Da berg' ich mich, und abgefall'ne Blätter,
In reicher Zahl verstreut, häuf' ich mir an.
Sie dienen mir zum Bett, in dem der Schlaf
Mich schnell umfängt. Wie lang' ich schlief, was weiß ich?
Doch stand die Sonne hoch am Himmel längst,
Als mich der helle Klang von Frauenstimmen
Ins Leben rief.

Nausikaa.

Das war der Mädchen Ruf,
Die fröhlich an dem Ballspiel sich ergötzten.
(Sieht sich nach den Mädchen um, die scheu in der Ferne stehen geblieben sind, und winkt sie heran:)
Was steht ihr da von fern und fürchtet euch
Vor ihm, der selbst der Hülfe nur begehrt?

Odysseus.

Ja, flehend siehst du mich zu Füßen dir!
O hehre Jungfrau, der ich mich zuerst
Genaht, der weltverlaßne, gottgehaßte!
Wer du auch seist, erweis' dich gnädig mir!
Bist du ein göttlich Wesen, wie mich fast
Dein hoher Wuchs, des Hauptes stolze Schönheit,
Die selbst der Blumen reichen Schmuck beschämt,
Vermuten läßt, so gleich' ich dich am ersten

Der Artemis, die, wenn sie, froh der Jagd,
Das Waldgebirg durchstreift, dem Wandrer leicht
Erkenntlich ist als schönste in der Zahl
Der schnellen Nymphen, die der Herrin folgen.
Doch wenn sie sterblich sind, die dich gezeugt,
Glückselig ist dir dann das Elternpaar,
Das solcher edlen Tochter sich erfreut!
Glückselig die Geschwister, die mit dir
Aufwuchsen in der Eltern treuer Hut!
Doch jenen wahrlich preis' ich dreimal glücklich,
Der einst, den andern Freiern vorgezogen,
Dich in sein Haus als holde Gattin führt!
Und wenn dich dann ein reiches Glück umblüht,
Dann denkst du gern auch wohl des fremden Mannes,
Dem einst du Hülfe spendend dich genaht.
Sieh', also tief hat mich gebeugt das Schicksal,
Daß es mir selbst das Nötigste entriß!
Um Speis' und Trank, um des Gewandes Hülle
Fleh' ich dich an, dem alles ward geraubt.

Nausikaa.

Was dir ein Mensch, der sterblich ist wie du,
Gewähren kann, es sei dir schnell gewährt.
Führt ihn dahin, ihr Mädchen, wo nicht weit
Von hier der Wagen steht am Uferrand
Des Flusses, wohlversehn mit reichem Vorrat,
Den mir die Mutter sorglich eingepackt.
Dort labt den Fremden mir mit Speis' und Trank.
Des Brotes Kraft, des Weines Purpurglut
Wird neues Leben in die Adern gießen

Dem leidverfolgten, vielgeprüften Mann.
Sodann von den Gewändern, die wir mit
Hierher geführt, des Vaters und der Brüder
Gebt ihm ein Kleid, ihn würdig zu umhüllen.
Er selbst erwähle sich das taugliche.
Ihr aber eilet euch und legt die andern
Gewänder sorglich in die weiten Körbe!
Längst sind sie trocken wohl, und tiefer neigt
Schon Helios seiner Sonnenrosse Bahn
Und mahnet uns, der Heimkehr zu gedenken.

(Odysseus, seinen Dank nur durch stumme Gebärden ausdrückend, geht mit den Mädchen linkshin ab, Nausikaa und Glauke bleiben.)

Fünfter Auftritt.

Nausikaa, Glauke.

Nausikaa.

In welches Elend kann der Rat der Götter,
Der ewig waltenden, den Menschen senken!
Durch welches Heer von Leiden kämpfte dieser —
Ein tüchtiger scheint es und ein edler Mann —
Sich durch, das nackte Leben nur zu retten!

Glauke.

Gewiß, mein Kind — er ist beklagenswert.
Doch scheint es übereilt mir und bedenklich,
Dem fremden Mann so arglos zu vertrau'n.
Viel Schlechte giebt es, die zu schaden trachten

Den Guten, sei's mit Trug und Hinterlist,
Sei's unverhüllt und offen mit Gewalt.

Nausikaa.

Du wirst doch Böses nicht von diesem fürchten?

Glauke.

Was weiß ich? Wie? Wenn er erlogen hätte
Den Schiffbruch und die Leiden auf der See
Und hier auf Raub ausspähend an dem Strand
Uns Unbedachten tückisch sich gesellte?
Vielleicht schon harren, dort im Wald versteckt,
Auf ihres Führers Zeichen die Genossen,
Uns fortzuführen auf gehöhltem Schiff
Als hochwillkommne Beute!

Nausikaa.

Nimmermehr!
Kein raubend Fahrzeug naht sich diesem Strand,
Denn unsre schnellen Schiffe fürchten sie,
Die segelfertig stets im Hafen liegen.
Auch ist hier weit umher kein Ankerplatz,
Der einen Hinterhalt den Feinden böte.
Und wär' Gefahr — der Vater hätte sorglich
Geleit und Schutz uns Frauen mitgegeben.

Glauke.

Doch, wär' auch alles wahr, was jener sprach,
Wer bürgt dir, daß er deine schöne That
Mit Falschheit nicht und schnödem Undank lohnt?

Nausikaa.

Mein Herz! Ich fühl' es, er ist brav und edel.
*O nimmer ist er von den Trüglichen,

*Wie viele Fremde kommen, die sich rühmen
*Und glatte Worte sprechen, wo der Hörer
*Nichts Falsches ahnet und zuletzt betrogen
*Sie unvermutet wieder scheiden sieht.
Ich acht' ihn lauter, wie das klare Gold,
Das in der Prüfung Feuer voll bestand.
Und wie versteht er, uns sein Leid zu schildern!
*Sinn und Zusammenhang hat seine Rede!
*Schön wie des Dichters Lied tönt sie dem Ohr
*Und füllt das Herz und reißt es mit sich fort.

Glauke.

Vergönne nicht zu williges Gehör
Dem Fremden! Wem die Gabe ward verlieh'n,
Das spröde Wort wie weiches Wachs zu formen
Nach seinem Sinn, der scheint gefährlich mir.
Er dringt durch unser Ohr in unser Inn'res
Und führt die Seele uns gefangen fort,
Wohin er will. Drum, Kind, sei auf der Hut!

Nausikaa.

Du bist nun heute ganz die Ängstliche,
Besorgte, die dem lichten Tag nicht traut!

Glauke.

Was aber soll nun weiter mit dem Fremden
Gescheh'n, den du zum Pflegling dir erkorst?

Nausikaa.

Ich führ' ihn in der Eltern hohes Haus.
Was ich begann, vollenden sie mit Huld.

Glauke.

Wie aber, wenn sie deiner Milde zürnen?

Nausikaa.

Das fürchte nicht! Sie sind die Milde selbst.

Glauke.

Und wenn spottsüchtig dich die Leute schmäh'n,
Daß du den fremden Mann dir mitgebracht?
Leicht weckt den Tadel auch ein edles Thun.

Nausikaa.

Laß mich nur sorgen! Sieh', dort kommt der Fremde!

Glauke.

Weit stattlicher erscheint er als zuvor,
Stolz seine Haltung und sein Gang elastisch,
Voll jugendlichen Feuers!

Nausikaa.

Still! Er naht!

Sechster Auftritt.

Vorige; Odysseus (in neuer Kleidung).

Odysseus.

Nun erst laß mich dir danken, da du mich,
Wie mit dem Zauberstabe mich berührend,
Zu einem andern, neuen hast gemacht.
Wie fühl' ich mich nach solcher Qual erquickt,
Nun erst ich selber wieder, nun ein Mensch,
Der unter Menschen froh sich zeigen darf!
O, alles dank' ich dir, und dir allein,
Dir, deren Güte ganz der Schönheit gleicht,
Die über Sterbliche hoch empor dich hebt.

Was ich vermag — ein Mann, nicht ohne Kraft
— Wie mancher Gegner schon im Streit erfahren —
Nicht einsichtslos — wie mancher schon erprobt —
Dein ist's, wo du's auch von mir fordern magst!

Nausikaa.

Verwirrt siehst du mich vor dir und beschämt,
Weil du mir danktest über alles Maß.
Auch scheinst du mir ein andrer als vorher.
Verschwunden ist der Arme, den voll Mitleid
Ich angeschaut, und vor mir steht ein Mann,
So stolz und frei — fast sag' ich, fürstengleich —
Kaum weiß ich, wie ich dir begegnen soll.

Odysseus.

Nicht brauch' ich meiner Abkunft mich zu schämen.
Der Fürstin naht ein freigeborner Mann,
Nicht ohne Gut und Ansehn in der Heimat.
So grüß' ich dich, Nausikaa — denn mir haben's
Die Dienerinnen auf dem Weg vertraut —
Nausikaa, des Alkinoos edle Tochter,
Der dieses Inselreich als Fürst beherrscht.
O ende freundlich, was du mild begannst.
Geleite mich in deiner Eltern Haus,
Daß sie dem Fremden gütig, wie du selbst,
Entgegentreten, als willkommnen Gast
Aufnehmen, den des Schicksals dunkle Fügung
Zu ihrer reichbeglückten Schwelle führt.

Nausikaa.

Gern wend' ich dir der Eltern Hülfe zu.
Doch möcht' ich zum Palast des Vaters nicht

Dich selbst geleiten, daß nicht Neider mir,
Die alles übel deuten, lästernd sagen:
„Welch stattlich-schönen Fremdling führt sich da
„Nausikaa in des Vaters hohes Haus!
„Vielleicht hat sie, die ihres Volkes Freier
„Verschmäht, sich einen fremden ausgesucht!“
Das brächte Schande mir. Drum geh' allein
Voraus zur Stadt, auf jenem Pfade dort,

(in den Hintergrund rechtshin zeigend)

Der über Hügel gradhin läuft zum Ziel.
Wir andern folgen auf bequemrer Straße
Nur wenig später mit dem Wagen nach.

Odysseus.

Gern thu' ich, Fürstin, wie du mir befiehlst.
Doch sage, wenn ich, folgend diesem Pfad,
Zur Stadt gelange, wie erkenn' ich dann
Aus vielen Häusern schnell des Königs Sitz?

Nausikaa.

Leicht kenntlich ist des Vaters hohes Haus,
Denn nahe liegt's dem Heiligtum Poseidons,
Zu welchem dich zuerst die Straße führt.
Dem Tempel gegenüber heben sich
Des Eingangs hohe Säulen stolz empor;
Mit manchem Bildwerk ist die Thür geziert;
In reichem Goldschmuck strahlet das Gesims,
Auf dem das Dach des Hauses schirmend ruht.
Nicht kannst du fehlen — keinen andern Bau
Von gleicher Schönheit siehst du in der Nähe.

Odysseus.

Wie aber fang' ich's an, daß ich gewinne
Der Eltern Herz, daß sie dem fremden Mann
Mit gleicher Huld begegnen wie du selbst?

Nausikaa.

Wenn du ins Haus getreten, wende dich
Der großen Halle zu, die, hochgewölbt,
Raum bietet den Bewohnern und den Gästen,
Die zahlreich dort sich um den König sammeln,
Sei's zur Beratung, sei's zum frohen Schmaus.
Doch nicht sogleich dem Vater nahe dich,
Die Huld der Mutter sichre dir zuerst,
Der Königin Arete, denn so hoch
Verehren alle ihren weisen Sinn,
Daß ihrem klugen Rat das ganze Volk
Fast wie der Götter Weisung willig folgt.
Du wirst sie finden, von den Dienerinnen
Umgeben, an des Hauses Heiligtum,
Dort, wo des Herdes reine Flamme brennt.
Ihr nahe dich, und ihre Knie' umfassend
Sprich, was ein Gott dir eingiebt; nimmt sie dich —
Ich hoff' es zuversichtlich — freundlich auf,
So ist dir jeder Herzenswunsch gewährt.

Odysseus.

So meinst du, daß sie mich zur trauten Heimat
Auf schnellem Schiffe bald entsenden wird?

Nausikaa (etwas empfindlich).

Ist dies dein Wunsch, so bald du kannst, zu scheiden —
Gewiß!

Odysseus.

Dem Mann nicht zürne, holde Fürstin,
Den's aus der Fremde nach der Heimat zieht.

Nausikaa.

O nein! Dort harren dein gewiß die Eltern
Und die Geschwister und der Freunde Schar —
(zögernd) Vielleicht auch fesseln andre Bande dich —
Du bist vermählt?

Odysseus (für sich).

Vorsicht thut not; ich darf
Mich nicht entdecken!
(zu Nausikaa) Fürstin, auch den Freien
Hält in der Ferne der Gewohnheit Band,
So daß er gern zur Schwelle wiederkehrt,
Wo ihn der Kindheit süßer Traum umfing.
Doch, mag ich bleiben, mag ich gehn — dein Bild
Wird unvergänglich mir vor Augen steh'n.

Glauke (herantretend).

Die Sonne sinkt —

Nausikaa.

Wir müssen fort! Leb wohl!

Odysseus.

Auf Wiedersehn in deines Vaters Hause!

Nausikaa (sich nochmals umwendend, herzlich).

Auf Wiedersehn!

(Geht mit Glauke nach links ab, Odysseus allein zurücklassend.)

Siebenter Auftritt.

Odysseus (allein, ihr nachsehend).

Wie eine Blüte, die der Lenz geboren
Und die kein Hauch des Frostes je versehrt,
So rein und morgenfrisch und ohne Fehl!
Und sie hab' ich getäuscht? Sie wähnt mich frei!
Sie hofft vielleicht? Denn mehr als Güte sprach
Aus ihrer Augen warmem Sonnenblick!
Doch darf ich wahr sein? Steh' ich einsam nicht
In fremdem Land, von jeder Hülfe fern?
Soll ich die Neigung, die mir unbewußt
Und zart entgegenwächst, mit rauhem Griff
Entwurzeln, daß ihr Herz vielleicht gekränkt
Sich von mir wendet, oder sich in Haß
Die Huld verwandelt, die verschmäht sich sieht?
Ungern verhehl' ich ihrem offnen Sinn
Die Wahrheit, doch Verstellung heischt die Klugheit,
Bis ich erkundet ihrer Eltern Sinn
Und Rückkehr mir verbürgt des Königs Wort.
Dann soll die Gute wissen, daß zu Haus
Penelopeia mein, des Gatten, harrt,
Daß Pflicht und Liebe mich von hinnen treiben.
Schmerzt sie die Trennung — nun, es fügt der Mensch
Sich doch ins Unvermeidliche zuletzt.
Wohl tiefre Wunden heilt die Zeit als diese.
Ihr aber, Götter, die ihr aus dem Abgrund
Der Not mich wunderbar ans Licht gebracht —
Als frohes Zeichen nehm' ich eure Gunst!
Vollendet euer Werk, ihr Himmlischen!

Führt mich zurück ins schöne Vaterland,
Daß ich nach langer, schmerzensvoller Trennung,
Vereint der treuen Gattin und dem Sohn,
Am heimischen Altar euch dankend nahe
Und reiche Opfer bringe für die Rettung!

(Indem er sich zum Gehen wendet, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Halle im Palast des Alkinoos. Links am Herd der Thronsessel der Königin, umher die Sitze für ihre Dienerinnen; in der Mitte des Hintergrunds der offenstehende Haupteingang; rechts eine Tafel mit Sesseln, darunter sich auszeichnend am linken Ende der des Alkinoos.

Erster Auftritt.

Arete mit ihren Dienerinnen, welche teils an der Tafel rechts die Trinkgefäße ordnen, teils mit weiblichen Arbeiten beschäftigt in der Nähe des Herdes sitzen. Alkinoos, durch den Haupteingang eintretend, sich mit Arete begrüßend.

Alkinoos.

Vom Garten komm' ich eben und vom Weinberg!
Auch dort hat der gewaltige Wirbelwind
Der letzten Nacht viel Schaden angerichtet.
Die alte Ulme kennst du, dort im Winkel,
Wo nah' der Garten an den Weinberg grenzt —
Mit ihrer Zweige dichtem Laub umschattet
Sie dir die Ruhbank, die du oft besuchst —

Arete (einfallend).

Wie lieb' ich sie! Dort dringt kein scharfer Pfeil
Der Sonne durch das grüne Blätterdach;
Der Rosen, der Orangen süßer Duft
Haucht würzig dort und um den alten Stamm
Rankt sich, ihn neu verjüngend, üppiger Epheu —

Alkinoos.

Den alten Ulmbaum hat der Sturm gefällt!
Entwurzelt liegt er, hat in jähem Sturz
Die Bank zertrümmert, alles rings verwüstet!

Arete.

Wie schade! Fast wie einen alten Freund
Werd' ich ihn missen, der vom Leben schied.

Alkinoos.

Morsch war der Stamm und lang' schon innen hohl.
Doch auch so manchen jungen, kräft'gen Baum,
Von dem ich reichen Obstertrag noch hoffte,
Hat rauh der Sturm im schönsten Wuchs geknickt.
Da liegt er nun, von Blüten überdeckt,
Die nicht die Sonne mehr zu Früchten reift!

Arete.

Nicht allzusehr beklage den Verlust!
Reich haben uns die Götter ja gesegnet
In Feld und Haus. Der dunkle Ackergrund
Giebt dir die Aussaat hundertfach zurück.
Die Herden mehren sich von Jahr zu Jahr,
Und unermeßlich wächst dir Wohlstand zu.

Alkinoos.

Und doch verschmerzt man ungern das Erhoffte!

Arete.

So ist der Mensch! Nicht was er *hat* — ihm steht
Vor seinen Augen einzig, was ihm *fehlt*,
Und so verkümmert er sich selbst sein Glück.
Wie kann Verdruß nur einen Augenblick
Die heitre Stirne düster dir umschatten,

Schaust du auf das Gedeihen deines Hauses?
In stolzer Kraft und frischer Jugendschönheit
Blüh'n dir die Söhne, jene schon vermählt,
Der jüngste, Nereus, noch im Elternhaus.
Und sie, Nausikaa, die als letzte spät
Uns ward geschenkt, wie lieblich wächst sie auf,
So rein und gut, der Eltern höchste Lust!
Strahlt nicht dein Auge, wenn sie zu dir tritt
Und kindlich schmeichelnd dich begrüßt, mit Scherzen
Den Ernst aus deinem Angesicht verscheucht?

Alkinoos.

Ein liebes Kind! Gewiß! Sie ist mir recht
Ans Herz gewachsen! Immer sieht sie mir
Den leisen Wunsch schon an den Augen ab!

Arete.

Glücklicher Vater!

Alkinoos.

Doch — so gut sie ist
Und folgsam — eins gefällt mir nicht an ihr.

Arete.

So fehlt doch wieder etwas?

Alkinoos.

Allzu spröde
Weist sie der Freier Werbung mir zurück,
Die zahlreich sich um ihre Gunst bemüh'n.

Arete.

Nicht schilt sie drum! Sie fühlt sich noch ein Kind,
Und ihr gefällt es wohl im Elternhaus.
Noch früh genug entführt sie uns der Tag,
Wo bräutlich ihre Stirn die Myrte schmückt!

Alkinoos.

Gern säh' ich sie vermählt, denn sicher ruht
Das Weib nur in des Mannes starkem Schutz.
Allein — wo ist sie? Schon erloschen ist
Der Sonne Schein und duftig sinkt der Schleier
Der Dämmerung herab auf Land und Meer.
Ist sie von ihrer Fahrt zum Meeresstrand
Noch nicht zurück?

Arete.

Bald wird sie kommen, denk' ich.
Besorge nichts! Sie ist nicht unbesonnen,
Wie andre Mädchen. Auch ist Glauke bei ihr,
Die alte, vielerfahrne Pflegerin.

Alkinoos.

Hast du den Mischkrug mir bereit gestellt,
Den großen, doppelhenkligen, gefüllt
Mit süßem Wein? Bald werden zur Versammlung
Die Edlen unsres Volkes hier erscheinen.
Nicht ziemt's, sie unbewirtet zu entlassen.

Arete.

Besorgt ist alles! Nur zu füllen braucht
Der Herold aus dem Krug die schönen Becher.
Und sieh'! Da nah'n die Gäste schon — der erste
Wie immer unser Nachbar Halios!

Alkinoos.

Die Andren kehren später heim vom Feld.
Zu Hause fesselt ihn das hohe Alter,
Das seinen Körper lähmt; allein der Geist

Ist frischer als bei manchem jüngern Mann,
Und trefflich nützt uns sein erfahrner Rat.

Zweiter Auftritt.

Vorige, dazu der Reihe nach auftretend: Halios, Palaimon und Ponteus, Demodokos, Nereus und Euryalos, Eretmeus und Naukrates und (als stumme Personen) weitere Phaiaken und Herolde. Arete nimmt mit Anfang der Scene ihren Platz am Herde ein, wo sie von den Eintretenden nach dem König begrüßt wird.

Halios.

Sei mir gegrüßt Alkinoos!

Alkinoos.

Sei willkommen,
Mein wackrer Halios! Rüstig trägst du, Freund,
Der Jahre Last!

Halios.

Was hülf' es auch, zu klagen!
Ich schaffe, was ich kann — wie lang' ich kann!
Den Göttern stell' ich alles andre heim!

Alkinoos.

Recht, Halios! Mögen sie noch lange dir
Den Sinn erhalten! Sieh', da kommt Palaimon
Und Ponteus!

(sich mit den Eintretenden begrüßend):

Nun, wie steht es? Hat der Sturm
Auch euer Gut beschädigt und verheert?

Palaimon.

Gar manches giebt's zu bessern, edler König.

Ponteus.

Selbst von des Hauses Giebel ward ein Stück mir
Herabgeweht! Das war 'ne schlimme Nacht.
Die Erde selbst erbebt' in ihren Festen.

Halios.

So lang' ich denken kann — und lange denk' ich —
Hat uns ein solcher Sturm nicht heimgesucht!

Alkinoos (auf die Tafel weisend, sie zum Sitzen nötigend).

Setzt euch und trinkt! Von allen Sorgen spült
Ein kühler Trank den schlimmsten Teil hinweg.

(Indes sich die Gäste setzen und von den Herolden bedient werden)

Demodokos (eintretend).

Heil dir, mein König!

Alkinoos (ihm entgegen).

Ei, Demodokos!
Dreifach willkommen, denn du bringst mit dir
Der Musen Gabe, lieblichen Gesang!
Bei keinem Festmahl wahrlich! möcht' ich missen
Den wackren Sänger, der die Lust erhöht!

Demodokos.

So freundlicher Empfang belebt mein Streben;
In Mächtiger Schutz allein gedeiht die Kunst.

(Demodokos setzt sich; Euryalos und Nereus treten ein.)

Alkinoos.

Sieh da, die immer unzertrennlichen,
Euryalos und Nereus! (zu Nereus) Sage, Kind,
Du kommst vom Feld?

3*

Nereus.

Die Knechte wies ich an,
Und wacker ist die Arbeit heut' gefördert.

(Während andre Phaiaken kommen und vom König begrüßt werden, führt Nereus Euryalos etwas seitwärts.)

Nereus.

Hast du den lustigen Vorsatz ausgeführt,
Euryalos, und die Mädchen dort am Fluß
Vom Hinterhalt erschreckt?

Euryalos.

Ich wollt' es thun
Und hätte gern Nausikaa geneckt
Und sie geprüft, ob sie so unerschrocken
Sich zeigen würde, wie sie sich gerühmt.
Allein mein Vater nahm mich mit sich fort
Zu dem Geschäft, das ihm der König auftrug,
Und so ward mir der lustige Spaß verdorben!

Nereus.

Wer weiß, ob er zu deinen Gunsten ausfiel!

Alkinoos (sich zu Euryalos wendend).

Sag' mir, Euryalos, ist mit dir dein Vater
Eretmeus von dem Hafen heimgekehrt?

Euryalos.

Nur wenige Schritte blieb er im Gespräch
Mit Naukrates zurück. Da ist er schon!

Alkinoos (zu den eintretenden Eretmeus und Naukrates).

Willkommen, Freunde!

Eretmeus und Naukrates.

Sei gegrüßt, o König!

Alkinoos.

Hast du den Auftrag ausgeführt, Eretmeus?

Eretmeus.

Im Hafen war ich, von dem Sohn begleitet,
Der meinem Alter treu zur Seite steht.
Denn schwächer schon — ich fühl's — wird meine Kraft,
Und täglich spür' ich mehr der Jahre Bürde.
Da freut es denn, am eignen Blut die Stütze
Zu finden, die man braucht.

Alkinoos.

Die Götter mögen
Dir deinen Sohn Euryalos erhalten
Zu deines Alters Freude! Wacker ist er,
Wenn auch der Jugend kecker Übermut
Ihn treibt zu mancher unbedachten That.
So nimm denn Platz, Eretmeus, und bericht' uns,
Wie du es draußen fandest in dem Hafen.
Ist schlimm der Schade, den der Sturm gebracht?

Eretmeus (indem alle an der Tafel Platz nehmen).

Nicht allzuschlimm! Das steile Ufer wehrt
Des Sturmes Anprall, und die Schiffe liegen
Im stillen Hafenwasser ungefährdet.
Nur draußen, wo, den Eingang zu verengen,
Der Damm von mächtigen Quadern aufgeführt ist,
Dort, wo der Wogen Schwall am stärksten brandet,
Sind wenige Steine losgelöst.

Alkinoos.

Sogleich
Gilt's mit vereinten Kräften diese Lücke

Zu schließen. Auch ein kleiner Schade wächst,
Wenn seiner nicht geachtet wird, zum großen.

Halios.

Recht, König! Laß uns nach dem Fest Poseidons,
Das morgen wiederkehrt, das Werk beginnen.

Ponteus.

Gewiß! Der Müh' wird keiner sich entzieh'n!
Denn unsre Macht — sie liegt in unsren Schiffen.
Schnell gleiten sie dahin weit übers Meer
Und führen reiche Güter uns zum Hafen,
Der schirmend nach der Reise sie umfängt.
So wird denn jeder —

(bricht plötzlich ab, durch das Aufsehen unterbrochen, welches das Eintreten des Odysseus hervorruft).

Dritter Auftritt.

Vorige. Odysseus tritt plötzlich ein, geht auf Arete zu und umfaßt flehend ihre Kniee; allgemeine Bewegung; nach einer Pause

Odysseus.

Edle Königin!
In deinen Schutz begeb' ich mich! Du wirst
Nicht dulden, daß man feindlich dem begegne,
Der Hülfe flehend deine Knie' umfaßt!

Eretmeus.

Wer ist der Fremde dort?

Nereus.

Wo kam er her?

Ponteus.

Trug durch die Lüfte ihn hierher ein Gott,
Daß er in unsre Mitte plötzlich tritt?

Arete.

Wer bist du, Fremdling, daß du so mir nahst,
Und welch Begehren treibt dich her zu mir?

Odysseus.

Du siehst in mir den Unglückseligsten
Der Menschen, den mit immer neuen Schlägen
Das Schicksal heimsucht und der Götter Zorn.
Mit Mühe rettete ich dies nackte Leben
Aus dem empörten Meer, das die Gefährten
Und alle Habe grausam mir verschlang.
O Königin, bei des Gatten teurem Haupt,
Bei deiner heißgeliebten Kinder Leben
Fleh' ich dich an, gewähre mir den Schutz,
Den der von Leid Verfolgte hoffen darf.
O öffne gastlich mir des Hauses Hallen!
Sprich für mich bei dem König, deinem Gatten,
Daß er auf schnellem Schiffe mich entsende
Zu meinem Volk; denn lange irr' ich schon,
Der teuren Heimat fern, von Land zu Land!

Arete.

Die Hülfeflehenden sendet Zeus uns zu,
Der Schützer der Vertriebnen und Verfolgten.
Vor allem aber ist's der Frauen Recht
Und schöne Pflicht, zu lindern alles Leid.
O mein Gemahl! Ein reich gesegnet Haus
Sei eine Freistatt unverdientem Unglück!

Viel schenkten uns die Götter, doch sie fordern,
Daß wir zum Dank auch andern freundlich spenden.

Halios.

Klug ist und edel, Königin, deine Rede;
Du folg', Alkinoos, ihrem weisen Rat!

Alkinoos.

Wer du auch seist, o Fremder, stehe auf!
Erhört ist deine Bitte. Nicht vergeblich
Soll Unglück klagen in des Königs Haus.
Du scheinst ein wackrer Mann, obwohl verfolgt
Von bittrem Leid — so komm' an unsren Tisch!
Der Herold spende dir des edlen Weines,
Der aus dem Herzen allen Kummer scheucht.
Willkommen mir, ein Gast in unsrem Volk!

(Er begrüßt Odysseus, der, vom Herolde geleitet und bedient, an der Tafel zur Rechten des Königs Platz nimmt, mit dem Becher.)

Odysseus.

Heil dir, o König, dem der Donnerer Zeus,
Der Götter und der Menschen hoher Vater,
Mit Recht das goldne Scepter hat verlieh'n,
Das stolze Zeichen fürstlicher Gewalt.
Denn nicht des Herrschers Würde ziert dich nur,
Dir ward auch Weisheit und Gerechtigkeit
Und jede Tugend, die dem Manne ziemt,
Der über seinem Volk als Erster waltet.
Noch lange blühe unter deinem Schutz
Dies Inselreich, das aus den blauen Wogen
Wie eine stolze Burg dem Schiffer aufsteigt!
In reichem Maße werde dir zu teil

Der Götter Gunst und führe gütig alles,
Was du beginnen magst, zu frohem Ende.
Und wenn dir spät der Tod die Augen schließt,
So mögest du in Frieden hinterlassen
Der Herrschaft Scepter dem geliebten Sohn,
Daß er nach dir der Väter Thron besteige!

Ponteus.

Er weiß zu reden!

Halios.

Wacker ist der Mann!

Nereus.

Nicht scheint er mir aus niedrem Stand geboren,
Aus seinen Worten spricht ein hoher Geist!

Euryalos.

Nicht überall entspricht dem Wort die That!

Halios (zurechtweisend).

Drum eile nicht das Wort der That voran!

Alkinoos (zu Odysseus).

Der Götter Wille möge deinen Wunsch
Gewähren und dir selber Glück verleih'n!
Nun aber, Fremdling, melde näher uns,
Welch wunderbar Geschick zu uns dich führt.
Denn fern von andern Menschen wohnen wir,
Und selten naht ein Fremder unsrem Strande.

Arete.

Ein Rätsel wünsch' ich noch zuvor gelöst.
Von weither kommt der Gast uns, wie er sagt,
Und doch erblickt' ich, als er vor mir kniete,

An seinem Körper staunend ein Gewand,
Das einst ich selbst gesponnen und gewebt.

Alkinoos.

Fürwahr, ein Wunder! Dieser Leibrock, der
Des Fremden stattliche Gestalt umhüllt,
Gleicht meinem, wie ein Bruder seinem Bruder!

Odysseus.

Doch leicht und einfach ist des Rätsels Lösung.
Als dort, wo sich der Fluß ins Meer ergießt,
Ich schwimmend mich ans Land gerettet, fiel ich
In tiefen Schlaf, aus dem mich laute Stimmen
Von Frauen wecken. Spähend tret' ich vor —
Da seh' ich eine göttergleiche Jungfrau,
Umgeben von der Dienerinnen Schar.
Liebreich hört sie mein Flehen an und reicht
Mir freundlich Speis' und Trank und dies Gewand.

Arete.

Nausikaa!

Alkinoos.

Unsre Tochter trafst du an!

Odysseus.

Sie war's, der ich die erste Hülfe danke.

Nereus.

Wo aber blieb sie?

Odysseus.

Mit den Dienerinnen
Fuhr sie den andern Weg zur Stadt zurück;
Mich trug der kürzere Fußpfad schneller her.

Vierter Auftritt.

Vorige. Nausikaa eintretend.

Nereus.

Da ist sie selbst!

Arete (ihr entgegen).

Welch Abenteuer, Kind!

Nausikaa (die Eltern begrüßend).

Was ist gescheh'n? Ich that nur, was ich mußte!

Odysseus.

O, sie that mehr! Mein Leben dank' ich ihr!
Sie hat erquickt den schon Verschmachtenden,
Der ohne sie dem Tode nicht entrann!

Nausikaa.

Du schlägst zu hoch die kleine Gabe an.

Odysseus (zu den Eltern).

Nicht floh sie furchtsam gleich den andren Mädchen!
Gleich einer Heldin hielt sie mutig stand,
Als ich, entstellt vom Elend, kaum noch ähnlich
Menschlicher Bildung, unverhofft ihr nahte.

Nausikaa (lächelnd).

Ich fand dich nicht so schrecklich und entstellt,
Wie du dich schilderst. Freilich kannt' ich dich
Kaum wieder, als du in des Vaters Leibrock
So frisch und stattlich wieder vor mich tratest.

Euryalos (ärgerlich für sich).

Wie freundlich spricht sie zu dem fremden Mann,
Die oft voll Stolz uns kaum die Antwort gönnt!

Nausikaa (schmeichelnd zu Alkinoos).

Hab' ich dir's recht gemacht, geliebter Vater?

Alkinoos.

Du thatest wohl, mein kluges Töchterchen!

Nereus (neckisch).

Nausikaa hat im Finden immer Glück!

Euryalos (ingrimmig für sich).

Ein schöner Fund, solch hergelaufner Bettler!

Alkinoos (die im Kreis Herumgetretenen wieder zum Sitzen einladend).

Nun, Freunde, kehren wir zurück zum Wein!
Und um die Freude völlig uns zu machen,
Sing' uns Demodokos ein schönes Lied.

Alle (freudig zustimmend).

Ein Lied! Ein Lied!

Halios.

Ich höre gern den Sang,
Der preisend längst verfloßner Zeiten denkt.
So sang man, als ich jung und rüstig war,
Von Herakles, dem starken, dessen Thaten
Den Pfad ihm bahnten zu der Götter Sitz.

Ponteus.

Noch lieber hör' ich singen von dem Zug
Der Argonauten und dem goldnen Vlies
Und von Medeas hoher Zauberkunst.

Nereus.

Ich aber lobe neue Kunde mir!
Der Mitwelt doch gebührt das erste Recht.
Das Neuste sing' uns, o Demodokos,

Von der Trojaner und der Griechen Kampf,
Von Ilions Fall und blutigem Untergang!

Alkinoos.

Der Sänger singe, was sein Herz ihn heißt.
Nicht ziemt's, den Pfad der Muse vorzuzeichnen.

Demodokos.

So sing' ich denn von Trojas Untergang.

Phaiaken (durch einander).

Hört! Hört! Das Lied von Troja will er singen!

(Demodokos tritt in die Mitte vor, so daß er zwischen dem König und Odysseus einerseits und Arete und Nausikaa, die neben der Mutter Platz genommen, andererseits steht. Der Herold übergiebt ihm die Leier, mit deren Klängen er das Lied einleitet und ab und zu begleitet. Der Vortrag ist kein eigentlicher Gesang, sondern die Worte werden mit erhobener Stimme recitativartig gesprochen.)

Demodokos.

„Die Kunde vernehmt von dem blutigen Streit,
Den einst, nicht achtend des heiligen Gastrechts,
Verführt durch die Huld der herrlichsten Frau,
Paris, des Priamos Sohn, entflammte.

So lodert wohl, von spielender Kinderhand
Entfacht, im Wald ein flammendes Feuer auf,
Das, anfangs klein, vom Hauche des Winds verbreitet,
Zum Riesenbrand unwiderstehlich anwächst.

Dann wird verzehrt nicht nur das niedre Gebüsch,
Auch an der höchsten Stämme stolzen Säulen
Klettert die Glut, das Mark ausdörrend, empor
Und stürzt sie nieder in lautdröhnendem Fall.

Also sank im Streit dort vor Ilions Stadt
Nicht nur des niederen Volkes namenlos Gewimmel,

Auch herrliche Helden wurden hinweggerafft,
Von deren Ruhm ertönet das weite Weltall.

Es weint Achilleus, weint um des Freundes Tod,
Den Hektors wuchtiger Speer zu Boden warf.
In heißem Grimm erglühet der Göttin Sohn,
Färbt rächend mit des Geschleiften Blut die Walstatt.

Auch sein schont nicht der bittere Todespfeil.
Aushaucht der Pelide die hohe Heldenseele.
Odysseus, Aias streiten mit Löwenmut,
Nur seinen Leib zu entreißen der Wut der Feinde.

Zehn Jahre lodert so der verderbliche Brand,
Der Besten blühendes Leben niederzehrend;
Doch unversehrt, dem trotzigen Felsen gleich,
Ragt aus dem Feuermeere die Burg von Troja."

(Der Sänger macht eine Pause; während die Herolde Wein eingießen, halblautes Gespräch.)

Nereus.

Der Fremde scheint mir wunderbar bewegt!

Ponteus.

Sein Auge schimmert feucht!

Palaimon.

Gewiß, er weinte!

Eretmeus.

Ich sah ihm Thränen rinnen in den Bart.

Nereus.

Was mag er haben?

Ponteus.

Sicher ist ein Freund ihm
Gefallen in dem Kampf vor Trojas Mauern!

Palaimon.

Vielleicht auch war er selbst dabei!

Eretmeus.

Wer weiß!

Ponteus.

Still, Freunde, denn der Sänger rührt die Laute;
Gleich hebt er wieder uns zu singen an!

Demodokos.

„Als Kriegsnot schwer der Achaier Volk bedrückte,
Da schuf Odysseus Rat, dem Athenes Huld
Zur Heldenkraft verliehen der Weisheit Licht.
Er erdachte den Plan, dem die herrliche Stadt erlag.

Die Griechen heißt er fügen aus starkem Holz
Ein mächtiges Roß, ein Weihgeschenk der Pallas.
Sich und die Besten birgt er im hohlen Leib;
Die Anderen wenden zum Schein die Segel heimwärts.

Weit öffnet da sich der Stadt lange verschloßnes Thor;
Laut jubelnd stürzen heraus die Völker alle,
Zu trinken der Freiheit lang' entbehrte Luft.
Vergessen ist all das unsägliche Leid des Krieges.

Und durch verderblichen Rat im Sinn bethört,
Als folge dem Rosse die Huld der gewaltigen Göttin,
Ziehn sie mit vereinten Kräften, Jung und Alt,
Hinein in die Stadt das unheilschwangre Bauwerk.

Nun stand es still, verlassen in tiefer Nacht,
Und ringsum lag im Schlaf die betrogne Feste.
Da klang der Riegel leise, da öffnet sich
Des Rosses Leib und entsendet der Griechen Helden.

Einbrechen sie, allen Odysseus kühn voran,
Wie in den Schafstall gieriger Wölfe Scharen;
Vom Blut der Besiegten triefet die nächtige Stadt,
Und blutrot glänzet der Himmel vom Brande Trojas.

Was nicht vermocht Agamemnons Königsmacht,
Nicht deine Jugendkraft, ruhmreicher Achilleus —
Vollbracht hat allein die herrliche That, die ewig nun
Fortklinget im Lied, der listenreiche Odysseus!"

(Allgemeine Bewegung, als der Sänger endet.)

Euryalos (u. Andere).

Vortrefflich sang er!

Nereus.

Nimm, Demodokos,
Den Becher, dich zu laben!

Halios (auf Alkinoos zeigend, der aufgestanden ist).

Still! der König!

Alkinoos (zu Odysseus).

Schon lange schau' ich dich verwundert an
Und staune, Fremdling, was dich so bewegt!
Gewaltig hat des Sängers hohes Lied
Den Busen dir erschüttert, und vergeblich
Versuchtest du der Thränen Quell zu hemmen.
Wer bist du, daß dich so der Sang ergreift?
Uns, die wir freundlich dich in unsrem Volk
Als Gast geehrt, verschweig' uns länger nicht
Den Namen, den du trägst, und dein Geschick!

Odysseus.

Ungern verrat' ich meinen Namen euch,
Denn hoch erhoben ihn die Götter einst,

Um desto tiefer hassend ihn zu stürzen.
Doch sei's, da du zu wissen ihn begehrst!
Vernimm, ruhmreicher König, denn — Odysseus
Bin ich, von dem der Sänger hier gesungen!
(Allgemeine Bewegung. Alle stehen auf und umringen den Odysseus).

Alkinoos.

Odysseus?

Eretmeus.

Wer?

Nereus.

Odysseus ist es selbst!

Ponteus.

Wär's möglich? Dieser Fremde ist Odysseus?

Demodokos.

Odysseus, der Zerstörer Ilions?

Odysseus (voll Würde, ihm die Hand reichend).

Er, dessen Thaten du so schön gepriesen,
Er steht vor dir und sagt dem Sänger Dank!

Nausikaa (die an dem Vorgefallenen den größten Anteil genommen, tritt fortgerissen vor Odysseus hin).

Du, der mir flehend nahte, bist Odysseus?
O ahnend hat es mir mein Herz gesagt,
Als ich dein Antlitz heut' am Strande schaute —
Im tiefsten Leid voll königlicher Hoheit!
So ist der Vorzeit stolze Heldenschar,
Das hehre, Göttern ähnliche Geschlecht,
Das seiner Thaten Ruhm zum Himmel hob,
Mir oft im Traum erschienen, wie du plötzlich
Heut' vor mich tratest voller Lebenskraft!

Odysseus.

Zu hoch erhebst du, edle Jungfrau, mich,
Der ohne dich vielleicht in Not verging.

Arete.

An meine Seite komm, Nausikaa!
Nicht will sich's schicken, daß du in den Kreis
Der Männer so dich mischest!

Odysseus.

Edle Fürstin,
Nicht zürne, wenn sie freundlich ihren Anteil
Mir zugewandt, den sie vom Tod errettet.

Arete.

Wir alle nehmen teil an deinem Los,
Der als der Ersten einer einst vor Troja
Gestritten und vom Unglück hart verfolgt
Durch seltne Fügung kam in unser Land.

Alkinoos.

Noch einmal grüß' ich herzlich dich, Odysseus!
Als hohes Fest erscheint mir nun der Tag,
Der dich, den ruhmgekrönten Kriegeshelden,
Den weisheitsvollen Fürsten Ithakas,
Als Gast in diese Hallen hat geführt.
Doch sag', welch wunderbares Schicksal hat dich
An unsrer Insel fernen Strand verschlagen?

(Auf einen Wink des Alkinoos nehmen alle wieder Platz, Odysseus wieder zwischen Alkinoos und den Frauen).

Odysseus.

Vernimm denn den Bericht der langen Irrfahrt! —
Von Trojas trümmervollem Leichenfeld

Dem heißersehnten Heimatlande zu
Trug uns der beuteschweren Schiffe Lauf,
Und günstiger Fahrwind blähte unsre Segel.
Schon steigt vor unsrem freudetrunknen Blick
Der schönen Pelopsinsel letzter Markstein,
Maleias hohes Vorgebirge auf,
Schon grüßt von ferne uns Kytheras Strand:
Da hüllt den Himmel Zeus in Wolken ein,
Und schwere Stürme treiben uns hinweg
Vom Ziel, das uns so nahe schon erschien.

Alkinoos.

Gefährlich ist es, wenn die weite See,
Die oft, dem schlafumfangnen Kinde gleich,
In süßen Träumen kaum zu atmen scheint,
Von wilder Stürme Brausen rauh geweckt,
Auffährt aus ihrem Schlaf und zornig brüllend
Nun Wog' auf Woge unablässig wälzt,
Der Schiffe Bollwerk ohne Rast bestürmend,
Die fern der Heimat ziehn den Wellenpfad.
Auch wir, die doch Poseidon gnädig schirmt,
Weil wir als unsern Schutzgott ihn verehren,
Betrauern manches Opfer, das er fordert.
Du aber, wie entrannst du dem Orkan,
Der dich so nah' der Heimat überfiel?

Odysseus.

Der Schiffe und der Mannschaft größten Teil
Verlor ich, und in einer Nacht verschlang
Zehnjährigen Kampfes Beute mir die Flut.
Ich selbst entrann auf festgefügtem Fahrzeug

Mühsam dem Untergang, doch fand ich mich,
Als endlich sich des Sturmes Wut gelegt,
Auf unbekannten Meeren, die kein Seemann
Zuvor durchfurchte mit verwegnem Kiel.
Seitdem irr' ich umher zehn neue Jahre,
Leidvoller als die ersten dort vor Troja,
Die teure Heimat, ach! vergeblich suchend.
So mancher Küste naht' ich mich, erspähend
Den Sinn der Menschen, ihre Hülfe heischend.
Doch selten fand ich milde Gastlichkeit,
Wie euer Volk sie edeldenkend übt:
Meist ward die Landung feindlich mir gewehrt,
Und in dem Streit mit wilden Ufervölkern
Schmolz mir des Heeres letzte Kraft dahin.

Halios.

Nichts Gutes hofft man von dem Unbekannten
Und sieht im Fremden gar zu leicht den Feind.

Odysseus.

Ach, nicht allein der Feinde blinde Wut,
Mir brachte Schaden auch der Freunde Thorheit,
Die sich in ihrem Unverstande selbst
Der Heimkehr Pfad verschlossen, nicht verschonend
Des Sonnengotts geweihte Rinderschar!
So brachte jeder Tag uns neues Unheil!
Noch hätten wir der Menschen uns erwehrt,
Doch führt' uns fernab unser Weg zu Wesen
So seltner und so ungeheurer Bildung,
Wie keines Menschen Auge je sie schaute
Und nur des Dichters kühner Geist sie träumt.

Alkinoos.

O sage!

Ponteus.

O erzähle!

Nereus.

Wär' ich doch
Bei dir gewesen, alles mitzuschau'n!

Odysseus.

Nicht wünsche dir solch fürchterliche Fahrt,
Wie sie der Götter Wille uns bestimmt.
Denn wisse, selbst den schreckensvollen Sund,
Wo Scylla hier, Charybdis dort, Verderben
Dem Schiffer droh'n, ihn mußten wir durchfahren.
Was die Charybdis nicht in hohlem Schlund
Einschlürft und ewig festhält in der Tiefe,
Das packt der Scylla grausenvoller Rachen,
Die gegenüber auf die Beute lauert.
Noch tönt mir der Gefährten lauter Schrei
Im Ohr, die sie erfaßte, als wir ängstlich
Mit schnellem Ruderschlag vorüberfuhren!

Nausikaa.

Wie konntest du so Grauses überstehn?
Vergangen wär' ich bei dem Schreckensanblick!

Odysseus (ernst).

Der Männer Herz gewöhnt sich an Gefahr
Und trägt zuletzt, was nicht zu tragen schien.
Doch oft erliegt, der jeden Kampf bestand,
Der Schönheit allberückender Gewalt.
So hätte uns, die mancher Not entronnen,
Beinahe der Sirenen Lied verderbt.

Auf grünem Eiland sahn wir sie gelagert,
Gleich schönen Jungfrau'n lieblich anzuschau'n.
Aus ihrem Munde quollen süße Töne,
Unwiderstehlich jedes Herz ergreifend.
Doch wehe dem, der von dem Klang verlockt
Den Schönen nahte, sie zerfleischten ihn
Und brächten dem Bethörten sichern Tod!

Euryalos.

Nicht die Sirenen scheinen mir allein
Mit Schönheit zu vereinen harten Sinn!

Odysseus.

Auch bei der Kirke fand ich Lieblichkeit
Mit ränkevoller Hinterlist gepaart.
Mit Mühe nur entriß ich meine Schar
Dem Zauberstab, der schmählich sie verwandelt.
Doch führten Klugheit mich und kühner Mut
Stets unversehrt aus jeglicher Gefahr,
Und endlich hätt' ich doch mein Vaterland
Gesehen, hätt' ich nicht Poseidons Groll
Durch seines Sohnes Blendung schwer gereizt.

Alkinoos.

Was führte dich zu so verwegner That?

Odysseus.

Im Westen, wo nach langem Lauf des Abends
Die Sonne schlafen geht im Wogenbett,
Liegt einsam der Kyklopen ferne Insel.
Unzählbar sind die Herden, die sie weiden
Am grünen Strande, doch die schönsten treibt
Poseidons Sohn, der wilde Polyphem.

In seine Höhle wagt' ich mich hinein
Mit wenigen Gefährten, Gastlichkeit
Begehrend: doch wie wurden wir enttäuscht,
Als er des Abends heimkam mit den Herden!
Einäugig, mißgestaltet, riesenhaft
Trat er vor uns, und schon sein bloßes Ansehn
Erfüllte jedes Herz mit banger Furcht.
Doch wie erschraken wir, als wir nun erst
Vernahmen seiner Stimme Donnerlaut,
Die ungesäumten Tod uns allen drohte!
Und ohne Zaudern zwei der Unsern greifend
Zerschmetterte er sie an der Felsenwand
Der Höhle, sich zum ekelhaften Mahl!

(sich die Augen mit der Hand bedeckend)

Erlaßt mir, zu erzählen, was mir noch
Das Blut in Eis bei der Erinnrung wandelt!

Alkinoos (des Odysseus Hand ergreifend).

Furchtbares ward dir auferlegt zu tragen,
Das uns, die Hörer, schon mit Schauder füllt —
Und doch entrannest du auch dieser Not?

Odysseus.

Mit Schmeichelworten wußt' ich zu berücken
Den täppischen Unhold, und von süßem Wein,
Den wir mit uns gebracht, ihm reichlich spendend
Berauscht' ich seine Sinne. Als er röchelnd
Am Boden lag, von Weingenuß betäubt,
Da bohrt' ich, mit den Freunden leise nahend,
Den spitzen Pfahl ihm in das eine Auge,
Daß er vom Schmerz gepeinigt brüllend auffuhr.

Mit Müh' entrannen wir des Blinden Toben
In jener Nacht — nie werd' ich sie vergessen!
Als er am Morgen von der Höhle Eingang
Den schweren Stein, der ihn verschloß, gewälzt,
Die Herden auszutreiben auf die Weide,
Gelangten wir durch eine neue List
Ins Freie, in der Schafe Vlies uns bergend,
Und so entkamen wir dem nahen Tod.
Doch folgt seit dieser Zeit Poseidons Zorn
Mir unablässig, und er ruhte nicht,
Bis er den letzten der Gefährten mir
Im wilden Meer versenkt. Allein erreicht' ich
Die Insel der Kalypso. Wie durch Haß
Poseidon, schuf sie mir durch Liebe Qual!
Mich zum Gemahl begehrend, hielt sie lange
Zurück mich von der heißersehnten Heimat,
Bis Götterschluß sie zwang, mich freizugeben.
Auf einem Floß, das ich mir selbst gebaut,
Fuhr' ich der Heimat zu, doch neue Stürme
Erregt Poseidons nie versöhnter Haß
Und wirft mich endlich schwimmend, ganz entblößt
Von allem, todesmatt an euren Strand.
So seht ihr mich als Gast in eurer Mitte!

Alkinoos.

Kaum find' ich Worte, mein Erstaunen dir
Zu schildern über das, was du erlebt.
Gewiß, die Wunder deiner Rückkehr werden
Fortleben noch in später Nachwelt Liedern
Nicht minder, als der Kampf um Trojas Stadt.

Gern lauschten wir noch länger deinen Worten,
Der Zeit vergessend und des süßen Schlafs.

Odysseus.

Ich bin bereit, euch näher zu berichten
Das Unerhörte, das ich durchgelebt;
Doch spät ist schon die Stunde und mein Körper
Und Geist ermüdet: drum geduldet euch,
Bis neuem Tagewerk die Sonne leuchtet.

Alkinoos.

So sei's, und du, Nausikaa, reiche ihm,
Dem Vielgeprüften, noch den Labetrunk,
Daß dann ihm sanfter Schlaf erquickend nahe.

Odysseus (während Nausikaa den Becher füllt).

Schon einmal reichte sie der Götter Gabe
Dem Schmachtenden: sie liebt es, zu erfreu'n.
Heil dir, Alkinoos, solcher edlen Tochter!

Nausikaa (Odysseus den Becher darbietend).

Die Götter mögen segnen dir den Trank
Des würzigen Weins, den meine Hand dir beut.

Odysseus.

Die Götter segnen dich, Nausikaa,
Dir jeden Wunsch gewährend, den du hegst.

Euryalos (halb scherzend, halb neidisch zu Nausikaa).

Wie gerne leert' ich solchen Becher auch,
Von schöner Hand mir freundlich dargereicht!

Nausikaa.

Besiege Helden erst im Streit, Euryalos,
Dann wird dir Heldenehre auch zu teil.

Euryalos (mit verbißnem Ingrimm, halb zu sich).

Des Wortes sollst du, Stolze, noch gedenken,
Wenn er, den du so übermäßig ehrst,
Im Streite überwunden vor mir liegt.

Nausikaa.

Spar' deine Prahlerworte Andern auf!

Alkinoos (der unterdessen mit einigen Phaiakenhäuptern gesprochen).

Hört nun, ihr Männer, was ich ausgedacht!
Das Fest Poseidons kehrt uns morgen wieder,
Der gnädig unsrer Schiffe Fahrten schützt.
Ihm opfern wir und feiern Spiele ihm,
In denen jeder die Geschicklichkeit
Und Kraft erweisen kann, die ihm verlieh'n.
Dies hohe Fest noch, edler Held Odysseus,
Begeh' mit uns und flehe zu Poseidon,
Daß er vom Zorne läßt, mit dem er dich
So schwer verfolgt. Vielleicht erhört er gnädig
Mit unsren frommen Bitten auch die deine.
Des andren Tags dann rüsten wir ein Schiff,
Das dich von uns zur fernen Heimat führe,
Wenn du nicht länger unsres schönen Landes
Und unsrer Gastfreundschaft genießen willst.

Odysseus.

So sei es, edler König, wie du sagst!

Halios.

Du sprachst ein weises Wort, Alkinoos!
Erst feiern wir das Fest, dann senden wir
Mit reichen Gaben diesen tapfern Mann
In seine Heimat!

Alkinoos.

Nun, so laßt uns denn
Des Schlafs gedenken, daß die Morgensonne
Uns froh zum Fest und frisch zum Werke finde.
Ein jeder suche seine Wohnung auf,
Odysseus aber bleibe hier bei uns
Als hochgeehrter Gast im Königshause!

(Während sich alle verabschieden und allmählich entfernen, tritt Euryalos seitwärts in den Vordergrund).

Euryalos.

Im Weg ist mir der Fremde! Allzusehr
Bewundert ihn Nausikaa! Hing sie doch
Gespannt an seinem Mund, als er erzählte
Von Dingen — die er selbst vielleicht erfand!
Wenn sie ihn liebte — ich ertrüge nicht
Die Schmach! Mich nennt sie einen eitlen Prahler —
Laß sehn, ob jener prahlet oder ich!
Ist er ein Held, so muß er morgen mir
Im Kampfe steh'n und seine Kraft beweisen,
Wo nicht, nun, so entlarv' ich den Betrüger,
Daß sich Nausikaa ihres Freundes schämt.
Auch wir Phaiaken haben wohl gelernt
Den Diskos werfen und die Waffen führen —
Der stolze Fremde nehme sich in acht!

(Indes er abgeht, fällt der Vorhang).

Dritter Aufzug.

Garten des Alkinoos, voll üppiger Fruchtbarkeit, mit Blumenbeeten, schönen Bäumen und Laubengängen.

Erster Auftritt.

Nausikaa mit ihrer Pflegerin Glauke.

Nausikaa.

Wie herrlich ist der Morgen, liebe Glauke!
Ein sanfter Regen hat der Blätter Grün
Des Nachts mit lauem Bade rein gespült.
Nun aber glänzt in seinem tiefsten Blau
Der Himmel wieder leuchtend über uns.
Ein weicher West bewegt mutwillig schüttelnd
Die Zweige, daß die Tropfen niedersprühen,
Ein zweiter Regen, auf der Erde Schoß.
Die Knospen alle öffnen üppig schwellend
Dem Strahl der Sonne ihre junge Brust,
Der sie nur wärmend, nicht verzehrend trifft.
Wie ist die Welt so schön!

Glauke.

Dem jungen Herzen,
Das seinen Frühling in sich selber trägt,
Erscheint sie doppelt schön!

Nausikaa.

Und dir nicht auch?

Glauke.

Gewiß! Auch mir — wenngleich das höh're Alter
Uns jede Lust gedämpfter fühlen läßt;
Denn die Erinnerung an manchen Schmerz
Bedeckt mit leichtem Flor das schönste Glück.

Nausikaa.

Soll Irdisches denn nie vollkommen sein?,
Nur einmal möcht' ich trinken höchste Lust,
Wie sie den sel'gen Göttern ist beschieden,
Und danach sterben!

Glauke.

Sterben denkt die Jugend
Sich leicht, doch trennt sich's von der Erde schwer,
Wenngleich sie jede Lust mit Leide mischt.

Nausikaa.

Nicht möcht' ich mühvoll so durch Lust und Leid
Mein Leben schleppen!

Glauke.

Wahrlich, schwer erlernt
Sich diese Kunst! Mögst du sie nie gebrauchen!
Du bist ja auch mein holdes Sonnenkind
Dem rosig rings das junge Leben lacht.

Nausikaa.

Doch bin ich oft auch stiller Wehmut voll.
Mir ist, als laure in der Zukunft Schoß
Ein unbekanntes, ungeheures Weh.
Ein Bangen überkommt mich, bis ich dann
Selbst lachen muß ob meiner eitlen Furcht,
Die mich beschleicht, ich selber weiß nicht, wie.

Glauke.

Nun, heute gilt's, des Tages sich zu freu'n.
Uns kehrt zurück des Jahres schönstes Fest.
Da strömt die Menge reichgeschmückt zusammen,
Des Wettkampfs wechselvolles Spiel zu schau'n
Und sich am bunten Reigen zu ergötzen.
Gewiß wird doppelt glänzend dieser Tag,
Da es den Fremden zu erfreuen gilt,
Der wunderbar zu unsrem Strand gelangt.

Nausikaa.

Und wunderbar mit uns zusammentraf!
Ich fühle seltsam ihm mein Herz geneigt.
Er ist so kühn und klug, und doch bescheiden —
In jedem Zug ein Held!

Glauke.

Die Lieder preisen
Ihn gleich den Ersten dieses Erdenrunds.

Nausikaa.

Viel hat er schon gethan, und doch erscheint
Er rüstig in der Jugend voller Kraft.
*Du hältst ihn doch für jung?

Glauke.

Wohl jung genug!
*Und immer ist der Mann ein junger Mann,
*Der einem jungen Weibe wohlgefällt —
(schalkhaft) Gefällt er dir doch, aller Mädchen schönstem!

Nausikaa.

Du machst mich ernstlich böse, garst'ge Glauke!
Wer sagt dir, daß er mir gefällt?

Glauke.

Dein Mund
Hat selbst mir dies Geheimnis kund gethan!
Und hätte auch dein Mund geschwiegen, offen
Liegt vor mir da dein Herz — ein stiller See,
Durchsichtig, klar bis auf den tiefsten Grund.

Nausikaa.

Ich weiß, ich kann mich nicht verstellen; täuschen
Wär' mir unmöglich!

Glauke (mit Bedeutung).

Doch getäuscht zu werden,
Davor sei auf der Hut!

Nausikaa.

Wie schreckst du mich!
Glaubst du, daß uns der Fremde täuschen könnte?

Glauke.

Ich glaub' es nicht — doch kenn' ich ihn noch kaum.
Er ist ein stolzer Mann. Und Männer sind
Wohl weniger bedenklich als wir Frauen.
(abbrechend) Doch ich verplaudre hier mit dir die Zeit,
Indes die Arbeit drinnen auf mich wartet!
Leb' wohl, und denke selbst dich auch zu schmücken!
Heut' Abend sollst du als die Schönste mir
Den Reigen zieren!

Nausikaa.

Immer bist du doch
Blind eingenommen für dein Pflegekind!
Nun, dir zuliebe thu' ich, was du willst.

(Glauke ab nach dem Palast zu.)

Zweiter Auftritt.

Nausikaa allein, nachdenklich.

Die Männer, sagt sie, seien minder redlich
Als wir — wohl gar zu List und Trug geneigt.
Sie kennt das Leben besser wohl als ich. —
Doch nein! Mich trügen kann der Fremde nicht,
Die ihm entgegenkam so ohne Arg! —
Er ist noch frei — er selber sagt' es mir. —
Und doch — was zieht ihn so gewaltig fort
Der Heimat zu? Warum bleibt er nicht hier?
Da stürmen die Gedanken auf mich ein —
Unruhig schlägt mein Herz — so aufgeregt
Fühlt' ich mich nie —

(sich umsehend, erschreckt)

o Gott! Da ist er selbst —
Verberg' ich mich? — Schon hat er mich geseh'n —
Er kommt hierher!

Dritter Auftritt.

Nausikaa. Odysseus (vom Palast her).

Odysseus.

Heil dir, Nausikaa!
Den schönsten Morgen machst du schöner mir,
Indem du zwischen jungem Grün und Blüten,
Der Blüten schönste selber, mir erscheinst!

Nausikaa.

Nicht schmeichle mir! Nur Wahrheit laß mich hören!
Selbst wo sie rauh und ungefällig klingt,

Acht' ich sie höher als das Schmeichelwort,
Das oft den Sinn mit süßem Laut bestrickt.

Odysseus.

That ich dir weh, Nausikaa? Lieber trüge
Ich selber jedes Leid, als daß ich dich
Betrübte, meine holde Retterin.
Nein, Wahrheit sprach ich, als ich so dich pries,
Die Schönste unter Schönen — doch, verzeih'!
Mein Mund verstummt, sobald dir meine Rede
Mißfällt. Und so befiehl — ich folge dir!

Nausikaa.

Nicht bin ich so gewandt im Wort wie du.
Unwissend wohl erschein' ich dir, Odysseus —
Ein thöricht Mädchen —

Odysseus.

Wenn ich sagen darf —

Nausikaa (in wachsender Verwirrung).

Nein! Schone mich! Sag' lieber, wie dies Land,
Wie meine Heimat deinem Sinn gefällt.

Odysseus.

Kein schöner Land als dieses sah ich je!
Das blaue Meer, der sanftgebog'ne Strand,
Dahinter Felder, üppig, reich an Frucht —
Wohin das Auge schaut, des Besten Fülle —
Und über Hügeln königlich sich hebend,
Von Duft verschleiert, stolzer Berge Haupt.

Nausikaa.

Du preisest würdig dieses schöne Land!
Und unter allen Gütern dieser Insel

Steht der Besitz des Vaters doch voran.
*Das schönste Feld hat er sein ganzes Leben
*Bepflanzt, gepflügt, und erntet nun im Alter
*Des Fleißes Lohn, ein tägliches Vergnügen.
†Hier schaust du neben Früchten wieder Blüten,
†Und Frucht und Blüte wechseln durch das Jahr.
*Die Pomeranze, die Zitrone steht
*Im dunklen Laube, und die Feige folgt
Der Feige. Schwer von Trauben hängt der Weinstock.
Auch hier siehst du die Blüten und den Ansatz
Der Frucht beisammen, während dicht daneben
Der Beeren Glanz die nahe Reife kündet.
*Beschützt ist rings umher der weite Garten
*Mit scharfer Aloe und Stachelfeigen,
*Daß die verwegne Ziege nicht genäschig
Die süße ihr versagte Kost sich stehle.
Und wenn du bis zum Winter hier verweiltest —
Er ist uns mild, und selten schickt er Frost,
*Und nur die höchsten Nymphen des Gebirges
*Erfreuen sich des leichtgefallnen Schnees
*Auf kurze Zeit. Hier aber mangelt nie
†Der Blüten Glanz, der Wohlgeruch der Blumen.

Odysseus.

Fast fühl' ich mich berauscht von all den Reizen,
Die üppig dieses Zauberland verstreut.
Hier strahlt die Erde wie die junge Braut
Des Himmels, der sie liebevoll umfängt.
In ewige Heitre ist die Welt gerückt:
*Ein weißer Glanz ruht über Land und Meer,
*Und duftend schwebt der Äther ohne Wolken.

Nausikaa.

Sag', ist auch deine Heimat schön wie unsre?

Odysseus.

Rauh ist und arm das Land, das mich gebar,
Mit steilem Fels sich aus dem Meer erhebend.
Nur spärlich beut der magre Ackergrund
Dem Pflüger Frucht. Doch ist's ein tücht'ger Schlag
Von Menschen, den die Insel trägt — und dann —
Ein jeder liebt das Land, da er zuerst
Den Himmel schaute und die grüne Flur,
Zuerst der Heimat teure Sprache sprach!

Nausikaa.

Ich fühl's, zur Heimat wird die Fremde schwer!
So wirst auch du von hinnen gehn — und uns
Vergessen —

Odysseus.

Dich vergessen? Nimmermehr!
Du fühlst es wohl, wie teuer du mir wurdest!

Nausikaa.

Odysseus —

Odysseus.

Ja, ich schuld' es dir: ich muß
Dir meine Seele öffnen, daß sie klar
Vor deinen Blicken liegt, wie deine mir!

Nausikaa.

Was soll ich hören? Schieb' es auf, ich bitt' dich!
Was du mir sagen wirst — ich weiß es nicht —
Noch weniger weiß ich, ob ich's tragen kann!

Odysseus.

Du mußt mich hören!

Nausikaa.

Still! Es nahen Tritte!
(sich umsehend) Da kommt mein Bruder Nereus und mit ihm
Euryalos —

Odysseus (beiseit).

Welche unwillkommne Störung!
Ich wollte Klarheit schaffen zwischen uns —
Der Götter Fügung hindert's —

Vierter Auftritt.

Vorige. Nereus, Euryalos (vom Palast her).

Nereus (lebhaft).

Ei, Odysseus,
Schon auf? Du hast dich früh vom Schlaf erhoben,
Den doppelt du nach solchen Müh'n bedurftest.

Odysseus.

Doch hat er alle Müdigkeit verscheucht:
Ich fühle neugestärkt die schöne Welt!

Euryalos (mit Hohn zu Odysseus).

Die Schönheit scheinst du mir zu schätzen, Fremdling,
Da du so frühe schon sie aufgesucht,
Und auch die Schönheit scheint dir ihre Gunst
Nicht zu entzieh'n!

Nereus (unwillig).

Euryalos, schweige still!
Du weißt, Odysseus ist des Vaters Gast!

Euryalos.

Das weiß ich, daß ihr alle ohne Maß
Dem Fremden huldigt —

Odysseus.

Jüngling, neide nicht
Den Mann, der duldend Schwereres ertrug,
Als du dir träumen kannst —

Euryalos.

Und der sich nun
Für seine Leiden reich entschädigt sieht!

(sich abwendend zu Nausikaa)

Wie steht's, Nausikaa — wirst du heut' den Reigen
Der Jungfrau'n führen zum Beschluß der Feier,
Die wir Poseidon, unsrem Schützer, weihn?

Nausikaa.

Wie es die Sitte heischet, werd' ich's thun.

Euryalos.

Ich freue mich des Festes, wo ein jeder
Die Tugend, die ihm eigen, zeigen kann.

Nereus.

Deswegen kamen wir zu dir, Odysseus.
Bald naht des Wettspiels Stunde. Wirst du auch
Eintreten in den Kampf, mit uns zu proben
Geschick und Schnelligkeit und frische Kraft?

Odysseus.

So manchen harten Strauß bestand ich schon,
Drum laßt, ihr jungen, heut' mich fern vom Streit!

Euryalos.

Wir hätten gern gesehn, ob deine Kraft
Dem Ruhm entspricht, der deinen Namen trägt.

Odysseus.

Auf diese Probe leist' ich gern Verzicht.
Auch ziemt's dem Gaste nicht, sich in das Spiel
Der Heimischen zu mischen.

Nereus.

Offen steht
Der Kampfplatz dir, wie jedem Hiergebornen.

Odysseus.

Nicht möcht' ich als Besiegter geh'n, noch auch
Als Sieger einen von den Euren kränken.

Euryalos.

Ausflüchte suchst du — freilich ist es schwerer,
Die That zu t h u n — als Fremden zu e r z ä h l e n.

Nausikaa.

Euryalos —

Euryalos.

Ja, nimm du dich seiner an:
Dein Schützling ist's, den du verteidigen mußt!

Odysseus.

Der Unverstand der Jugend spricht aus dir!

Euryalos.

Durch Frechheit deckst du deinen feigen Mut!

Nereus (zu Euryalos).

Du bist von Sinnen! Wahre deine Zunge,
Wenn unsre Freundschaft länger dauern soll!

Euryalos.

Von Sinnen bin ich nicht; ich sehe klarer
Als ihr, die ihr euch thöricht blenden laßt
Von eines Lügners schamvergeßner Rede!

Er will Odysseus sein und weigert furchtsam
Den Kampf mit mir, dem unerprobten Jüngling?
Ein Bettler ist's, der euch mit Lügen täuscht!

Nausikaa.

Odysseus, höre mich! Dulde nicht die Schmach,
Die dieser Thor dir auf den Scheitel häuft!
Wenn ich dir etwas war und etwas bin —
Wirf ihn zu Boden — zeige, wer du bist!

Odysseus.

Ungern nur tret' ich in den Kampf, wo ich
Als Gast so liebevoll empfangen bin.
Doch muß es sein — du forderst es von mir,
Nausikaa, der ich dieses Leben schulde.
Auch muß ich meiner Ehre blanken Schild —

(kühl zu Euryalos)

Ich schützt' ihn gegen Andre schon, als du bist —
Rein halten von dem Schmutze der Verleumdung.
Nun gut, ich weigre länger nicht den Kampf.
(zu Euryalos) Bestimme du die Art — ich stell' sie frei.

Nereus.

Recht so, Odysseus!

Nausikaa.

Habe Dank, Odysseus!

Euryalos.

Nun denn — Odysseus oder Nichtodysseus —
Versuchen wir zuerst den Diskoswurf!
Laß seh'n, wer da das fernste Ziel erreicht.
Gewinnst du diesen Streit, was ich bezweifle,
So giebt's wohl schärfre Waffen noch, als die.

Nereus.

Begnügt euch mit dem *einen* Kampf! Er bringe
Entscheidung für der Worte heft'gen Zwist.
Schon naht die Stunde, wo das Spiel beginnt;
Dort seh' ich auch den König schon; er kommt
Umringt von allen Fürsten unsres Volkes.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Alkinoos und Phaiaken (vom Palast her).

Odysseus (entgegen).

Gruß dir, Alkinoos, mein güt'ger Gastfreund!

Alkinoos.

Odysseus, edler Fürst, sei mir gegrüßt!
Ich hoffe, daß dich unter meinem Dach
Von allen Müh'n ein süßer Schlaf erquickt.

Odysseus.

So ist's, und als ich mit gestärktem Leibe
Und frischen Sinnen in den Garten trat,
Des schönen Morgens zu genießen, schenkten
Die Götter mir Gesellschaft, wie ich holder
Sie mir nicht wünschen konnte.

Nausikaa (den Vater begrüßend).

Mich auch hat
Der schöne Tag so früh herausgelockt.

Alkinoos.

Recht, Töchterchen! Doch sorge, daß am Abend
Du frisch erscheinst zum frohen Reigentanz.

(zu Odysseus) Du wirst die schönsten Mädchen unsres Landes
Vereinigt schauen und die Kunst bewundern,
Die hier im Volke eifrig wird gepflegt.

Odysseus.

Ich werde mich des schönen Anblicks freu'n.

Alkinoos.

Jetzt aber liegt uns ernstre Arbeit ob,
Der Männer Sache. Alles ist bereitet
Zum Wettkampf, sei's im schnellen Laufe, sei's
Im Diskoswurfe, sei's im Streit der Waffen.

Nereus.

Ein seltnes Schauspiel harrt auf uns, mein Vater.
Auch unser Gast nimmt teil an unsren Spielen
Und wird im Diskos ringen um den Preis
Hier mit Euryalos, der sich rühmt, von allen
Am fernsten seine Scheibe zu entsenden.

Odysseus.

Ungern nahm ich die Fordrung an, mein König.
Doch, da's gescheh'n, so bleib' ich nicht zurück
Und will auch meines Armes Kraft erproben.

Alkinoos.

Ich fürcht', Euryalos hat nicht leichten Stand
Mit dir, obwohl er alle Werfer hier
Durch seines Wurfes Weite übertrifft.
Nun, Ehr' und Achtung wird auch dem zu teil,
Der einem tücht'gen Gegner unterliegt.
Doch laßt uns geh'n; schon ist die Stunde da;
Das Opfer harrt, in weitem Kreise drängt

Sich schon das Volk; mir aber liegt es ob,
Das Zeichen zum Beginn zu geben. Folg' mir,
Odysseus, daß du mir zur Seite sitzest
Im Königssitz als hochgeehrter Gast.

(Wendet sich mit den Phaiaken zum Festplatz.)

Odysseus (im Begriff dem König zu folgen).

Dich hoff' ich noch zu sehn, Nausikaa!
Gleich nach den Spielen sprechen wir uns wieder.
Bis dahin — lebe wohl!

Nausikaa.

Leb' wohl, Odysseus!

(Alle ab außer Nausikaa und Euryalos.)

Sechster Auftritt.

Nausikaa. Euryalos.

Euryalos.

Auch mir vergönne noch ein letztes Wort,
Eh' ich zum Kampfplatz eile, daß ich wisse,
Wie du in deinem Innern von mir denkst,
Der lang' sich schon um deine Gunst bemüht.
Sag' offen, wie's ums Herz dir ist: für wen
Erflehst du heut' den Sieg — für jenen Fremden,
Den du am Meerstrand aufgelesen, oder
Für mich, den Spielgefährten deiner Jugend?

Nausikaa.

Du hast kein Recht, zu fragen, was die Brust
Im Innern mir bewegt. Doch sag' ich frei

Und ohne Furcht, wem ich den Sieg erflehe.
Mit bittren Worten kränktest du den Gast,
Der dich durch nichts zuvor beleidigte;
Auf deiner Seite find' ich alles Unrecht —
Und nur dem Rechte wünsch' ich stets den Sieg!

Euryalos.

Ich konnt' es denken, denn ich sehe klar:
Mit Mühe nur verbirgst du noch die Neigung,
Die du dem fremden Mann entgegenträgst.
Was du mir, dem Genossen deines Volkes,
Beharrlich weigerst, wirfst du ihm in Schoß —

Nausikaa.

Nicht weiter! Hüte dich, mich zu verletzen,
Des Königs Tochter —

Euryalos.

Ich auch rühme mich
Erlauchten Bluts — doch streit' ich nicht mit dir!
Dem hergelaufnen Bettler gilt mein Zorn,
Den du mit deiner Zärtlichkeit verfolgst.
Er soll mir's büßen, und in seinem Blute
Tilg' ich die Schmach, die du mir angethan! (Schnell ab).

Siebenter Auftritt.

Nausikaa allein, dann Arete (vom Palast her).

Nausikaa.

Dies endet nimmer gut, mir sagt's mein Herz!
Und doch — ist mein die Schuld? Hab' ich gefehlt?

Dem Winke meines Innern folgt' ich stets
Und glaubte recht zu thun. Wie konnt' ich ihn,
Der arm und hülflos vor mir stand, verlassen?
Ich that ihm Gutes — und er dankte warm
Und feurig — ach! So seltsam traf sein Blick mich
Und drang mir in das Innerste der Seele!
Ist's ein Verbrechen, daß er mir gefällt,
Der edle, stolze, vielgeprüfte Mann,
So sühnt's an meinem schuld'gen Haupt, ihr Götter!
Mir fehlt Entschluß und Kraft zum Widerstand —
Mein ganzes Wesen fühl' ich umgewandelt,
Und ohne Willen folg' ich dem Verhängnis.

(Nausikaa setzt sich sinnend auf eine Bank; so findet sie Arete, vom Palast her kommend).

Arete.

So in Gedanken find' ich, Tochter, dich,
Und du erschrickst beim Nahen deiner Mutter?
Du schlägst die Augen nieder? Was verbirgt
In deinem Herzen sich vor meinem Blick?

Nausikaa.

Ach, Mutter!

Arete.

Nun, ich dachte heiter dich
Zu finden, froh das schöne Fest erwartend,
Du aber blickst verwirrt und ängstlich auf!

Nausikaa.

Der Fremde, Mutter!

Arete (fast streng).

Was ist mit dem Fremden?

Nausikaa.

Euryalos hat zum Wettkampf ihn gereizt.

Arete.

Nun, ist denn das so schlimm?

Nausikaa.

Ich fürchte Unheil —
Er haßt Odysseus, ach! er will ihn töten!

Arete.

Du siehst Gespenster, Kind, am lichten Tag!
Warum will er ihn töten?

Nausikaa (verwirrt).

Weil er mich —
Weil ich ihn — weil er von mir glaubt —

Arete.

Was glaubt?

Nausikaa (in höchster Erregung).

Ich darf nicht schweigen — muß die Wahrheit sagen!

(Nach einigem Zögern, frei und edel)

Ich lieb' Odysseus — lieb' ihn über alles!

Arete (erstaunt).

Du liebst Odysseus, jenen fremden Mann?

Nausikaa (erregt, die Hände ringend).

Ich kann nicht leben, Mutter, ohne ihn!

Arete.

O, das ist schlimm! Du armes, armes Kind!
Und liebt er dich? Hat er um dich geworben?

Nausikaa.

Ob er mich liebt — ich weiß es nicht! — Von Liebe
Hat er zu mir mit keinem Wort gesprochen.

Arete.

Und du — du hast dein Herz gezeigt dem Fremden,
Der dir bisher von keiner Liebe sprach?

Nausikaa (in Thränen ausbrechend).

O, ich bin schlecht! Ich fühl's, du mußt mir zürnen!
Ich aber kann nicht anders! Ob ein Gott
Das Herz mir lenkt, ob mich des Schicksals Hand
Unwiderstehlich führt den dunklen Pfad —
Ich weiß es nicht — das Eine aber weiß ich —
Ich muß ihn lieben, lieben oder sterben!

Arete.

Du armes Kind! Nun, fasse dich! Vielleicht
Wird es noch gut! Vielleicht liebt er dich auch —
Vielleicht gefällt es ihm, bei uns zu bleiben.
Er ist ein edler Mann. Dein Vater wird
Ihm deine Hand nicht weigern, wenn er bittet.

Nausikaa (unter Thränen lachend).

Du meinst, es wird noch gut? O liebe Mutter! (umarmt sie).

Arete.

Ich sage nur: es ist noch nichts verloren!
Vor allem gilt es hier, besonnen sein.
Wir kennen ihn noch wenig. Seine Thaten
Trug rühmend uns die schnelle Sage zu,
Von seinem Hause ward uns nichts gemeldet.
Ob er vermählt, ob nicht — wir wissens nicht.

Nausikaa.

Er sprach von sich als einem freien Mann.

Arete.

Ich werde seinen Sinn erforschen, Klarheit
Muß werden! Aber du, mein Töchterchen,
Das einst so sanfte, nun so heftige,
Beherrsche dein Gemüt! Mit Fassung trage,
Was dir der Götter weiser Rat bestimmt.

Nausikaa.

Ich will's versuchen, Mutter!

Arete (aufblickend).

Eilig seh' ich
Dort Nereus von dem Festplatz kommen. Laß
Uns hören, was er von den Spielen meldet.

Achter Auftritt.

Vorige. Nereus (eilig vom Festplatz her).

Nausikaa.

Was bringst du, Nereus?

Nereus.

In dem Streite blieb
Odysseus Sieger!

Nausikaa (innig).

Euch sei Dank, ihr Götter!

Arete.

Wie ging es zu? Berichte näher uns!

Nereus.

Die Zeichen waren alle abgesteckt,
Und einer nach dem andern von den Kämpfern

Ergriff die runde, glatt gedrehte Scheibe,
Zum Wurf sie schwingend in der rechten Hand.
Schnell durch die Lüfte sauste hin der Stein,
Bald weit entfernt, bald näher niederfallend.
Euryalos, als letzter von den unsern,
Trat in die Bahn und sandte weit die Scheibe,
Daß sie die andern alle überflog.
Laut jauchzte rings im Kreise alles Volk
Und rief dem Sieger zu, der stolzen Blickes
Den Fremden maß, als der, herniedersteigend
Vom Königssitz, der Schranken Raum betrat.
Doch staunend sah'n wir, als Odysseus nun
Den Arm entblößte, seine kräft'ge Bildung,
Der Muskeln Polster auf- und niedersteigend,
Wie er die schwere Scheibe prüfend wog.
Mit einmal faßt' er sie mit festrem Griff
Und um das Haupt sie schwingend, schickt er sie
Dem blauen Äther zu — wir seh'n sie kaum,
Wie sie dem Blitze gleich die Luft durchschneidet.
Weit, weit entfliegt sie, bis sie endlich ferne
Dumpfdröhnend niedersaust, dahintenlassend
Auf halbem Wege selbst das stolze Mal
Des vielbewunderten Euryalos.

Nausikaa.

Wie herrlich!

Nereus.

Freu' dich, Schwester, nicht zu früh!
Der erste Streit erzeugte schnell den zweiten.
Euryalos, rasend ob der Niederlage,

Begehrt aufs neue mit dem Gegner sich
Zu messen -- nun im Kampf mit blankem Schwert.
Ein großer Teil des Volks fällt jauchzend bei,
Indessen andre weise widerraten.
Besonnen lehnt der Gast die Fordrung ab,
Bis er zuletzt, von bittrem Spott gereizt,
Den Waffengang nicht mehr vermeiden kann
Und ungern in die ernste Probe willigt.

Arete.

Und ließ der König, mein Gemahl, dies zu?

Nereus.

Nicht hindern konnt' er's, denn der große Haufe,
Begierig, solch ein Schauspiel anzusehn,
Schrie nach den Waffen.

Nausikaa.

Welches neue Unglück!

Arete.

Es darf nicht sein! Nur Unheil kann daraus
Entstehn, wer auch von beiden siegen möge.
O Nereus, eile schnell zum Platz zurück!
Ich weiß, es liebt mich alles Volk und ehrt mich —
In meinem Namen fordre Waffenruhe,
Zum mindsten Aufschub!

Nereus.

Gern gehorch' ich dir,
Doch fürcht' ich fast, ich komme schon zu spät.
Denn von der Ungeduld des Volks getrieben
Sah ich die Beiden schon in Waffenschmuck
Sich kleiden. Schild und Schwerter trug man schon

Herbei, so wie der Helme blanke Zier.
Doch eil' ich, deinen Willen zu verkünden! (ab).

Arete.

Wie schürzte sich der Knoten nur so schnell
Und furchtbar, daß er kaum zu lösen scheint?

Nausikaa.

Mich fasset eine namenlose Angst!
Nicht glücklich kann es enden — und um mich
Entbrennt der blut'ge Hader!

Arete.

Weine nicht!
Oft führet Zeus, der hohe Himmelsgott,
Die schwarzen Wolken, die zu Häupten uns
Sich Unheil drohend sammeln, friedlich fort
Und zeigt uns wieder seines Äthers Glanz.
Komm mit ins Haus zurück, Nausikaa!
Vielleicht noch endet schöner dieses Fest,
Als solcher stürmische Morgen fürchten ließ!

(Indes sie abgehen, fällt der Vorhang).

Vierter Aufzug.

Halle im Palast des Alkinoos (wie im zweiten Aufzug).

Erster Auftritt.

Arete, Nausikaa, Tyche und andere Mädchen, beschäftigt, die Halle zu ordnen und zu schmücken.

Arete (zu den Mädchen).

Sorgt, daß die Halle schmuck und sauber sei,
Die Gäste zu empfangen nach dem Kampfspiel.
Auch stellt zur Hand den Mischkrug und die Becher,
Daß keiner dürste, der des Tranks begehrt.

Tyche (zu Nausikaa).

Wir nehmen heute wohl der Krüge größten —
Denn ist schon sonst der Durst der edlen Herren
Nicht unbeträchtlich, nun, so schärft ihn heute
Gewiß noch mehr des Kampfes Müh' und Staub!

Nausikaa.

Stets kannst du scherzen, übermüt'ge Tyche,
Mir aber ist es heute bang ums Herz.

Tyche (schalkhaft).

Um den Euryalos? Ei, ich wußte nicht,
Daß dessen Schicksal dir so nahe geht!

Wie? Oder ist es gar der schöne Fremde,
Den wir am Strande —

Nausikaa.

Wie du plauderst! Sieh'
Nach deiner Arbeit!

Tyche.

Nun, man denkt dabei
Doch auch so manches — und der Fremde könnte
Mir schon gefallen! Doch ich schweige still,
Wenn du von ihm nicht reden hören willst.

Nausikaa (durch die offene Hauptthür blickend).

Wie ausgestorben scheint die ganze Stadt
Von Männern! Nur die Frauen sieht man hier
Und dort beschäftigt, alles noch zum Fest
Zu ordnen, da die strenge Sitte uns
Von dem Besuch der Spiele ferne hält.

Tyche.

Nicht find' ich's recht, daß wir allein zu Haus
Verweilen müssen, bis der Abend uns
Zum bunten Reigentanze freundlich ladet.
Wie gerne säh' ich auch den Spielen zu:
Wie der's geschickt und jener täppisch macht,
Wie dieser obsiegt, jener unterliegt,
Und wenn sich einer recht hervorgethan,
Dann alles jauchzend in die Hände klatscht —

Nausikaa.

Solch buntes Treiben wär' nach deinem Sinn!

Tyche.

Schon dacht' ich dran, verkleidet hinzuschleichen —

Nausikaa.

Und wenn man dich erkennt?

Tyche.

Drum ließ ich's sein!
Doch stieg ich vorhin auf des Daches Söller,
Von ferne doch ein wenig zu erspäh'n!

Nausikaa.

Nun, sahst du etwas?

Tyche.

Ja!

Nausikaa.

Und was?

Tyche (lachend, mit einer Handbewegung).

Viel Staub!
Das Andre deckten dicht die Bäume zu!

Nausikaa.

Bestrafte Neugier! Still! Dort kommt die Mutter!
Daß sie von deinen Streichen nichts vernimmt!

Arete (aus dem Hintergrund zu Nausikaa tretend, während Tyche sich abwendet).

Kein Bote kommt vom Kampfplatz, uns zu melden,
Was sich begab. Auch Nereus kehrt nicht wieder.
O wär' er noch zur rechten Zeit erschienen,
Einhalt zu thun dem unglücksel'gen Streit!

Nausikaa.

Vergebens such' ich meine Herzensangst
Zu übertäuben, emsig, so wie sonst,
Die Arbeit fördernd — doch die Hände zittern
Mir, die ich sonst so unerschrocken bin.

Bei jedem Laut fahr' ich erschreckt empor,
Der Botschaft harrend, ob sie böse sei,
Ob es die Götter noch zum Guten wandten.

Arete.

Mein armes Kind — versuche dich zu fassen —
Gewiß kam Nereus noch zu rechter Zeit!

Nausikaa (aufschreckend).

Hast du das dumpfe Lärmen nicht gehört,
Wie Wogendonner, der vom Felsenstrand
Fernher ertönt? Vom Kampfplatz kam es her —

Arete.

Ich hört' es auch!

Nausikaa.

Gewiß geschah ein Unglück!
Aufschrie das Volk! Ach, ich vergehe, Mutter!
Gewiß ist er verwundet!

Arete.

Wer?

Nausikaa.

Odysseus!

Arete.

Das fürchte nicht! Er ist ein starker Held,
Im Kampfe wohlbewährt! Euryalos
Ist unerfahren, wenn auch frisch an Kraft.
Kam es zum Streit, bin ich für ihn besorgt.

Nausikaa.

Der Übermütige, Unbesonnene!
Er trägt die Schuld, daß dieser schöne Tag —

Arete (hinausblickend).

In eiligem Laufe seh' ich Nereus kommen,
Er bringt uns Kunde — fasse dich, mein Kind!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Nereus (eilig hereinstürzend).

Nereus (atemlos).

Es ist gescheh'n —

Arete.

Was giebt's? —

Nereus.

Ein schlimmes Unheil —
In seinem Blut liegt tot Euryalos!

Arete.

Euryalos ist tot?

Nausikaa (entsetzt).

Tot?! — Und Odysseus —
Ist er verwundet?

Nereus.

Er ging unverletzt
Und leichten Siegs aus diesem Kampf hervor!

Arete.

Wie ist das Unglückselige gescheh'n?

Nereus.

Als schnell, um deinen Auftrag auszuführen
Und, wenn ich könnte, noch den Kampf zu hindern,

Ich mich dem Festplatz nahte, zeigte mir
Ein einz'ger flücht'ger Blick, es sei zu spät.
Schon standen sich die Streiter gegenüber,
In Erz gehüllt, das Haupt vom blanken Helm
Geschirmt, die scharfe Waffe in der Rechten,
Hoch in der Linken den gewölbten Schild.
Und eh' ich noch des Volkes Reih'n durchbrochen,
Die dicht wie eine Mauer rings das Feld
Umschlossen hielten, hatten schon die Richter
Das Zeichen zum Beginn des Kampfs gegeben.
Mit schnellen Schlägen warf Euryalos
Sich auf den Feind und brauchte jede Kunst,
Mit raschem Hieb den Gegner zu verletzen.
Der, unerschütterlich — dem Felsen gleich,
Der trotzig seine Stirn den Meereswogen
Entgegenstemmt, die gegen ihn vergeblich
Sich bäumen — wehrt gelassen ab den Angriff
Und schont des Feindes unbedachte Kühnheit.
Kein Zweifel, wer der Stärkre war! Der Held,
Der einst vor Troja in den ersten Reihen
Gestanden, gleichgeachtet allen Besten,
Ihn hätt'st du leicht und sicher hier erkannt!
Ein herrlich Schauspiel, wie mit breiter Brust
Und stolz erhobnem Haupt er lächelnd fast
Und ohne Müh' des Gegners Angriff trotzte!
Wie sehr das Volk dem Kämpfer unsres Stammes
Den Sieg auch gönnte: doch entlockte ihm
Der selt'ne Anblick laute Beifallsrufe,
Und des Odysseus Heldenname flog
Von Mund zu Mund —

Nausikaa (begeistert).

O, hätt' ich ihn gesehn!

Arete.

Wie aber kam der unheilvolle Ausgang?

Nereus.

Schon rief das Volk von allen Seiten laut:
„Laß ab, Euryalos, vom vergebnen Streit!"
Doch, statt ihn zu besänftigen, weckt der Ruf
Die Wut des Kampfes stärker nur in ihm.
In neuem Anlauf stürmt er an und zielt
Mit wuchtigem Schlage auf des Gegners Haupt.
Odysseus, überdrüssig wohl des Kampfes,
Entschlossen, nun das Spiel zu enden, das
Gelegenheit ihm bot, die Kraft zu zeigen,
Schießt — wie der grimme Drache, welcher lange
Im Hinterhalt sich hält, bis er, gereizt,
Zuletzt voll Wut aus seiner Höhle bricht —
Mit einmal unvermutet auf den Feind!
Mit ungeheurem Schlage schlägt er ihm
Die Klinge aus der Hand, daß klirrend fern
Sie niederfällt in der Arena Sand.

Arete.

Und schritten nicht des Kampfes Richter ein,
Den Streit zu schlichten?

Nereus.

Eh' sie's noch vermochten,
Stürzt sich Euryalos in wildem Zorn
Sein selbst nicht mächtig wehrlos auf den Feind,
Ihn ringend zu umfassen; jener biegt

Sich seitwärts, um zu weichen; aber blind
Vorstürmend rennt Euryalos die Klinge
Des Gegners selber tief sich in die Brust.
Mit dumpfem Schmerzensruf bricht er zusammen.
Erschrocken beuget sich Odysseus nieder,
Zu helfen — jede Hülfe ist vergebens,
Und mit dem Blut entströmt zugleich das Leben!

Nausikaa (die angstvoll zugehört, sich der Tyche an die Brust werfend).
Weh mir!

Arete.

Du bringst uns schlimme Kunde, Nereus!
Doch hehl' uns nicht, was weiter nun geschah.

Nereus.

Sogleich erhob sich ungeheurer Aufruhr
Des Volkes; alles strömte wild zusammen.
Die Einen klagen, Andre drohen laut
Dem Fremden, der doch schuldlos war der That!
Nach Hause wandt' ich mich, die Botschaft euch
Zu bringen. Wie ich hörte, wird sich hier
Der Fürsten Rat versammeln, zu beschließen,
Was nötig ist.

Arete.

O unheilvoller Tag!

Nereus.

Dort drängt die Menge stürmisch schon herbei,
Vornehme und Geringe durch einander —
Ich fürchte sehr, nicht friedlich geht es ab!

Dritter Auftritt.

Vorige. Alkinoos, Odysseus (noch bewaffnet), Halios, Ponteus und andre Phaiaken treten aufgeregt in die Halle.

Alkinoos (zu Odysseus, der mit ihm eintritt).

Sei unbesorgt! Du bist mein Gast, Odysseus!
Und unverletzlich ist des Gastes Haupt!

Odysseus (vorwärts kommend, zu Arete und Nausikaa).

Ihr edlen Frau'n, verzeiht dem Friedelosen,
Der ohne Schuld das Leid, das ihn verfolgt,
Mitschleppte unter euer gastlich Dach!

Arete.

Das Nichtgewollte fällt dir nicht zur Last.
Nicht fürchte von uns ungerechten Vorwurf.

Nausikaa (streckt Odysseus die Hände entgegen).

Odysseus —

Odysseus (auf sie zu).

Teure Retterin —

(hält sich gewaltsam zurück)

Doch nein!
Dir darf ich meine Hand nicht reichen — ach!
Sie ist mit Blut befleckt und bringt dir Unheil!

Vierter Auftritt.

Vorige. Hierzu die Odysseus feindliche, an Zahl stärkere Partei: Eretmeus, Palaimon, Naukrates und andre Phaiaken, bewaffnet. (Die Gruppierung gestaltet sich folgendermaßen: links von den Zuschauern die Frauen: Arete, Nausikaa, Tyche u. A. Dann Alkinoos, Nereus, Halios, Ponteus u. a.

Phaiaken; in der Mitte Odysseus; rechts die zuletzt Eingedrungenen: Eretmeus, Palaimon, Naukrates u. A.)

Eretmeus (erregt).

Ich fordre Rache!

Palaimon.

Sterben muß der Fremde,
Der einen Fürsten unsres Volks erschlug!

Halios.

Nicht unbesonnen laßt uns handeln, Freunde!
Verfahrt nach strengem Recht und Volkes Brauch!

Eretmeus.

Des Volkes Brauch schützt nicht den fremden Mann,
Der, gastlich aufgenommen, Blut vergoß!

Nereus.

Euryalos hat zum Kampfe ihn gereizt!
Ich hörte seine bittren Worte selbst.

Naukrates.

Natürlich sprichst du für des Hauses Gast!

Eretmeus.

Für den erschlagnen Sohn verlang' ich Rache!

Palaimon u. Andere.

Dem Vater Rache! (heben die Schwerter).

Alkinoos.

Freunde, haltet ein!
Odysseus schonte milde seinen Gegner.
Ein jeder sah es, wie Euryalos
Selbst stürzte in das vorgehaltne Schwert.

Naukrates.

Nein, er stieß zu!

Palaimon.

Den Unbewaffneten
Hat er getötet!

Eretmeus.

Für des Sohnes Blut
Fordr' ich sein Blut!

Alkinoos.

Ich schütze meinen Gast!
An diesem Unheil ist er ohne Schuld!

Eretmeus.

Du wirst mit ihm verderben, wenn du dich
Des Volkes Stimme frevelnd widersetzest!

Odysseus.

Hört mich, Phaiaken! Durch der Götter Fügung,
Nicht freien Willens kam ich her zu euch.
Auch dieses that der Götter hohe Hand,
Nicht meine!

Palaimon.

Ein Verbrecher bist du wohl,
Auf dessen schuld'gem Haupt der Zorn der Götter
Nicht ohne Ursach' ruht!

Naukrates.

So büß' er nun,
Und nicht befleck' er länger unser Land!

Odysseus.

Hört mich, Phaiaken —

Eretmeus.

Hört ihn nicht —

Naukrates u. A.

Den Tod ihm!

(dringen auf ihn ein).

Odysseus (das Schwert ziehend und sich hoch aufrichtend).

Wenn ihr's nicht anders wollt — so scheut dies Schwert!
Erfahren habt ihr auf dem Kampfplatz dort,
Daß ungeschwächt in meinem Arm noch dauert
Die Kraft, die einst vor Troja ihn durchdrang!
Wenn ihr mich reizt, so lernt Odysseus kennen!
Derselbe bin ich noch, vor dem einst flohen
Wehrlosen Lämmern gleich der Troer Scharen.
Auf diesen Schultern trug ich unverzagt
Achilleus Leiche aus der Männerschlacht,
Nicht achtend der Geschosse, die wie Hagel
Anprallten an den breitgewölbten Schild.
Dies ist die Hand, die, wie der Sänger sang,
Die sturmerprobten Zinnen Ilions
Zerbrach und Schrecken trug in seine Mauern.
Versucht es! Kommt heran! Der Erste, der
Mir naht, soll dieses Schwertes Schärfe kosten!

(Die Meisten sind vor Odysseus zurückgewichen).

Eretmeus (anfeuernd).

Auf ihn!

Palaimon.

Zum Kampf!

Naukrates.

Wenn er der Stärkre ist,
Wir siegen durch die überlegne Zahl!

(Sie dringen wieder vor).

Alkinoos.

Zurück, Phaiaken!

Nausikaa (in höchster Aufregung zu Arete).

Mutter, dulde nicht,
Daß Blut die Schwelle dieses Hauses netze!

Arete (stolz aufgerichtet vortretend).

Hört mich, ihr Männer!

Halios.

Hört die Königin!

Alle Angreifenden.

Die Königin! (weichen zurück).

Arete (edel und groß).

Es ist der Frauen Recht,
Im Streit der Männer Frieden zu gebieten,
Zu schützen in der Leidenschaften Sturm
Der alten Sitte heiliges Gesetz.
Dies ist das Wohnhaus des Alkinoos,
Des Königs dieses Volks! An seinem Herd
Nähr' ich die heil'ge, unverletzte Flamme,
Die frevelnd keiner mir entweihen soll!
Zu diesem Herde, seinen Schutz begehrend,
Kam dieser Mann! Ihn schützt der höchste Zeus,
Der aller Hülfeflehenden Haupt beschirmt.
In dieses Hauses, dieses Herds Bereich
Versuche keiner feindlich ihm zu nah'n,
Wenn er den Zorn der Götter meiden will!

Halios.

Gehorcht der Götter Wahrspruch aus dem Munde
Der edlen Frau! Laßt von dem Fremden ab!

Eretmeus.

Wer schafft mir Buße für des Sohnes Tod?

Palaimon.

Ein Edler unsres Volkes sank dahin —
Wer leistet uns für den Verlust Ersatz?

Halios.

Hört mich, ihr Freunde, daß ich euch verkünde,
Was mir zuflüstert eines Gottes Stimme!
Ein edler Jüngling unsres Volkes fiel
Durch diesen, wenn gleich ohne seine Schuld.
Ersatz zu leisten ist er uns verpflichtet.
Wie könnt' er dies, da hülflos ihn und nackt
Die Woge warf an unsrer Insel Strand?
Nichts kann zur Buß' er bieten als sich selbst!
Doch wacker ist er, wie kein Andrer hier,
Und eines edlen Mannes Tüchtigkeit
Wiegt schwerer als des Goldes reichster Schatz.
So hört, ihr jungen, denn des Alten Rat:
Er bleibe hier als einer von den Unsern!
Er trete in die Lücke, die er schlug!
Statt des Euryalos dien' er unsrem Volk!

Ponteus.

Nicht übel rät' er!

Eretmeus.

Wer entschädigt mich
Für meinen Sohn?

Halios.

Hier gilt's des Volkes Wohl!
Dem Ganzen muß der Einzelne sich fügen.
Doch höret weiter, Freunde, meinen Rat!
Ein alter Mann bin ich, doch sieht mein Auge
Wohl schärfer als so manches junge noch —

Und eines hat es zweifellos erkannt:
Nausikaa ist diesem Fremden hold,
Der ihr zuerst genaht am Strand des Meeres.
Der König gebe seiner Tochter Hand
Dem hochberühmten Helden, dem Odysseus,
Und nehm' ihn auf als Eidam in sein Haus.
Eretmeus aber werde von der Hand
Des Königs reiche Buße für den Sohn,
Den er im Alter nun entbehren muß!

Palaimon.

Das läßt sich hören!

Ponteus.

Voller Weisheit ist
Das Wort, das du gesprochen, Halios!

Alkinoos.

So hört mich an, ihr Männer meines Volks!
Verständig scheint des Halios Rede mir.
Begehrst du meiner Tochter Hand, Odysseus,
Ich gebe sie dir gern mit reichem Gut,
Und hochgeehrt sollst du mir sein als Eidam!

Nausikaa (zu Arete).

Ich trag' es nicht — laß mich von hinnen!

Arete.

Bleib!
Die Götter wenden alles noch zum Guten!

Halios.

Du schweigst, Odysseus? Deiner Rede harrt
Das ganze Volk. Was wirst du thun, sag' an!

Odysseus.

O daß die Götter mich aus alter Not
In neue stürzen ohne Unterlaß!
Was soll ich sagen? Wie enthüll' ich euch
Des tiefsten Herzens ungelösten Streit?
Kein Mädchen acht' ich höher in der Welt
Als dich, Nausikaa, meine Retterin.
Das reinste Glück, das jemals Götterhand
Verliehen, fleh' ich nieder auf dein Haupt.
Wo wär' der Mann, dem nicht, dich zu besitzen,
Die lieblichste von allen Mädchenblumen,
Erschien' als höchster Wonne Überschwang?
Mich aber trennt das Schicksal streng von dir!
Nicht darf ich fassen deine liebe Hand,
Denn nach der Heimat ruft mich meine Pflicht.
Ihr strebt' ich zu, auf allen Meeren irrend,
Seit ich die Trümmer Ilions verließ.
Als mich Kalypso schmeichelnd hielt zurück,
Die hehre Göttin, saß ich an dem Strand
Der ungeheuren See, den Blick getrübt
Von heißen Thränen! Ach, ich sehnte mich
Nur einmal noch den fernen Rauch zu seh'n,
Aufsteigend von des Vaterhauses Giebel,
Und dann zu sterben! Laßt mich, Freunde, ziehn!
Vom Vaterlande hält mich nichts zurück!

Nausikaa (schmerzlich, für sich).

O Gott! Er liebt mich nicht!

Alkinoos (finster).

Wie? Du verschmähst sie?

Odysseus.

O zürnet nicht, daß ich die Wahrheit euch,
Als ich um eure Hülfe bat, verschwieg.
Wie jedes Unrecht, rächt sich dieses nun.
So höret, was ihr längst schon hören solltet:
Nicht frei ist diese Hand! Mein harrt daheim
Ach, unter Thränen wohl, ein treues Weib!

Nausikaa.

Er hat ein Weib!

(Bricht ohnmächtig in den Armen der Tyche zusammen).

Tyche.

Helft! Meine Herrin stirbt!

Arete.

Tragt sie mit mir hinweg! — Das traf sie schwer!

(Nausikaa von Arete, Tyche und den Frauen weggetragen).

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne die Frauen. Später Arete.

Odysseus (nach einer tiefen Stille).

Ich sehe eure Blicke vorwurfsvoll
Und finster auf mir ruh'n, dem um das Haupt
Des Unheils Wolke schwebt, und dessen Schritt
Verderben folgt, wohin er gehen mag.
Und dennoch hab' ich Gutes nur gewollt,
Das mir der Götter Hand ins Böse kehrte.
Nicht täuscht' ich sie mit Absicht, wenn ich auch
Vorsichtig schwieg und erst im Wahn sie ließ,

Als sei ich frei daheim und unvermählt.
Als ich im Garten dann die Wahrheit ihr
Eröffnen wollte, trennte uns der Zufall —
Du kamest, Nereus, mit Euryalos,
Der mich zum Kampf mit bittren Worten reizte.
So mußt' ich, scheidend, sie im Irrtum lassen.
Und immer weiter, unaufhaltsam, rollte
Des Schicksals Wagen, unser Glück zermalmend.
Der unglücksel'ge Jüngling fiel, getötet
Durch meine Hand, doch nicht durch meinen Willen.
Hier schwör' ich dir, Eretmeus, schwöre bei
Dem höchsten Zeus, der im Olympos thront:
Am Blute deines Sohnes bin ich schuldlos
Und gäbe gern mein Leben, das nun bloß
Von allen Reizen ist, ihn dir zu retten.

Nereus.

Odysseus spricht die Wahrheit, schließe nicht
In falschem Zorne ihr dein Ohr, Eretmeus.

Eretmeus.

Absichtlich oder nicht — ich bin verwaist.
Kein schönes Wort bringt mir den Sohn zurück.

Odysseus.

Ich fühl' es tief — nicht dir allein, Eretmeus,
Auch dir, o König, bin ich Sühne schuldig,
In dessen Haus ich bittres Leid gebracht.
So hört mich, Freunde! Sendet übers Meer
Auf schnellen Schiffen heim mich in mein Reich,
Wo ich als König walte hochgeehrt.
Dort lagern mir im hochgewölbten Haus

Der Schätze viel an rotem Gold und Silber,
Die ich gewann, eh' mich des Schicksals Ruf
Entführte zu dem Krieg vor Trojas Stadt.
Von diesen Schätzen sollen eure Boten
Entnehmen reiche Buße für den Schaden,
Den meine Rechte eurem Volke schlug.
Sie aber, König, deren Leid mir tief
Zu Herzen geht, Nausikaa, deine Tochter,
Sie tröst' ein Gott und schenk' ihr alles Glück,
Das ihre holde Güte reich verdient.
Vielleicht, daß ihren Kummer heilt die Zeit.
Vielleicht, daß ihr ein Andrer kommt, der besser
Zum blühenden Gemahl ihr taugt, als ich.
Vielleicht, daß aus dem Leid noch Freude sprießt,
Die unser aller Herzen neu vereint.
Und so vernimm, o Fürst, mein letztes Wort!
Als ungern ich von meiner Heimat schied
Und meines Volkes Heer nach Troja führte,
Ließ ich im Haus bei meiner treuen Gattin
Den unerwachsnen jungen Sohn zurück.
Indes uns so der thränenreiche Krieg
Festhielt auf Trojas blutgetränkter Ebne
Zehn lange Jahre durch, kam selten mir
Aus meiner Heimat heißersehnte Kunde
Von meiner Gattin und dem kleinen Sohn.
Doch wurde mir gemeldet, daß er fröhlich
Aufwachse, seines Vaters Ebenbild.
Nichts hört' ich dann von ihm, seit Ilion
Im Staube liegt und mich die lange Irrfahrt
Von Meer zu Meer, von Land zu Lande trägt,

Ein neu Jahrzehnt, mühseliger als das erste!
Dieweil mich so das harte Schicksal umtrieb,
Ist in der Jahre Kreislauf mir gewiß
Der Sohn zum wackren Jüngling aufgeblüht
Und freut sich seiner frischen Jugendkraft —
Ein jüngres Abbild seines fernen Vaters.
Ihn biet' ich euch statt meiner zum Ersatz.
Was euch Odysseus nimmer werden konnte,
Das wird mein Sohn Telemachos euch sein,
Und was der Ältre schuldlos hier verschuldet,
Der Jüngre sühn' es euch mit reiner Hand.
Bin ich in meiner Heimat angelangt
Und habe dort die Meinen unversehrt
Gefunden, alles wieder neu geordnet:
So kehr' ich schnell zurück und führe selbst
Den Sohn euch zu, den Erben meiner Macht
Und meiner Pflicht. O, eine schöne Zukunft
Seh' ich aus trüber Gegenwart entsprießen!
Nausikaa, deine edle Tochter, wird
Des Vaters Tugenden im Sohne finden.
Unmerkbar wird das jüngre Ebenbild
Das andre erst verdunkeln, dann verdrängen.
Und er, Telemachos, wenn er sie sieht —
Die lieblichste der Jungfrau'n, die ich schaute,
So vieler Menschen Städt' ich auch geseh'n —
Er wird sie lieben, ihre Hand begehren
Und glücklich die Beglückte sich erfleh'n.
Dann schlingt der Freundschaft und der Liebe Band
Um unsre Völker sich, Alkinoos!
Zur Brücke wird das ungeheure Meer,

Die frohe Botschaft hin und wieder trägt,
Und durch der Herrscher festen Bund geeint
Begrüßen die Beherrschten sich als Brüder!

Alkinoos.

Ein heitres Bild entwirfst du da, Odysseus!
O möchten doch die Götter huldvoll uns
Verleih'n, was ahnend deine Seele schaut!
So sei's denn, wie du sagst! Dein wackrer Sohn
Soll uns an deiner Statt willkommen sein,
Und segnen will ich jenen Tag, der ihn
Als Gatten meiner Tochter traut vereint.
Doch freilich — manche Sorge bleibt zurück!
Noch strahlt der Himmel uns nicht wolkenlos!
(auf die eintretende Arete zeigend)
Bekümmert seh' ich dort Arete nah'n.
Sie wird uns melden, wie das Mädchen trägt
Den Schlag, der sie so unvermutet traf.

Odysseus (der Arete entgegen).

O teure Königin, wir schau'n auf dich,
Angstvoll das Wort erharrend deines Mundes.
Wie geht's Nausikaa — hat sie sich erholt
Aus jener Ohnmacht, die sie hier befiel?

Arete.

Wir brachten sie in ihre Kammer, wo
Ihr langsam die Besinnung wiederkehrte.
Dort liegt sie in der Glauke treuer Hut,
Die schon von Kind auf sorgsam sie gepflegt.

Odysseus.

Wie aber trägt sie ihren Schmerz — und zürnt
Sie mir, der ohne Willen sie getäuscht?

Arete.

Kein Wort der Klage kam aus ihrem Mund.
Stumm sitzt sie, ohne Laut, und läßt gescheh'n,
Was wir ihr thun, als merkte sie es kaum,
Als wär' ihr Geist entrückt in weite Ferne.

Odysseus.

Mir greift ins tiefste Herz der Holden Leid.
O könnt' ich helfen, könnt' ich süßen Trost
Ihr lindernd in den wunden Busen senken.

Arete.

Am besten ist es wohl, sie bleibt allein.
Vielleicht, daß sie den Kummer überwindet —
Vielleicht auch nicht —

Odysseus.

Ich hoffe von der Zeit,
Die alles heilt, daß sie ihr Trost gewährt.
Auch dachten wir auf einen neuen Plan,
In Kurzem hier die Wirren all zu lösen.
Sobald ich in die Heimat bin gelangt
Und neu vereint den Meinen, kehr' ich wieder
Und führe dir den frisch erblühten Sohn
Hierher. Vielleicht gelingt es ihm, das Herz
Nausikaas zu gewinnen — daß sie mein
Vergißt.

Arete.

Vergessen wird der Liebe schwer!
Nicht tauscht sie den Geliebten wie ein Kleid,
Und oft verblutet sich das Herz, aus dem
Du Eros' scharfen Pfeil entfernen willst!

Doch seh' ich keinen beßren Rat, als deinen.
Versuchen wir es! Viel ist schon gewonnen,
Wenn sie des Schmerzes ersten Sturm erträgt.

Odysseus.

Darf ich sie seh'n, eh' ich von hinnen scheide?
Vielleicht, daß sie dem Flehenden verzeiht,
Und daß es mir mit klugem Wort gelingt,
In ihr das Licht der Hoffnung zu entzünden.

Arete.

Noch weiß ich nicht, ob ich gewähren kann,
Was du begehrst, und ob sie stark genug
Sich fühlt, um deinen Blicken zu begegnen.

Alkinoos.

So laßt uns alle denn der Götter Huld
Erfleh'n, daß sie mit starker Hand zum Besten
Die Sache lenken. Jeder mag von uns
Indes das Seine thun. Mit dir, Odysseus,
Begehr' ich noch zu reden. (zu den übrigen) Lebet wohl!

(Indes die Phaiaken sich zum Gehen wenden, fällt der Vorhang).

Fünfter Aufzug.

Gemach der Nausikaa, geschmackvoll, aber einfach. Im Hintergrund links das Lager der Nausikaa, nur zum Teil durch einen Vorhang verdeckt rechts die Thür.

Erster Auftritt.

Nausikaa, auf dem Lager ruhend, dessen Vorhang zurückgeschlagen ist; neben ihr Glauke.

Glauke.

Fühlst du dich besser, mein geliebtes Kind?
Hat dir der Trank Beruhigung nicht geschafft,
Den ich dir sorgsam mischte? Immer noch
Pocht dir in ungleich-wildem Schlag das Herz,
Als wollt' es ungestüm den Busen sprengen.
Du weißt, schon in der Jugend mahnte dich
Der weise Arzt, Apollons Priester, Paion,
Dein Herz zu hüten, das, zu leicht erregt,
Bei heftiger Bewegung des Gemüts
Gefahr dir drohe oder gar — den Tod.
Drum fasse dich!

Nausikaa (mit matter Stimme).

Ich fürchte nicht den Tod —
Ich sterbe gern!

Glauke.

O denke nicht daran!
Du bist noch jung, mein Kind, und du wirst leben!

Nausikaa.

Auch Chloe starb, die jünger war als ich!
O wär' ich doch an ihrer Statt hinab
Gestiegen in des Hades dunkles Reich,
Eh' ich das Leben kannte, eh' ich noch
Des Lebens tiefen Schmerz empfunden — oh! —

Glauke.

Du regst dich auf — o rede nicht davon!

Nausikaa (leidenschaftlich).

Der mir ein Gott erschien, den ich verehrte
Und liebte — ach! — aus tiefstem Herzensgrund —

Glauke.

O der Abscheuliche! Ich ahnte gleich,
Als ich ihn sah, er werde Unheil bringen!

Nausikaa.

Nicht schilt ihn, Glauke! Er ist ohne Schuld!
Mein Herz allein, mein thöricht Herz ist schuldig!
Zu schlecht hab' ich's gewahrt! Ich ahnte nicht,
Wie schnell die Liebe es ergreifen kann.

Glauke.

Ich warnte dich! Und doch, ich hätte mehr
Und hätte deutlicher dir reden sollen!

Nausikaa.

Laß, Glauke! Keine weise Lehre schützt
Den, welchen jäh der Liebe Macht ergreift.

Er stand vor mir, der hoheitsvolle Mann,
Voll Geist und Feuer, voller Heldenkraft.
Er war's, von dem ich oft in stiller Nacht
Geträumt, er war's! Mit tausend Seilen zog's
Mich hin zu ihm — ich konnte nicht entrinnen —
Sein wurd' ich — ach! — und er hat mich verschmäht!

Glauke.

Vergiß ihn!

Nausikaa.

Ihn vergessen? Nimmermehr!
Kann Liebe je vergessen?

(Glauke wendet sich ab).

(dringender) Glauke, sag',
Glaubst du, daß Liebe je vergessen kann?

Glauke.

Ich weiß es nicht!

Nausikaa.

So hast du nie geliebt?

Glauke.

Wohl liebt' ich einst — doch einmal nur im Leben!

Nausikaa.

Hörst du? Einmal im Leben! O erzähle!

Glauke.

Wenn dich's erfreut, wie gern!

Nausikaa.

Setz' dich hierher
Aufs Bett, zu meinen Füßen! So! Ich will
Ganz still auf deine Worte hören! Sprich!

Glauke.

Noch war ich jung, und diese Stirn, die du
Nun faltig siehst, mit Runzeln ganz bedeckt,
Die mir des Lebens Mühen eingegraben,
War glatt, wie deine, Kind. Mich lobte mancher
Und pries mich schön — ich weiß nicht, ob ich's war —
Doch war ich glücklich, glücklich in der Liebe
Des Einen, der mir ganz sein Herz geschenkt.

Nausikaa.

Du wardst geliebt — geliebt von jenem, dem
Dein Herz gehörte? — Wie beglückt warst du!

Glauke.

Nur kurze Zeit, um desto heißren Schmerz
Bald zu empfinden, als ich ihn verlor.

Nausikaa.

Er ward dir untreu?

Glauke.

Nein! In seinem Mund
War nicht ein falsches Wort! Sein offnes Auge
Trog nicht, wenn es mir sprach: ich liebe dich!

Nausikaa (die Hand aufs Herz legend).

Still! — Rede weiter! — Was hat euch getrennt?

Glauke.

Der Tod!

Nausikaa.

So starb er?

Glauke.

Schnell ist es erzählt! —
Ein Fischer war er. Täglich fuhr er aus

Mit den Genossen auf die weite See,
Und jeden Abend, wenn die Sonne sank
Ins blaue Meer, mit ihren letzten Strahlen
Die stille Flut vergoldend, stand ich harrend
Am Strand und blickte spähend in die Ferne,
Bis ich das wohlbekannte Segel schaute.
Nicht wurde mir die Weile allzulang,
Wenn er auch länger säumte, denn ich malte
Mir unsre Zukunft aus — das kleine Häuschen
Am Strand, das er besaß — und das uns beiden
In kurzer Zeit zum Obdach dienen sollte —
Wie ich es schmücken wollte, ihm zur Freude —
Wie ich ihn pflegen wollte, wenn er Abends
Ermüdet käme von der harten Arbeit —

Nausikaa.

Du schweigst? Vollende!

Glauke.

Eitle Träume waren's!
Einst harrt' ich auch des Abends — voller Angst,
Denn nicht in goldnem Glanze sank die Sonne
Ins Wogenbett — erloschen war ihr Schein
In finstrer Wolkennacht. Hohl ging die See
Und spritzte zornig ihren Schaum ans Ufer.
Die Frau'n der Fischer standen ängstlich flüsternd
Am Strand und schauten in die hohe See —
In banger Furcht verging die Nacht, bis endlich
Bald dieser Kahn, bald jener an das Land
Sich kämpfte und die Männer todesmatt
Von harter Arbeit sich ans Ufer schwangen.

Dann gingen froh sie mit den Ihren heim.
Zuletzt war's leer geworden an dem Ufer,
Und einsam stand ich noch, des Segels harrend,
Das ich so oft in heller Freude grüßte,
Wenn es in weiter Ferne mir erschien.
(langsam) Ich sah es nie in meinem Leben wieder!

Nausikaa.

So hat die See den Liebsten dir verschlungen?
Du Arme!

Glauke.

Lange glaubt' ich, nicht den Schmerz
Zu überleben, der mein Herz durchwühlte.
Dann wurd' es still in mir — und ich ertrug's.

Nausikaa.

Das Leben bot dir manche Freude noch!

Glauke.

Die größte Freude war mir, dich zu pflegen!

Nausikaa.

So manchen wackren Mann zählt unser Volk —
Hat keiner wieder je dein Herz gewonnen?

Glauke.

Kein andrer! Wer mit ganzer Seele einmal
Geliebt, vermag kein zweites Mal zu lieben!

Nausikaa.

Ich glaub' es wohl! — Doch nun — laß mich allein!
Ich bin erschöpft — vielleicht gewinn' ich Schlaf —

Glauke.

Recht so, mein Kind! Die Götter mögen dir
Recht süße Ruhe schenken — Ruh' und Frieden! (ab).

Zweiter Auftritt.

Nausikaa allein.

Nausikaa (sich auf dem Lager aufrichtend, später aufstehend).

O möchten mir die Götter Ruhe schenken,
Doch eine Ruhe, die kein Ende nimmt,
Die alles Erdenleid vergessen macht! —
Nur einmal liebt der Mensch mit ganzer Seele —
Das sagst du, Glauke, der ein rauhes Schicksal
Bescheidnes Los in niedrem Dienst bestimmte.
Den Mann, den sie sich einmal auserkor
Als ihres Herzens Liebling, hat sie nie
Vergessen, hat ihm Treue stets gewahrt,
Seit ihn das Meer aus ihren Armen riß.
Wer war er, dem sie ewig sich verband,
Dem sie auch Treue hielt im Reich des Todes?
Ein armer Fischer war's — kein Fürst! kein Held!
Und dennoch schwand aus ihrem Herzen nie
Sein Bild —
(leidenschaftlich) o tiefer, tiefer hat sich mir
In meine Brust das Heldenbild gegraben,
Das einzige, das ich sah auf dieser Erde!
Odysseus! Seit du mir am fernen Strande
Genaht, im tiefsten Elend noch ein König!
Das edle Haupt von keiner Not gebeugt,
Der Überredung Zauber auf den Lippen —
Seitdem gehörte dir mein ganzes Sein,
Bezwungen lag die Stolze dir zu Füßen,
Die keinem Mann noch eine Gunst gegönnt!
(macht ein paar Schritte durch das Zimmer, stehen bleibend)

Und er, dem ich mein Herz entgegentrug?
O weh mir! Schneidig fährt mir durch die Seele
Ein Schwert bei dem Gedanken — er empfand
Nichts in der Brust als kalte Dankbarkeit!
Dem fernen Weib gehört sein ganzes Sehnen,
Ihr strebt er zu — nichts hält ihn hier zurück —
Nur Mitleid schenkt er mir für heiße Liebe!

Und ich! ich Unglückselige! ich glaubte
Ein wärmeres Gefühl in seinem Blick
Zu lesen — glaubte wieder mich geliebt —

(die Hände ringend)

Weh mir! Ihr Götter! Was hab' ich gethan!
Arglos mein Innres hab' ich ihm geöffnet —
Er sah den Sieg, den niemals er begehrt!
Er schonte mein, die er nicht lieben konnte!
Und mehr als dies — vor allem Volk hab' ich
Verraten, was in meinem Innern brannte —
Man bot ihm meine Hand — er wies sie ab!
O Schmach! Ich ward verschmäht vor allem Volk!
Entehrt bin ich in aller Leute Augen!
Denn jeder weiß — vom Edlen bis zum Knecht —
Nausikaa, die ihres Volkes Freier
In stolzem Sinn verschmähte, bot sich an —
Dem Fremden an — und er wies sie zurück!

Wie sie nun lächeln werden voller Hohn,
Wenn ich in ihre Mitte wieder trete,
Sie, die voll Ehrfurcht suchten meine Gunst!
Mit frechen Blicken werden sie mir nah'n,
Die sich so viel vergab, sich so vergaß!

Nicht bitten — fordern werden sie — und glücklich
Muß ich mich schätzen, wenn sie mein noch achten
Und nicht voll Hochmut mir den Rücken kehren.

O Götter, wie verdien' ich diese Schmach?
Streng wahrt' ich immer meiner Ehre Kleinod,
Verachtung tragen hab' ich nicht gelernt! —
Und sie, die Guten, die mir wohlgesinnt —
Wird nicht der Kummer und das stille Mitleid,
Das ich in ihren Augen lesen muß,
Ein steter Stachel meiner Seele sein?
Nein, solches Leben der Erniedrigung
In dieser Herzensqual verschmähter Liebe
Ertrag' ich nicht! Nur einen Ausweg seh' ich —
Den Tod, der aller Leiden Ende bringt,
Und dessen düstrer, heilig=stiller Ernst
Das Lächeln scheucht von jedem Spöttermund!

(das Antlitz bedeckend)

Dahin ist es gekommen! O ihr Götter!
Wie habt ihr meinen Übermut gestraft,
Mit dem ich gern vernahm, was man mir sagte,
Die Erste sei ich in der Mädchen Schar.
Nun schleich' ich scheu mich in der Schatten Reich,
Nicht als die Letzte dazustehn — verachtet!

Wie aber öffn' ich mir die dunkle Pforte,
Die ewig vor der Spötter Blick mich birgt?

(blickt suchend umher)

Seh' ich den Dolch nicht dort des Bruders Nereus,
Den er mir gab, daß ich die Scheide schmücke
Mit bunter Stickerei von meiner Hand?

(sie zieht ihn aus der Scheide)

Willkommen mir! Du sollst der Schlüssel sein,
Der mir das Thor zum Reich der Schatten öffnet.
Zwar thust du weh — doch weher thut der Schmerz
Der bittren Kränkung, die das Herz zerfrißt.
Das Leiden, das du bringen wirst, ist kurz —
Lang ist der Sehnsucht ungemeßne Qual,
Die, nie gestillt, das Innre läßt verdorren
In immerwährender Glut, die jeden Morgen
Mit neuer Kraft in tiefster Brust erwacht —
Die keinen Augenblick ihr Opfer läßt
Und selbst den Schlaf von müden Lidern scheucht.

(sie prüft die Spitze mit dem Finger)

Wie scharf er ist! Mich schaudert! — Ach, ich bin
Mit Waffen nicht vertraut und ängste mich,
Ein schwaches Mädchen, vor dem blanken Eisen.
Auch ist es mir, als wollt' ich Unrecht thun —
Sich selbst zerstören — (schaudernd) vor so rauher That
Sträubt sich in mir die innerste Natur!
Nein — fort! — (wirft den Dolch hin)

Ich selber mag es nicht vollbringen —
Euch stell' ich es anheim, ihr hohen Götter!
Erbarmt euch mein und nehmt mich schnell hinweg! —
(nachdenklich) Wie anders ist der Mann doch als das Weib!
Er weidet sich am hellen Klang der Waffen,
Ihn schrecket nicht der hochgeschwungne Stahl,
Der seine Brust, sein stolzes Haupt bedroht.
In seiner Gegner Mitte wirft er sich —
Ihr Leben oder seines gilt's — er kennt
Ein Losungswort nur: Siegen oder Tod!

(innig und begeistert)
So sah ich ihn, den herrlichen Odysseus,
Als vorhin seiner Feinde Überzahl
Auf ihn, den einen, voller Haß sich warf.
Gelassen blickt' er in den wilden Sturm,
Der ihn umtobte! Keine Wimper zuckte
Des stolzen Auges, aber fest umspannte
Die Rechte seines Schwertes Silberknauf,
Zur Abwehr, wenn sie nötig sei, bereit.
Wie schreckten vor dem kühnen Blick die Gegner
Zurück: so flieht der Hunde laute Meute
Des Löwen Blick, der stolz zur Wehr sich setzt,
Vertrauend seiner ungezähmten Kraft!
(lebhaft) O hätt' ich einmal ihn gesehn, Odysseus,
Vor Trojas Mauern in der Edlen Schar,
Dem ruhmgekrönten Fürsten Agamemnon
Zur Seite kämpfend und der Göttin Sohn
Achilleus, jedem Helden ebenbürtig!
Wie wäre ihm mit Bangen und mit Stolz
Mein Blick gefolgt, bis er, an Siegen reich,
Mit Kampfesstaub bedeckt, doch hellen Auges
Heimkehrte in die Arme der Geliebten!
Ihm hätt' ich von der heißen Stirn den Helm,
Den schweren, abgenommen, kühlend ihm
Vom edlen Angesicht den Schweiß gewischt,
Ihm Labung dargeboten nach den Mühen
Des Kampfes, keines andren Danks begehrend
Als eines Blicks, der ohne Wort mir sagte:
Ich liebe dich! —
(sich besinnend, leidenschaftlich) Ach! Welche Thörin bin ich!

Mich liebt er nicht! Oh, eine Andre liebt er!
Ich bin ihm nichts — der einen denkt er nur,
Die fern in seinem Hause seiner harrt!
Ihr gelten seine Seufzer, seine Thränen —
Zu ihr zieht unablässig ihn die Sehnsucht!
Und kehrt er heim — ich seh' sie harrend steh'n
Am Thor des Hauses, in die Ferne blickend —
Jetzt sieht sie ihn, und sie erkennt ihn schnell —
Ein Freudenschrei — sie sinkt an seine Brust —
Mit weichem Arm umschlingt sie seinen Nacken —
Sie ist ihm alles — aber ich — ihr Götter —
Ich bin ihm nichts! (flehend) O nehmt mich von der Welt,
Wo ich dem nichts bin, der mir alles ward,
Der all mein Fühlen, all mein Denken ausfüllt!
Ich kann nicht länger leben — (niederknieend) darum hilf du,
O hehre Artemis, die du den Pfeil,
Den schnellen, sendest, welcher unversehens,
Doch sicher trifft! O senke dein Geschoß
In meine Brust und nimm mich sanft hinweg —
Ich will dir danken für die letzte Gunst!

(aufstehend, langsam, mit matter Stimme)

Dort steht mein Bett — ich will nun schlafen geh'n.
O führte mich ein schöner Traum hinüber
In jenes Reich, wo aller Schmerz verstummt!

(sie legt sich auf das Lager und zieht den Vorhang zu. Das Folgende spricht sie ängstlich und stoßweise)

Wie ist mir! Unaufhörlich strömt das Blut
Dem Herzen zu — als wollt' es mich ersticken!
Gestalten, seltsam, schweben mir ums Haupt —
Wer kommt zu mir? Wer beugt sich über mich?

Bist du es, Chloe? Deine Stirn ist bleich —
Du winkst mir — ach! — wie hast du mich getäuscht!
Der Bräutigam kam, der mich von hinnen führt —
Doch nicht ins Brautgemach — er führet mich
Ins stille Grab!
(laut und erregt) Ich komme, Chloe!
(matter) Komme! (sie stirbt).

Dritter Auftritt.

Arete tritt nach einer Pause vorsichtig herein.

Arete.

Sie scheint zu schlafen — so vergißt sie doch
Auf kurze Zeit die Kränkung und den Schmerz,
Der sie, ein Blitz aus heitrem Himmel, traf.
Wer konnte ahnen, welches schwere Unheil
Der Fremde, der so seltsam uns genaht,
Uns bringen sollte! Tot Euryalos —
Nausikaa, sonst so spröde jeder Werbung,
Von Liebesglut ergriffen, die sie hinreißt
Zu unbedachtem Thun und in Verwirrung
Uns alle stürzt, die schwer zu lösen ist.
Sie ist nicht schuldig! Reinen Sinnes folgte
Sie reiner Neigung, die in ihrem Busen
Emporgekeimt, ihr selber unbewußt.
Das Mitleid zog sie zu dem Fremden hin,
Das oft der Liebe schon die Bahn bereitet.
Und er ist liebenswert, ein edler Mann,

Mit jeder Tugend, die den Helden ziert,
In reichem Maß geschmückt, emporgehoben
Durch kühne Thaten und ein seltnes Schicksal
Hoch über das Gemein-Alltägliche.
Wie sie das Edle und das Hohe liebt,
So mußte sie ihn lieben, den ihr doch
Ein neidisch Schicksal ewig nun versagt.
Groß ist ihr Schmerz, denn ihre Liebe war
Tiefsinnig, wenn ich richtig sie erkannt,
Nicht für den Augenblick, nein, für das Leben!
Ob sie's erträgt? Ob nicht der Sturm, der rauh
So plötzlich ihrer Liebe Knospe brach,
Auch ihres Daseins Blüte hat geknickt?
Ach, bange Sorgen um das teure Kind
Erschüttern mein gequältes Mutterherz,
Und wenig Hoffnung setz' ich auf den Plan,
Den uns erfinderisch Odysseus aussann.
Den Sohn soll sie nun lieben statt des Vaters —
Ja, wenn das Menschenherz sich leiten ließe
Durch Gründe, wie sie die Vernunft ihm bietet!
Doch eigensinnig folgt's dem eignen Zug,
Der nur noch mehr durch Widerstand erstarkt.
(sich umsehend) Wie fest sie schläft! O möchte dieser Schlaf
Der schwerbedrückten Seele Heilung bringen!
(erschreckend) Doch was ist dies? Hier liegt ein blanker Dolch,
Der Scheid' entrissen — welche Ahnung — Kind!
Nausikaa! Erwache! — Keine Antwort —
Nausikaa — ihr Götter —

(hat den Vorhang weggezogen, aufschreiend)

sie ist tot! —

O böses Kind, was hast du uns gethan!

(Wirft sich über sie hin. Nach einer Pause)

Ich ahnt' es — dieser Schlag war ihr zu schwer!
Schnell, wie der Blitz, durchflammte sie die Liebe
Und ein verzehrend Feuer ward sie ihr,
Kein milder Glanz, der sanft das Herz durchleuchtet.
Da ruht sie nun — so blaß und still — und nimmer
Schau' ich in ihrer Augen süßen Stern!
Kein Lächeln mehr umschwebt den lieben Mund!
O Kind, wie fandst du Mut zu solcher That,
Die deiner Eltern ganzes Glück zerstört!

(sie näher betrachtend)

Doch wie? Kein Blut? Ich sehe keine Wunde —
Der Dolch ist unbefleckt — so hat sie nicht
Verzweifelnd selber Hand an sich gelegt?
O Götter, Dank! In allem Elend sendet
Ihr milden Trost uns Armen! Rein und schuldlos,
So wie im Leben, blieb sie auch im Tod!
Ihr selber habt erbarmend sie enthoben
Dem bittren Leid, das ohne Schuld sie traf.
Genesen jeder Krankheit habt ihr sie
In selige Auen friedlich heimgeführt.
Wie unser Herz auch bluten mag — wir beugen
Still eurem Willen unser sterblich Haupt!

(Verharrt knieend am Lager; nach einiger Zeit Glauke).

Vierter Auftritt.

Arete. Glauke.

Glauke.

Verzeih', wenn ich dich störe, edle Fürstin!
Doch schickt der Fremde mich zu dir, Odysseus.
Im Hafen segelfertig liegt das Schiff,
Das ihn nach seiner Heimat führen soll.
Nicht will er scheiden, ohne dir zu danken.
Auch möcht' er gern ein freundlich Abschiedswort
Zu deiner Tochter sprechen, daß sie sein
Im Zorn nicht denke, die er hoch verehrt.
Er hofft ihr Trost zu spenden, süßen Trost,
Der ihres Herzens Kummer lindern soll.
Darf ich ihn zu dir führen?

Arete (mit dumpfer Stimme).

Bring' ihn her!

Glauke.

Wie gehts dem lieben Kind? Es scheint, sie schläft.

Arete.

Sie schläft!

Glauke.

O, Wunder thut gar oft der Schlaf —
Vielleicht erwacht sie neu erquickt, beruhigt —

Arete (mit mühsamer Fassung).

Ich bitt' dich, Glauke, geh'!

Glauke (noch zögernd).

Kann ich dir nicht
Behülflich sein?

Arete.

Zu helfen ist hier nichts!
Geh', führ' den Fremden her — ich harre sein.

(Glauke ab. Arete schließt den Vorhang des Lagers).

Fünfter Auftritt.

Arete, bald nachher Odysseus.

Arete.

Kaum trag' ich's, und die Schmerzen, die ich mühsam
Im Innern berge, quellen mächtig auf
Und sprengen fast die qualerfüllte Brust!
O jetzt noch gebt mir Kraft, ihr hohen Götter,
Daß ich dem Fremden, der so weh mir that,
Begegne, wie es edlen Frauen ziemt!

Odysseus (eintretend, Arete ernst begrüßend).

Ich danke dir, daß du dein Angesicht
Mir nicht entziehst, wenn auch ein bittrer Schmerz
Den Glanz umschattet deiner hohen Stirn.
O zürne nicht dem Manne, dem du Gutes
Gethan und der mit Bösem dir vergalt!
O sähst du in mein Herz, erkenntest du,
Wie tief ich traure über jenes Leid,
Das wider Willen ich euch angethan,
Du sprächst mich frei und reichtest mir versöhnt
Die Hand, daß freundlich, ohne Groll, wir schieden!

Arete.

Du thatst uns weh, doch kann ich dir nicht zürnen.
Dein Wille nicht, des Schicksals dunkle Macht

Hat diese Trauer über uns verhängt.
Dich mögen nun die Götter mild geleiten
In deine Heimat, die du lang entbehrst,
Zu deinem Kinde und zu deinem Weib!
Sie schenken dir im Hause reiches Glück
Und Freude — die sie unsrem Haus versagt!

Odysseus.

Nicht also, edle Königin! Auch hier
Wird wieder Freude wohnen und den Kummer
Verscheuchen, der euch jetzt so schwer bedrückt.
O zeige mir die Tochter, daß ich ihr
Aufs schöne Haupt den Segen niederflehe,
Den ihre Güte, ihre Huld verdient.
Nicht immer wird sie trauern, sicher kommt
Der Tag, da sie in Wonne bräutlich strahlt.

Arete (mit bebender Stimme).

Ein andrer hat sie nun gefreit als du
Und als die Seine in sein Haus geführt!

Odysseus.

Wie soll ich dies versteh'n? Du schreckst mich, Fürstin!

Arete (zieht den Vorhang weg, so daß Nausikaa sichtbar wird).

Sieh hin, Odysseus — aber rühre nicht
Das Mädchen an — sie ist des Todes Braut!

Odysseus.

Ihr Götter, ist es möglich?

Arete.

Nicht ertrug sie
Des Herzens Täuschung, und so führte sie
Ein Gott aus dieser Erdennot hinweg!

Odysseus (in bittrem Schmerz zum ersten Mal die Fassung verlierend und zusammenbrechend).

O Herz! Des Krieges und des Meeres Stürme
Ertrugst du unverzagt! Der Freunde Tod
Hat dich erschüttert, aber nicht gebrochen —
Doch dieses stille Marmorbild zu seh'n —
Die hohe Schönheit — ohne Leben nun —
Dies Herz voll Güte — nun im Tod erstarrt —
Das trag' ich nicht!

(Wirft sich vor der Leiche nieder).

Arete (tritt zu ihm, ergreift seine Hand und richtet ihn auf).

Laß uns vom Himmel Kraft
Erfleh'n, zu tragen, was wir tragen müssen!
Du bist mir teuer, wie ein lieber Sohn,
Denn sie, die meines Lebens Kleinod war,
Hat dich mit ganzer Seele heiß geliebt.
Nun aber bleibt zur Klage nicht die Zeit!
Du mußt dich retten, daß dies hohe Opfer
Um deine Rückkehr nicht vergeblich fiel.
Erfährt mein Gatte und erfährt das Volk
Nausikaas Tod, so könnte leicht der Zorn,
Der furchtbar schon dein Leben hat bedroht,
Aufs neue stärker, tödlicher erwachen.
Nausikaas, ihres Lieblings Untergang
Verziehen dir die Unsern nimmermehr.
Drum flieh', Odysseus! Eile! Steig' aufs Schiff,
Indessen ich der Tochter Tod verberge,
Bis sicher und geborgen dich das Fahrzeug
In weite Ferne trug zum Vaterland.

Odysseus.

Was liegt mir noch am Leben, wo ich euch
So leidvoll schaue und als Raub des Todes
Dies holde Mädchen, meine Retterin?

Arete.

Um meinetwillen fliehe! Nur vermehrt
Durch dein Verderben würde meine Qual.
Dein aber harren Weib und Sohn zu Haus.
Für sie dich zu erhalten, heischt die Pflicht!

Odysseus.

O, ganz erkenn' ich jetzt dein edles Herz,
Wie mild und gütig, einer Göttin gleich,
Im tiefsten Leid du denkst an andrer Wohl!
So will ich scheiden — aber nimmermehr
Vergeß' ich dein und deiner edlen Tochter!
Ihr Bild trag' ich im Herzen mit mir fort,
Und kehr' ich heim in meiner Väter Haus,
So will ich ihr gleich einer Himmlischen
Des Dankes Opfer bringen ohne Zahl!
Ja, samt den Meinen will ich sie verehren
Als meine Retterin aus Todesnot,
Die ihre Güte mit dem Leben zahlte!
So leb' denn wohl! Dir und dem Gatten schenke
Der Himmel Trost und Glück!

Arete.

Er leite dich,
Daß glücklich du die weite Flut durchfährst
Und nach der Irrfahrt langer Jahre dich
Daheim der Deinen freust!

Odysseus (mit schmerzlichem Blick auf Nausikaa).

Wie schwer mir wird,
Von dir — und ihr zu scheiden!

(wirft sich noch einmal vor dem Lager der Nausikaa nieder und küßt die Hand der Toten, dann aufstehend, sie mit langem Blick anschauend, mit weicher Stimme)

Schlummre sanft!

(Indem er sich entschlossen zum Gehen wendet und mit schmerzlicher Gebärde von Arete verabschiedet, fällt der Vorhang).

Anhang.

Nausikaa bei Homer, Sophokles und Goethe.

Unter den lebensvollen Gestalten der homerischen Dichtung, die nun schon Jahrtausende hindurch in unvergänglicher Jugendfrische und Schönheit dauern, fesselt uns kaum eine in gleichem Maße durch Anmut und Liebreiz wie Nausikaa, die edle Tochter des Phaiakenkönigs Alkinoos. Die Erzählung von ihrer Begegnung mit Odysseus, dem viel umhergetriebenen Helden, auf einsamem Meeresstrand wirkt auf uns mit märchenhaftem Zauber: die Verhältnisse sind so einfach und natürlich, die Empfindungen der handelnden Personen so rein menschlich und allgemein verständlich, und doch ist wiederum alles so wunderbar und außergewöhnlich!

Schon der Gegensatz erweckt unsere lebhafte Teilnahme: das liebliche Mädchen in erster Jugendblüte, an schlankem Wuchs und strahlender Schönheit einer Göttin vergleichbar, aufgewachsen im glücklichsten Familienkreis in reichgesegnetem Hause, fast unbekannt mit dem Leben und seinen Gefahren: ihr gegenüber der gereifte Mann, von feindlichem Geschick unablässig verfolgt und doch in seinem ausdauernden Mute nicht gebeugt, vom stürmenden Meer, das ihm alle Habe und alle Gefährten entrissen, endlich nackt und zum Tode erschöpft an eine fremde Küste geworfen, jedes Hülfsmittels beraubt außer der gewaltigen Geisteskraft, mit der er alle Verhältnisse beherrscht und zu seinem Vorteil zu lenken weiß. Wie er die edle Königstochter, die allein bei seinem seltsamen und Schrecken erregenden Erscheinen nicht die Fassung verliert, mit klugem Wort festhält, wie er ihr Mit-

leid, ihre Teilnahme, ihre Hülfe gewinnt: wer hätte es nicht wieder und wieder mit immer neuem Interesse gelesen? Gewiß! In keiner Lage seines wechselvollen Lebens erscheint Odysseus größer und bewundernswerter, als in dieser, wo er, eben noch der elendeste und verlassenste der Menschen, in kurzer Frist das lebhafte Wohlwollen, ja die Liebe der edelsten Jungfrau erringt, um gleich darauf auch im Königshause alle durch seine Persönlichkeit zu bezaubern und der gefeierte Gast des phaiakischen Volkes zu werden.

Aber wird ihm wirklich die Liebe der Nausikaa zu teil? Dürfen wir von einer Liebe der Nausikaa zu Odysseus bei Homer reden? Tragen wir nicht damit in die Dichtung einen ihr fremden Zug hinein?

Allerdings — von der sentimentalen Liebe unsrer neueren Romane kann hier keine Rede sein! Und doch liebt Nausikaa den Odysseus mit aller Reinheit und Kraft ihres jugendlichen Herzens. Aus ihren Worten, ihrem Verhalten ihm gegenüber spricht nicht bloß Güte und mitleidige Teilnahme, sondern eine unverkennbare Neigung, die deshalb nicht flüchtig zu sein braucht, weil sie im Augenblick emporgewachsen ist. Zahlreich sind die Freier, die Nausikaa daheim umwerben, aber keiner darf sich ihrer Gunst rühmen:[1]) der wunderbare Fremdling hat im Nu ihr Herz gewonnen, und, wie sie mit einer uns Neueren eigentümlich berührenden Offenheit ihren Gefährtinnen vertraut, einen solchen wünscht sie zum Gemahl hier in der Heimat, und es möge ihm gefallen, hier zu bleiben.[2])

---

1) Od. 6, 283 f.: ἦ γὰρ τούσδε γ' ἀτιμάζει κατὰ δῆμον
Φαίηκας, τοί μιν μνῶνται πολέες τε καὶ ἐσθλοί. —

2) Od. 6, 244 f.: αἴ γὰρ ἐμοὶ τοιόςδε πόσις κεκλημένος εἴη
ἐνθάδε ναιετάων, καί οἱ ἅδοι αὐτόθι μίμνειν. —

Auch aus der Besorgnis, daß man Odysseus, wenn er sie nach Hause begleite, für den von ihr gewählten Gatten halten und sie darum verspotten möge, blickt deutlich ihre Neigung zu dem Manne, der ihr in kurzer Zeit so wert geworden ist, hervor.[1])

Mit dem Wunsche der Tochter stimmt der des Vaters überein, wenn er von den Göttern einen solchen Schwiegersohn erfleht, wie den Odysseus, und diesem nicht undeutlich zu verstehen giebt, wie gern er es sehen würde, wenn er hier bliebe; wider Willen werde man ihn freilich nicht zurückhalten.[2])

Nicht minder äußert sich bei dem Abschied, welchen Nausikaa von Odysseus nimmt, ihre Liebe zu ihm, und ihre schlichten Worte machen einen um so rührenderen Eindruck, da sie äußerlich die Fassung bewahrt und ihre Empfindung zurückdrängt. Nausikaa begegnet dem aus dem Bade kommenden Odysseus; sie schaut noch einmal bewundernd zu ihm auf, und da sie weiß, daß er bald in die Ferne ziehen wird, ruft sie ihm noch einen herzlichen Gruß zu und bittet ihn, auch in dem Heimatlande ihrer zu gedenken, da er ihr doch für die Rettung Dank

---

1) Od. 6, 275 ff.: *καί νύ τις ὧδ' εἴπῃσι κακώτερος ἀντιβολήσας·*
τίς δ' ὅδε Ναυσικάᾳ ἕπεται καλός τε μέγας τε
ξεῖνος; ποῦ δέ μιν εὗρε; πόσις νύ οἱ ἔσσεται αὐτῇ.
ἤ τινά που πλαγχθέντα κομίσσατο ἧς ἀπὸ νηὸς
ἀνδρῶν τηλεδαπῶν, ἐπεὶ οὔ τινες ἐγγύθεν εἰσίν·
ἤ τίς οἱ εὐξαμένῃ πολυάρητος θεὸς ἦλθεν
οὐρανόθεν καταβάς, ἕξει δέ μιν ἤματα πάντα. —

2) Od. 7, 311 ff.: *αἲ γάρ, Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἄπολλον,*
τοῖος ἐὼν οἷός ἐσσι, τά τε φρονέων ἅ τ' ἐγώ περ,
παῖδά τ' ἐμὴν ἐχέμεν καὶ ἐμὸς γαμβρὸς καλέεσθαι
αὖθι μένων· οἶκον δέ τ' ἐγὼ καὶ κτήματα δοίην,
εἴ κ' ἐθέλων γε μένοις. ἀέκοντα δέ σ' οὔ τις ἐρύξει
Φαιήκων· μὴ τοῦτο φίλον Διὶ πατρὶ γένοιτο· —

schulde.[1]) Odysseus versichert ihr, er werde ihrer nicht vergessen und dankbar dort alle Tage zu ihr flehen, wie zu einer Gottheit.

Damit aber schwindet Nausikaa in der Odyssee aus unsrem Gesichtskreise. Der Dichter hat kein Interesse, uns weiter in ihr Herz blicken zu lassen, uns zu erzählen, wie sie den Trennungsschmerz getragen, oder ihr ferneres Schicksal zu verfolgen. Seine Teilnahme gilt dem Odysseus, den er nach seinem Vaterlande geleiten und in seine Herrschaft wieder einsetzen muß; im Hinblick auf das Ganze erscheint die so liebliche Episode mit der Nausikaa nur als ein poetischer Hebel, den Homer anwendet, um seinen von allem entblößten Helden dem größten Elend zu entreißen, ihn wieder in menschliche Gesellschaft zu führen und die Mittel zur Heimkehr finden zu lassen. Wir haben hier eines jener vielen Beispiele, wo der epische Sänger mit einem uns fast gefühllos erscheinenden Gleichmut über das Geschick von Hohen und Niederen hinwegschreitet, um in dem ruhigen Fluß seiner Darstellung seinen großartigen Plan zu verfolgen.

Anders gestaltet sich natürlich alles, sobald Nausikaa selbst in den Mittelpunkt einer Dichtung tritt, sobald ihr Seelenleben, ihr endliches Schicksal die Hauptsache wird, gegen die alles Übrige mehr oder weniger in den Schatten rückt. Hier muß ihr Los, gerade den zu verlieren, der ihr allein als der begehrenswerte Gemahl erscheint, notwendig in seiner vollen Härte her-

---

1) Od. 8, 457 ff.: *Ναυσικάα δὲ θεῶν ἄπο κάλλος ἔχουσα*
στῆ ῥα παρὰ σταθμὸν τέγεος πύκα ποιητοῖο,
θαύμαζεν δ' Ὀδυσῆα ἐν ὀφθαλμοῖσιν ὁρῶσα,
καί μιν φωνήσασ' ἔπεα πτερόεντα προσηύδα·
χαῖρε, ξεῖν', ἵνα καί ποτ' ἐὼν ἐν πατρίδι γαίῃ
μνήσῃ ἐμεῦ, ὅτι μοι πρώτῃ ζωάγρι' ὀφέλλεις. —

vortreten; ihr Schicksal, gerade da entsagen zu müssen, wo sie zum ersten Mal in jugendlicher Reinheit und Frische empfindet, zum ersten Mal ihr Herz gefesselt fühlt, wird unausbleiblich eine Wendung zum Tragischen bekommen.

Daß schon die spätere Sage ein Bedürfnis fühlte, Nausikaa für den Verlust des Odysseus zu entschädigen, geht daraus hervor, daß sie ihr den Telemachos, den Sohn des berühmten Helden, zum Gatten giebt.[1]) Hieran knüpft Goethe in dem Entwurf seiner „Nausikaa" an. Er läßt hier Odysseus dem Alkinoos an seiner Statt den Sohn zum Gemahl der Tochter antragen und dessen Zustimmung für diesen Plan erlangen. So wird noch einmal die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang geweckt, die freilich sofort durch die Nachricht von dem Tode der Nausikaa grausam zerstört wird.

Doch ehe wir zu der Dichtung Goethes übergehen, müssen wir mit einigen Worten einer früheren dramatischen Bearbeitung desselben Stoffes gedenken. Kein geringerer als Sophokles, der größte tragische Dichter des Altertums, ist der Vorläufer Goethes gewesen; es steht von ihm fest, daß er ein Drama „Nausikaa" oder „Die Wäscherinnen" (*Ναυσικάα ἢ Πλύντριαι*) gedichtet hat. Leider ist uns dieses Stück verloren und wir können nur auf Grund einiger uns erhaltener sehr interessanter Notizen und spärlicher Bruchstücke Vermutungen über den Inhalt desselben aufstellen.[2])

---

1) Eine andere Überlieferung läßt den Telemach der Kirke zu teil werden.

2) Vgl. zu dem Folgenden besonders Welcker, die griechischen Tragödien mit Rücksicht auf den epischen Cyclus, 1. Abteilung, Bonn 1839, S. 227 ff., sowie Nauck, tragicorum Graecorum fragmenta, Lipsiae 1856, p. 180.

Von Athenäus und Eustathius wird uns berichtet, daß Sophokles bei der Aufführung seines Stückes die Rolle der Nausikaa selbst gegeben und durch seine Kunst im Ballspiel großen Beifall geerntet habe. Da andererseits überliefert wird, daß der Dichter wegen seiner schwachen Stimme sich später von der persönlichen Teilnahme an den Aufführungen zurückgezogen habe, so dürfen wir als sicher annehmen, daß die „Nausikaa" zu seinen Jugendwerken gehört.

Über den Inhalt des Dramas läßt sich schon aus jener Mitteilung mit Gewißheit schließen, daß es die erste Begegnung zwischen Odysseus und Nausikaa am Flußufer unweit des Meeresstrandes zum Gegenstande hatte. Gerade wie bei Homer, wird Odysseus durch den lauten Aufschrei der ballspielenden Mädchen aus seinem Schlafe erweckt und so mit ihnen zusammengeführt worden sein. Auch der zweite Titel des Stücks „die Wäscherinnen" (*Πλύντριαι*) führt uns auf diese Vermutung. Wie uns der erste Titel den Namen der Hauptheldin giebt, so bezeichnet uns der zweite die Personen des Chors, eben jene Jungfrauen der Nausikaa, die mit ihr, um die schönen Gewande zu waschen, an das Ufer des Flusses gekommen waren. Auch der von Pollux in Hinweis auf unser Drama erwähnte Maultierwagen (*λαμπήνη*, bei Homer *ἀπήνη*) läßt keine andere Annahme hinsichtlich des Schauplatzes der Handlung zu.

Wie aber haben wir uns den Inhalt der Dichtung, den Verlauf der Handlung zu denken? Hier gelangen wir sofort zu einer Streitfrage. Die Einen, u. a. nach dem Vorgang des Casaubonus Lessing (Leben des Sophokles, Anm. K, Hempel'sche Ausgabe Bd. 11, 1, S. 924), halten das Stück für ein Satyrdrama, geben ihm also einen heiteren Inhalt,

während Andere, besonders Welcker, auf Grund einer Äußerung des Eustathius, der die „Nausikaa“ unzweideutig zur tragischen Poesie rechnet (Bemerkung zu Ilias 3,54, S. 381), es entschieden für eine Tragödie erklären. Ich halte die letztere Ansicht für die richtige, freilich ohne mich den Ausführungen Welckers über den vermutlichen Inhalt im Einzelnen durchweg anschließen zu können.

Welcker findet die tragischen Momente in der Gefahr, die für beide Teile in der Begegnung liegt, und in dem Mute, den Odysseus zeigt, indem er sich in seinem Zustande unter die Mädchen wagt, Nausikaa, indem sie vor der Annäherung des durch die Flut entstellten, gewaltigen Mannes nicht die Flucht ergreift. „Die Anziehung“, fährt er fort, „muß immer am meisten in der natürlichen Beredsamkeit gelegen haben, womit Odysseus das Wunderbare und Ungeheure seines Zustandes zeichnete und dahinter den unerschöpflichen Quell der Erfindsamkeit und der Bildung aufschloß, Nausikaa aber das Volk der Phaiaken malte und ihr eignes einfaches und hohes jungfräuliches Wesen darstellte.“

Diese Annahme mag im Wesentlichen das Richtige treffen, doch scheint mir der tragische Gehalt des Stückes damit nicht erschöpft zu sein. Eine wirkliche Tragödie erforderte doch wohl stärkere Accente der Leidenschaft! Dazu kommt, daß Nausikaa, deren Namen das Drama trägt, doch entschieden im Mittelpunkte des Interesses stehen mußte. Ist dies der Fall, dann konnte der tragische Konflikt kaum ein anderer sein, als derjenige, aus welchem Goethe seine Dichtung schuf: die Neigung der Nausikaa zu Odysseus, die nur etwas mehr, als bei Homer, in den Vordergrund gerückt zu werden brauchte, und im Gegensatz zu ihr die Gebundenheit des Odysseus,

sein unwiderstehlicher Zug in die Heimat zu der Gattin und dem Sohn.

Allerdings begegnet auch diese Annahme nicht unerheblichen Schwierigkeiten. Welches war der Ausgang des Konfliktes bei Sophokles? Soll Nausikaa, wie bei Goethe, den Tod suchen? Aber es müßte dies, da eine Veränderung der Scene nicht angenommen werden kann, auf demselben Schauplatz, am Meeresufer, geschehen, und damit würde die freundliche Aufnahme des Odysseus im Königspalast, seine Geleitung in die Heimat im Voraus unmöglich gemacht. Oder führte Sophokles den Konflikt nicht auf diese Spitze? Zeigte er nur den schmerzlichen Seelenkampf der Nausikaa bei der Erkenntnis, daß Odysseus bereits vermählt und ihr ewig versagt sei, und endete etwa mit einer selbstverleugnenden Resignation der hochherzigen Jungfrau?

Möchte nun auch der zuletzt angedeutete Ausgang zu modern erscheinen und einem antiken Dichter kaum zuzutrauen sein: an dem Einen dürfte festzuhalten sein, daß ein Stück, das den Namen „Nausikaa“ trägt, auch den Empfindungen derselben vollen Ausdruck geben mußte, und wenn schon Homer sie voll Bewunderung und Liebe zu Odysseus aufschauen läßt, so wird der Dichter des herrlichen Chorliedes auf den Eros, der in der „Antigone“ den Haimon um seiner Braut willen in den Tod gehen läßt, einer tragischen Darstellung der hoffnungslosen Neigung der Jungfrau schwerlich ausgewichen sein. Vielleicht wurde auch jener innere Konflikt in der „Nausikaa“ nur angedeutet und erst in einem andern Stück, das eng mit dieser zusammenhing, zum Austrag gebracht.

Dieses zweite, demselben Sagenkreise angehörende Drama des Sophokles sind „Die Phaiaken“ (*Φαίακες*), von denen

ebenfalls nur wenige Fragmente erhalten sind.[1]) Den Inhalt werden jedenfalls die weiteren Erlebnisse des Odysseus im Phaiakenlande gebildet haben, insbesondere wird gezeigt worden sein, wie der Held durch die Erzählung seiner Abenteuer und sein ebenso tapferes wie besonnenes Verhalten die Herzen der Phaiaken gewinnt und sich ihre Unterstützung für die Heimkehr sichert. Auch tragische Momente sind hier sehr wohl denkbar: der Streit mit Euryalos, der den Fremden übermütig zu den Kampfspielen herausfordert (Odyss. 8, 158 ff.), konnte leicht eine bedenkliche Wendung nehmen, ebenso konnte die Zurückweisung des Anerbietens des Alkinoos, dem Odysseus seine Tochter zur Gattin zu geben (Odyss. 7, 311 ff.), zur Herbeiführung von Verwicklungen benutzt werden. Wir wissen ja, daß die Dichter sich in der Umgestaltung der überlieferten Sagen große Freiheiten nahmen: andererseits soll gern zugegeben werden, daß es hier schwer sein wird, über die Aufstellung gewisser Möglichkeiten hinauszukommen.

Derselbe Stoff nun, der den größten Tragiker des Altertums zu einer Bearbeitung anlockte, zog auch unsern Goethe

---

1) Vgl. Welcker, a. a. O. S. 231; Nauck, fragmenta tragicorum Graecorum p. 222. — Wenn ich oben einen Zusammenhang zwischen den *Φαίακες* und der *Ναυσικάα* annahm, so steht dem nicht etwa die vielbesprochene Notiz des Suidas entgegen, daß Sophokles angefangen habe, *δρᾶμα πρὸς δρᾶμα* und nicht mit Tetralogieen zu kämpfen. Möge man diese Stelle auslegen, wie man wolle: unter keinen Umständen wird man annehmen dürfen, daß Sophokles als junger Dichter mit seinen ersten Stücken, zu denen die „Nausikaa", wie wir oben sahen, gehört, eine so bedeutende Reform eingeführt habe; er wird ohne Zweifel eine Zeit lang der Autorität seines Vorgängers Aischylos gefolgt sein, ehe er eine Änderung wagte.

mächtig an.[1]) Es war dies während der italienischen Reise, zu einer Zeit, wo sein Kunstschaffen eine bedeutende Wendung nach dem klassischen Altertum hin genommen hatte und Werke wie „Iphigenie“ und „Tasso“ zur Reife gediehen. Leider ist die „Nausikaa“ unseres Dichters unvollendet geblieben: was wir von ihr wissen und haben, läßt vermuten, daß sie als Kunstwerk jenen Dichtungen ebenbürtig zur Seite gestanden haben würde.

Die erste Andeutung, daß der Geist des Dichters sich mit jenem Gegenstande beschäftigte, findet sich in einer nicht in den Text der „italienischen Reise“ aufgenommenen handschriftlichen Notiz des Tagebuches vom 22. Oktober 1786 aus Giredo, einem kleinen Ort in den Apenninen. An einen wirklichen Plan eines „Ulysses auf Phäa“[2]) ist indes wohl hier schwerlich schon zu denken; der Dichter mochte sich als Fremder in ungewohnten und unsicheren Verhältnissen wie ein Ulysses auf der Phäakeninsel vorkommen; dachte er wirklich schon an eine dramatische Ausführung der Situation des homerischen Helden, so war dies doch jedenfalls nur eine flüchtige Idee, die zunächst nicht weiter verfolgt wurde.

---

1) Zu dem Folgenden vergleiche man hauptsächlich die Ausgabe der „italienischen Reise“ von Heinrich Düntzer in der Hempelschen Sammlung und die beiden eingehenden, ungefähr gleichzeitig erschienenen Abhandlungen über die „Nausikaa“ von Woldemar Freiherrn von Biedermann in den „Goetheforschungen“, Frankfurt a. M. 1879, und von Wilhelm Scherer in Westermanns Monatsheften, Bd. 46, S. 726 ff.

2) „Phäa“ schreibt Goethe wohl in sorgloser Abkürzung etwa für „Phäakenland“; möglich auch, daß ihm der Name der Insel Scheria, der sich bei Homer nicht oft findet, augenblicklich entfallen war und er Phäa dafür nahm.

Erst auf Sizilien trat Goethe dem Gedanken, eine „Nausikaa“ zu schreiben, näher. Aus seinen Aufzeichnungen in der „italienischen Reise“ können wir klar erkennen, wie der Plan in ihm auftauchte, wie er schnell Gestalt gewann und teilweise selbst zur Ausführung kam, bis er dann liegen blieb und schließlich ganz fallen gelassen wurde. Im Folgenden sollen die Abschnitte der Darstellung Goethes kurz zusammengestellt werden, aus denen sich die Entstehungsgeschichte der Dichtung mit voller Deutlichkeit ergiebt. Es war zuerst die eigentümliche Schönheit des sizilischen Küstenlandes, die in dem Dichter die Erinnerung an die homerische Beschreibung der zauberischen Phaiakeninsel erweckte und ihn anregte, im Wetteifer mit dem alten Sänger diese wundervolle Natur in einer eigenen Dichtung zu verherrlichen. Dabei mochte die ihm schon früher aufgefallene Ähnlichkeit seiner eigenen Lage in so fremdartiger Umgebung mit der des Odysseus ihm aufs neue gegenwärtig werden. Eiligst kaufte er sich ein Exemplar des Homer, in welchem er nun eifrig studierte und aus dem er seinem Reisebegleiter, dem Maler Kniep, die betreffenden Stellen der Odyssee vorlas. Damit wurden nun auch die Personen des Epos, vor allem Nausikaa und Odysseus, in seinem Geiste immer lebendiger, und so bildete sich in ihm schnell der genauere Plan des Dramas, welches die im Homer gegebene Situation weiter ausführen sollte. Daß die Handlung, wenn einmal Nausikaa als Hauptperson in den Mittelpunkt gestellt wurde, einen tragischen Charakter annehmen mußte, ist schon oben ausgeführt worden.

Doch hören wir den Dichter selbst! Über den Eindruck, den er bei der Annäherung an die sizilische Küste erhielt, schreibt er Palermo, Dienstag den 3. April 1787 (Hempel'sche Ausg. 24,

S. 219): „Mit keinen Worten ist die dunstige Klarheit auszudrücken, die um die Küsten schwebte, als wir am schönsten Nachmittage gegen Palermo anfuhren. Die Reinheit der Konture, die Weichheit des Ganzen, das Auseinanderweichen der Töne, die Harmonie von Himmel, Meer und Erde .... Wir wollen sehn, was diese Königin der Inseln thun kann. Wie sie uns empfangen hat, habe ich keine Worte auszudrücken: mit frischgrünenden Maulbeerbäumen, immergrünendem Oleander, Zitronenhecken .... In einem öffentlichen Garten stehen weite Beete von Ranunkeln und Anemonen. Die Luft ist mild, warm und wohlriechend, der Wind lau. Der Mond ging dazu voll hinter einem Vorgebirge herauf und schien ins Meer; und diesen Genuß, nachdem man vier Tage und Nächte auf den Wellen geschwebt! Verzeiht, wenn ich mit einer stumpfen Feder aus einer Tuschmuschel, aus der mein Gefährte die Umrisse nachzieht, dieses hinkritzele. Es kommt doch wie ein Lispeln zu euch hinüber, indeß ich allen, die mich lieben, ein ander Denkmal dieser meiner glücklichen Stunden bereite. Was es wird, sage ich nicht; wann ihr es erhaltet, kann ich auch nicht sagen."

Das Denkmal der glücklichen Stunden, von dem der Dichter hier redet, ist die „Nausikaa", deren erste Erwähnung sich also unmittelbar an die Schilderung der Schönheit der Gegend anknüpft: dem stürmischen Meere entronnen, gleich Odysseus, hatte Goethe diese Schönheit doppelt empfunden. Wenn am Abend desselben Tages der Dichter erwähnt, daß er „schematisierte", indessen Kniep zeichnete, so haben wir dies wohl auf die ersten schriftlichen Aufzeichnungen zu der neuen Dichtung zu beziehen.

In der Niederschrift vom 7. April (Hempel 24, S. 227 ff.) kommt Goethe wiederum auf die herrliche Natur Siziliens zu

sprechen. Er schildert eingehend einen öffentlichen Garten unmittelbar an der Rhede von Palermo: „Regelmäßig angelegt, erscheint er uns doch feeenhaft; vor nicht gar langer Zeit gepflanzt, versetzt er ins Altertum. Grüne Beeteinfassungen umschließen fremde Gewächse, Zitronenspaliere wölben sich zum niedlichen Laubengange, hohe Wände des Oleanders, geschmückt von tausend roten, nelkenhaften Blüten, locken das Auge. Ganz fremde, mir unbekannte Bäume, noch ohne Laub, wahrscheinlich aus wärmeren Gegenden, verbreiten seltsame Zweige." In der weiteren Beschreibung wird namentlich der starke Duft hervorgehoben, der sich über alles verbreitet und die merkwürdigsten Farbenwirkungen hervorbringt, und zum Schluß heißt es dann: „Aber der Eindruck jenes Wundergartens war mir zu tief geblieben, die schwärzlichen Wellen am nördlichen Horizonte, ihr Anstreben an die Buchtkrümmungen, selbst der eigene Geruch des dünstenden Meeres, das alles rief mir die Insel der seligen Phäaken in die Sinne so wie ins Gedächtnis. Ich eilte, sogleich einen Homer zu kaufen, jenen Gesang mit großer Erbauung zu lesen und eine Übersetzung aus dem Stegreif Kniepen vorzutragen." Schon von andrer Seite ist bemerkt worden, wie genau die Naturschilderung in den Fragmenten der „Nausikaa" der hier in der „italienischen Reise" gegebenen Beschreibung entspricht.

Ein Beispiel dafür, wie Goethe sich bisweilen, gleich dem Odysseus, in der Lage befand, unerkannt von sich und seinen Erlebnissen reden zu hören, berichtet er selbst unter dem 8. April. Hier erkundigt man sich im Palaste des Vizekönigs bei ihm nach dem jungen Mann, der in Weimar einst „Regen und schönes Wetter" gemacht habe; es sei der Verfasser des „Werther", und Goethe giebt sich darauf als die Person, von der die Rede

gewesen, zu erkennen. Eine Wiederholung — wenn auch im Kleinen und unter anderen Verhältnissen — der Scene Odyss. 9, 19 ff., wo sich Odysseus nennt, nachdem der Sänger vorher seine Thaten besungen — gerade aus dieser Zeit für unsre Untersuchung beachtenswert.

Vom Montag dem 16. April 1787 wird gemeldet: „Da wir uns nun selbst mit einer nahen Abreise aus diesem Paradies bedrohen müssen, so hoffte ich heute noch im öffentlichen Garten ein vollkommenes Labsal zu finden, mein Pensum in der Odyssee zu lesen und auf einem Spaziergang nach dem Thale am Fuße des Rosalienberges den Plan der Nausikaa weiter durchzudenken und zu versuchen, ob diesem Gegenstande eine dramatische Seite abzugewinnen sei. Dies alles ist, wo nicht mit großem Glück, so doch mit vielem Behagen geschehen. Ich verzeichnete den Plan und konnte nicht unterlassen, einige Stellen, die mich besonders anzogen, zu entwerfen und auszuführen."

Am 17. April heißt es: „Heute früh ging ich mit dem festen, ruhigen Vorsatz, meine dichterischen Träume fortzusetzen, nach dem öffentlichen Garten; allein eh' ich mich's versah, erhaschte mich ein anderes Gespenst, das mir schon diese Tage nachgeschlichen." Das Gespenst, das ihn in seinen dichterischen Träumereien unterbricht, ist die Forschung nach der Urpflanze. „Gestört war mein guter poetischer Vorsatz, der Garten des Alcinous war verschwunden, ein Weltgarten hatte sich aufgethan."

Leider war diese Störung keine vorübergehende. Zwar kehrt der Dichter noch hier und da zu seiner „Nausikaa" zurück[1]), aber

1) So schreibt Goethe an Frau von Stein, den 18. April 1787, von der Dichtung: „Was ich euch bereite, gerät mir glücklich. Ich habe schon Freudenthränen vergossen, daß ich euch Freude machen werde."

der Plan wird bald in den Hintergrund gedrängt und zuletzt ganz fallen gelassen.

In der „italienischen Reise“ wird die „Nausikaa“ noch einmal erwähnt unter dem 7. Mai 1787. Der Dichter hat sich unterhalb Taormina am Meer in einem verwahrlosten Bauergarten auf Orangenästen einen Sitz gesucht. „Und so saß ich, den Plan zur Nausikaa weiter denkend, eine dramatische Konzentration der Odyssee. Ich halte sie nicht für unmöglich, nur müßte man den Grundunterschied des Drama und der Epopöe recht ins Auge fassen.“

An diese letzte Erwähnung der „Nausikaa“ knüpft Goethe einen abschließenden Bericht „aus der Erinnerung“, der nochmals auf die Entstehung der Dichtung eingeht und sodann den Plan derselben, wie er sich zuletzt gestaltet hatte, mitteilt. Es heißt dort (Hempel 24, S. 285 ff.), er habe dem Drange nachgegeben, „die gegenwärtige herrliche Umgebung, das Meer, die Inseln, die Häfen, durch poetische würdige Gestalten zu beleben und auf und aus diesem Lokal eine Komposition zu bilden, in einem Sinne und in einem Ton, wie er sie noch nicht hervorgebracht“ . . .

Weiterhin fährt der Dichter fort: „Ich hatte mir, überzeugt, daß es für mich keinen bessern Kommentar zur Odyssee geben könne als eben grade diese lebendige Umgebung, ein Exemplar verschafft und las es nach meiner Art mit unglaublichem Anteil. Doch wurde ich gar bald zu eigener Produktion angeregt, die, so seltsam sie auch im ersten Augenblicke schien, mir doch immer lieber ward und mich endlich ganz beschäftigte. Ich ergriff nämlich den Gedanken, den Gegenstand der Nausikaa als Tragödie zu behandeln.

Es ist mir selbst nicht möglich abzusehen, was ich daraus würde gemacht haben; aber ich war über den Plan bald mit

mir einig. Der Hauptsinn war der: in der Nausikaa eine treffliche, von vielen umworbene Jungfrau darzustellen, die, sich keiner Neigung bewußt, alle Freier bisher ablehnend behandelt, durch einen seltsamen Fremdling aber gerührt, aus ihrem Zustand heraustritt und durch eine voreilige Äußerung ihrer Neigung sich kompromittiert, was die Situation vollkommen tragisch macht. Diese einfache Fabel sollte durch den Reichtum der subordinierten Motive und besonders durch das Meer- und Inselhafte der eigentlichen Ausführung und des besondern Tons erfreulich werden.

Der erste Akt begann mit dem Ballspiel. Die unerwartete Bekanntschaft wird gemacht, und die Bedenklichkeit, den Fremden nicht selbst in die Stadt zu führen, wird schon ein Vorbote der Neigung.

Der zweite Akt exponierte das Haus des Alcinous, die Charaktere der Freier und endigte mit dem Eintritte des Ulysses.

Der dritte war ganz der Bedeutsamkeit des Abenteurers gewidmet, und ich hoffte, in der dialogierten Erzählung seiner Abenteuer, die von den verschiedenen Zuhörern sehr verschieden aufgenommen werden, etwas Künstliches und Erfreuliches zu leisten. Während der Erzählung erhöhen sich die Leidenschaften, und der lebhafte Anteil Nausikaas an dem Fremdling wird durch Wirkung und Gegenwirkung endlich hervorgeschlagen.

Im vierten Akte bethätigt Ulysses außer der Scene seine Tapferkeit, indessen die Frauen zurückbleiben und der Neigung, der Hoffnung und allen zarten Gefühlen Raum lassen. Bei den großen Vorteilen, welche der Fremdling davonträgt, hält sich Nausikaa noch weniger zusammen und kompromittiert sich unwiderruflich mit ihren Landsleuten. Ulysses, der halb schuldig,

halb unschuldig dieses alles veranlaßt, muß sich zuletzt als einen Scheidenden erklären, und es bleibt dem guten Mädchen nichts übrig, als im fünften Akte den Tod zu suchen."

Im Folgenden zieht der Dichter eine Parallele zwischen seiner Lage auf der Reise und der des Odysseus, woraus erhellt, wie trefflich er eigene Erfahrungen bei der Ausführung des Dramas benutzen konnte. Auch habe er das Meiste bis auf das letzte Detail im Geiste durchgearbeitet, aber nach seiner Gewohnheit wenig aufgeschrieben, so daß alles allmählich durch andre Dinge in den Hintergrund gedrängt und bis auf eine flüchtige Erinnerung verwischt sei.

Schließt hiermit der Bericht über die „Nausikaa" in der „italienischen Reise" ab, so scheint doch Goethe auch nach der Rückkehr aus Sizilien den Plan noch nicht völlig aufgegeben zu haben. Dies geht aus einem Briefe an Philipp Seidel, Neapel, d. 15. Mai 1787, hervor, denn zweifellos ist es die „Nausikaa", von der es heißt: „Was ich machen kann, wird man vielleicht aus einem Stück sehen, das ich auf dieser Reise erfunden und angefangen habe." Wir sehen hieraus, wie hoch der Dichter von seinem Stück dachte; um so mehr ist zu bedauern, daß es trotzdem liegen geblieben ist. Auch Goethe beklagt diese Unterlassung in späterem Alter, wenn er an Sulpiz Boisserée schreibt (4. Dez. 1817): „Es betrübt mich aufs neue, daß ich die Arbeit damals nicht verfolgt. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, welche rührende, herzergreifende Motive in dem Stoff liegen, die, wenn ich sie, wie ich in „Iphigenie", besonders aber im „Tasso" that, bis in die feinsten Gefäße verfolgt hätte, gewiß wirksam geblieben wären."

Außer dem, was wir aus der „italienischen Reise" Goethes und dem gleichzeitigen Briefwechsel über Plan und Inhalt der

„Nausikaa“ entnehmen können, liegt uns nur noch ein „Schema“ der Dichtung und einige Anfänge der Ausführung vor.

Was zunächst das Schema anlangt, so erschien dies lange Zeit unverständlich und rätselhaft; erst durch die eindringenden Untersuchungen namentlich von Biedermanns und Scherers (s. o.) ist genügendes Licht darüber verbreitet worden. Wir erhalten in demselben zwar ein vollständiges Scenarium aller fünf Aufzüge, doch ist der Inhalt der einzelnen Scenen in der Regel nur durch wenige Worte, mehrfach auch nur durch die Namen der auftretenden Personen angedeutet. Dazu kommt, daß in den Namen selbst eine große Verwirrung herrscht, wie sie sich nur aus dem Umstand erklärt, daß das Schema als eine sehr flüchtige erste Aufzeichnung anzusehen ist. Der Name „Nausikaa“ findet sich überhaupt nicht; an seine Stelle scheint der der Mutter „Arete“, die dann nicht auftreten würde und wohl als verstorben zu denken wäre, eingesetzt zu sein. Der Grund für diese Abweichung, die doppelt auffällig ist, weil das Stück selbst von Goethe immer unter dem Namen „Nausikaa“ erwähnt wird und auch die Fragmente diesen Namen festhalten, ist nicht etwa in einem Gedächtnisirrtum zu suchen, sondern wohl eher in einer später wieder fallen gelassenen metrischen Rücksicht, insofern sich die viersilbigen Namen weniger leicht dem Verse fügen als die dreisilbigen.[1]) Als Begleiterin der Arete-Nausikaa erscheint im

1) Ich habe mir deshalb ohne Bedenken in dem vorstehenden Drama gestattet, viersilbige Namen wie Nausikaa, Alkinoos, Euryalos so zu messen, daß die beiden letzten Silben für eine Senkung gelten oder — wenn man will — mit der folgenden Hebung einen Anapäst bilden.

Schema Xanthe statt der Eurymedusa der Fragmente: auch hier ist wohl die Kürze des Namens entscheidend gewesen.

Als gesichertes Resultat der neueren Forschung ist ferner anzunehmen, daß bei Nereus nicht an den Meergott zu denken ist, wie man dies früher gethan hat, sondern daß damit der Bruder der Nausikaa, Sohn des Alkinoos, bezeichnet ist.

Im Übrigen sehe ich hier von einer weiteren Besprechung des Schemas ab, da einmal die Schwierigkeiten desselben genügend aufgeklärt erscheinen,[1]) andererseits aber der Dichter selbst den Plan später wesentlich umgestaltet hat und jedenfalls die Dichtung im Sinne des oben aus der „italienischen Reise" mitgeteilten Entwurfes ausgeführt haben würde.

So kommen wir denn zu den Bruchstücken der Ausführung, die dem Umfang nach freilich gering — etwa 150 Verse — uns doch durch ihre hohe dichterische Schönheit erkennen lassen, daß das Werk, wenn es zur Vollendung gelangt wäre, einer „Iphigenie" und einem „Tasso" vollkommen ebenbürtig zur Seite getreten wäre.

Goethe hat, wie er auch sonst zu thun pflegte, die Momente herausgenommen, die ihm gerade nach der Stimmung des Augenblicks zunächst lagen. So finden wir — zum Teil wörtlich an die Äußerungen in der „italienischen Reise" anklingend — die Schilderung der herrlichen Natur wieder, die ihm zuerst den Gegenstand nahe brachte. Vollkommen ausgeführt erscheinen

1) Scherer (a. a. O. S. 728 ff.) hat versucht, den Inhalt des Stücks nach dem Schema (mit Benutzung der Fragmente) Scene für Scene festzustellen — wie mir scheint, mit Glück, wenn sich auch über Einzelheiten noch streiten ließe.

nur zwei Scenen aus dem Anfang der Dichtung. Die erste führt uns die Jungfrauen der Nausikaa ballspielend vor und zeichnet sich durch Anmut und Lebhaftigkeit aus. Der zweite Auftritt zeigt uns Odysseus, durch das Geschrei der Mädchen aus tiefem Schlafe erweckt, im Selbstgespräch. Seine unsichere und gefahrvolle Lage tritt ihm deutlich vor die Seele; er beklagt sein Geschick, aber unverzagt und beherzt geht er der ungewissen Zukunft entgegen. Wir erkennen schon hier, daß es seiner ungewöhnlichen Geisteskraft gelingen wird, auch diese Not zu überstehen und die Wege zur Rettung zu finden.

Nachdem sich Odysseus wieder zurückgezogen hat, erscheinen Nausikaa und ihre Begleiterin Eurymedusa im Gespräch, das sich über den Zweck ihrer Ausfahrt zum Fluß, die Wäsche der Kleider, und die erste Veranlassung des Unternehmens, den Traum der Nausikaa, verbreitet. Hier bricht die fortlaufende Ausführung ab; es folgen noch eine Anzahl kleinerer Bruchstücke, deren Zusammenhang sich meist noch mit größerer oder geringerer Sicherheit erraten läßt.

Nachdem so wenigstens in den Hauptzügen eine Darstellung dessen gegeben worden ist, was wir von der Dichtung Goethes wissen, füge ich zum Schluß noch einige kurze Bemerkungen über den vorstehenden eigenen poetischen Versuch bei.

Es konnte selbstverständlich nicht meine Absicht sein, einen wirklichen Ersatz zu schaffen für das, was uns durch die Nichtausführung des Goetheschen Entwurfes vorenthalten worden ist: dieser Verlust ist unersetzlich. Andererseits erschien es doch als ein verlockendes und lohnendes Unternehmen, einen Stoff zu behandeln, der in den verschiedensten Zeiten eine so gewaltige Anziehungskraft ausgeübt hat, die Bahnen weiter zu wandeln, die durch so bedeutende Geister gewiesen sind. Was unser Goethe

an diesem Plan gesonnen und geschaffen, nicht in einer gelehrten Abhandlung, sondern in einer unmittelbar zu Phantasie und Gemüt der Leser und Hörer sprechenden Dichtung nutzbar zu machen, wäre an sich schon keine undankbare Aufgabe, selbst wenn man der Ausführung ein eigenes Verdienst nicht zuerkennen wollte.

Diese Anlehnung an die Vorgänger, an Homer und Goethe, durfte, wo es sich im Wesentlichen doch um eine poetische Neuschöpfung handelte, keine unfreie und ängstliche sein. Ich habe deshalb ausdrücklich auf dem Titel die Ausführung des Goetheschen Entwurfs eine freie genannt. Selbst wenn die Forschung genau ermitteln könnte, wie bei Goethe sich in der Ausarbeitung des Plans alles Einzelne gestaltet haben möchte, so würde doch einem Zweiten die genaue Einhaltung des vorgezeichneten Weges unmöglich sein.

Die Wahrheit dieser Behauptung wird am besten ein Beispiel darthun. Goethe dachte in seiner „Nausikaa“ eine dramatische Konzentration der Odyssee zu geben. Dieser Gedanke wird natürlich bis zu einem gewissen Grade immer festzuhalten sein, das Schicksal des Odysseus, wie er nach herrlichen Kriegsthaten vor Troja von Land zu Land verschlagen, durch widrige Schicksale von der ersehnten Heimat ferngehalten, sich doch durch die Kraft und Beweglichkeit seines Geistes, durch die Unerschrockenheit und Ausdauer seines Mutes die Rückkehr erkämpft, wird zu anschaulicher Darstellung gelangen müssen. Dazu ist nötig, daß seine Erlebnisse, auch soweit sie außerhalb der Handlung selbst liegen, möglichst ausführlich vorgeführt werden. Goethe hatte in dem späteren Plan, den ich oben nach dem Bericht der „italienischen Reise“ mitgeteilt habe, einen vollen Akt, den dritten, für die Erzählung der Abenteuer des Odysseus bestimmt: in

einer dramatischen Dichtung, bei welcher das Hauptgewicht auf die Handlung fallen muß, ein kühnes Unterfangen, das nur einem Meister wie Goethe hätte gelingen können, der die innersten Seelenvorgänge bei dem Erzählenden wie bei den Zuhörern mit unnachahmlicher Kunst zur Darstellung gebracht haben würde: einer Kunst, die wir aus „Iphigenie“ und „Tasso“ hinreichend kennen. Kein Zweiter würde in dieser Weise den Mangel an äußerer Handlung zu ersetzen im Stande gewesen sein.

Ich habe deshalb mit vollem Bewußtsein die Erzählung des Odysseus auf das Notwendigste beschränkt und noch in den zweiten Akt verlegt. Dagegen habe ich durch den Konflikt zwischen Euryalos, dem Freier der Nausikaa, und Odysseus eine lebhaftere Bewegung in den Gang der Handlung zu bringen gesucht. Freier der Nausikaa einzuführen und zu charakterisieren, beabsichtigte auch Goethe; ebenso dachte er daran, den Odysseus hinter der Scene seine Tüchtigkeit bethätigen zu lassen. Es lag nun nahe, wie dies schon Homer thut, den Helden durch Euryalos zum Kampfe herausfordern zu lassen, wozu die Eifersucht des verschmähten Nebenbuhlers sich als Motiv von selbst ergiebt; daß die Niederlage nicht, wie bei Homer, zur Versöhnung, sondern zu einem weiteren, ernstlicheren Streite und zu tragischem Ausgang führt, dürfte nichts Unwahrscheinliches haben. Daß im Zusammenhang hiermit auf den Vorschlag des Halios Alkinoos im vierten Akt öffentlich die Tochter anbietet und somit die notwendige Zurückweisung des Antrages durch Odysseus noch empfindlicher für Nausikaa wird, erhöht die Verwicklung und macht den unglücklichen Ausgang noch unvermeidlicher. Wenn dieser Tod der Nausikaa nicht durch Selbstmord, sondern wie durch ein Eingreifen der Götter, wenn auch aus natürlichen Ursachen erklärlich, erfolgt, so dürfte diese neue Abweichung von Goethe

vielleicht nicht überall Zustimmung erfahren: mir schien die That zu dem keineswegs heroischen, sondern mehr kindlich-naiven Charakter der Nausikaa, wie sie bei Homer und Goethe erscheint, nicht wohl zu passen.

Doch es ist nicht meine Absicht, das Urteil des Lesers durch solche Erwägungen bestimmen zu wollen: ich wollte nur zeigen, daß auch in den Punkten, in denen die Freiheit in der Ausführung des Hauptgedankens am stärksten hervortritt, jedenfalls ernste Erwägungen der Abweichung zu Grunde gelegen haben.

Daß ich die beiden von Goethe fertig hinterlassenen Scenen so gut wie unverändert und auch von den übrigen Bruchstücken so viel als möglich aufgenommen habe, wird nur Billigung finden. Mein Wunsch ist, daß das Übrige nicht zu stark gegen diese im Druck kenntlich gemachten Stellen abstechen möge; ich würde zufrieden sein, wenn ein milder Beurteiler hier, wo es sich um einen Wettkampf mit dem großen Dichter nicht handeln kann, wenigstens sagen dürfte: „seines Geistes hab' ich einen Hauch verspürt!" Jedenfalls wird auch der schärfste Verurteiler mir den Trost des Phaeton nicht entziehen können, der die feurigen Sonnenrosse — currus auriga paterni — schlecht zu zügeln verstand:

Quem si non tenuit, magnis tamen excidit ausis!

Halle a. S.,
Buchdruckerei des Waisenhauses.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schreyer, Hermann,

Nausikaa Trauerspiel in fünf Aufzügen in freier Ausführung des Goetheschen Entwurfs

Halle a. S. 1884

P.o.germ. 1345 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11672783-1